

Hubert M. Spoerri

Gedanken - Notizen 2011 - 2016

Vorbemerkung

Die „Gedanken - Notizen“ geben Einblick in meine Gedanken- und Schreibwerkstatt. Sie sind meinen Tagebüchern entnommen und chronologisch, nicht systematisch geordnet. Um das Stöbern zu erleichtern, habe ich die einzelnen Beiträge mit kursiv gesetzten Überschriften versehen.

Abschluss der Weihnachtszeit

7.1.2011 – Gestern Abend beschlossen wir die Weihnachtszeit mit dem Anhören des wunderbaren 3. Satzes von Bruckners 8. Sinfonie bei Kerzenlicht ab. Ein mystisches Erlebnis. Solche Musik öffnet die Tore zu höheren Dimensionen. – Heute nun baute ich den Weihnachtsschmuck ab, auch das Arrangement um den hohen Kerzenständer, und versorgte alles an seinen Platz, die Strohsterne, die Rosen, die Goldnüsse, Glocken, Transparente u.a.m.

Das eisige Winterwetter mit Schnee ist einem Tauwetter gewichen, welches allerdings bei uns erst zaghaft angekommen ist, weshalb der Schnee und das Eis nur langsam wegschmelzen.

Romanarbeit

In meinem 3. Roman bin ich mit der letzten „Geschichte“ des 7. Kapitels beschäftigt, dem Besuch Miras und Ilonas bei den vierarmigen Tänzern auf dem Planeten Barulka. Der Ort des Geschehens ist zuerst ein Theater nach dem Vorbild der Antike, doch mit bemerkenswerten Änderungen. Zu diesem Zweck beschäftigte ich mich anhand der Bücher Stierlins sowie anhand von Netz-Recherchen, verbunden mit dem Herunterladen zahlreicher Bilder von verschiedenen antiken Theatern, mit dem antiken

Theaterbau, wodurch das Schreiben zurückgehalten wurde. Aber ich denke, es lohnt sich. Die von mir beschriebenen Änderungen des Bauplans im Bereich von Orchestra, Bühne und Szenengebäude machen diesen Theatertyp erst für die hoch entwickelten Außerirdischen tauglich. – Die Schwerpunkte dieser Romanpassage bilden Ilonas Kundalini-Tanz, der schon vor der Meisterin Almura aufgeführt wurde, und die Liebesbegegnung Ilonas mit dem vierarmigen Manarko. Ich habe Inspirationen dazu. Jetzt brauche ich sie nur umzusetzen.

Gnoseologische Differenz

In meinen philosophischen Essays findet sich die Unterscheidung zwischen Verstand und Vernunft unter dem Titel der <gnoseologischen Differenz>. Wir Menschen können uns mit dem Denken dem Allgemeinen, Ewigen, Unendlichen öffnen und es schauen. Das ist die Funktion der Vernunft. – Sobald wir das Geschaute aber in Begriffe und Formulierungen bringen wollen, müssen wir es gestalten und damit verendlichen. Das ist dann zwar für den jeweiligen Denker verbindlich, aber nur für ihn, nicht für die anderen. Keiner kann und darf das Absolute für die anderen setzen und verwalten. Im Absoluten sind wir eins, aber im individuellen Aneignen desselben sind wir verschieden. Wir können uns über unsere Wege austauschen, aber wir haben nicht das Recht, unseren Zugang zum Absoluten nicht nur für uns, sondern auch für die anderen verbindlich zu erklären.

Die Vernunft ist unser individuelles Tor zur Ewigkeit. Unsere Gestaltungsfähigkeit individualisiert unsere <Begegnung> mit dem Ewigen und trägt so deren Inhalte individualisiert in die Reiche der Schöpfung vom Mentalen (=> Verstand) bis ins Physische. – Gestaltung gibt es nur im Endlichen, Vergänglichen. Die Ewigkeit braucht nicht gestaltet zu werden, sie ist immer schon vollkommen.

Lohengrin

Mir schwebt eine satirische kleine Erzählung über Wagners Lohengrin *nach* der War-

nung des Edelritters an Elsa, ihn nicht nach seiner Herkunft zu fragen, vor. Wagners Mythos funktioniert ja nur, wenn Elsa trotz der Warnung die unerlaubte Frage stellt. *Meine* Elsa aber ist sehr klug. Sie erkennt ihr Glück, der ritterliche Mann gefällt ihr, denn er ist nicht nur schön und edel, sondern gut. Was braucht sie zu wissen, woher er stammt? Sie ist vollkommen zufrieden, dass er da ist. Nur die Gegenwart, nicht die Herkunft zählt. So soll Lohengrin bei ihr bleiben, sie beschützen und glücklich mit ihr sein. Alles Andere interessiert sie nicht.

Was hätte sie davon, wenn er ihr seine Geschichte erzählte? Geschichten sind und bleiben bloße Geschichten und verraten die wahre Herkunft nicht. Auch Elsa hat eine Geschichte, doch ist sie sich bewusst, dass dieselbe in Wahrheit nicht das Eigentliche preisgibt. Kaum ein Mensch weiß in Wahrheit, woher er stammt. Er kann an etwas Diesbezügliches glauben oder selbst einen Glauben stiften, aber ein Wissen ist das nicht.

Als Elsa ihrem Gemahl in Gesprächen diese Philosophie verrät, gerät er in die Krise. Er beginnt zu durchschauen, dass seine Geschichte, von der Elsa nichts wissen will, ein bombastischer Mythos ist, mit dem er seine Unwissenheit verschleiert. Er ist an der Seite dieser Frau zur Witzfigur geworden und kann diesen Zustand auf die Dauer nicht ertragen. Deshalb versucht er Elsa zur fatalen Frage zu verführen, um sich so von ihr zu befreien und in seiner Glaubensgemeinschaft Halt zu finden, denn nur diese Gemeinschaft von Gläubigen kann ihn vor der unerträglichen Wahrheit schützen.

Als Elsa sich weiterhin standhaft weigert, die Frage zu stellen, dreht er durch und trifft Vorbereitungen, um die ihm überlegene Frau zu verlassen. Auf ihre Frage, wohin er denn ziehen wolle, antwortet er: „Ich gehe, um Richard Wagner, diesen Dummkopf, umzubringen.“

Mit diesen Worten, die den Clou der Erzählung darstellen, endet meine satirische kleine Geschichte. Vieles bei Wagner war lediglich eine gekonnte, pompöse Kulissenschieberei, hinter der weiter nichts steckt. Passte vorzüglich ins Wilhelminische Zeit-

alter. Titel der Erzählung: „Lohengrin, bleib!“

Habe eben noch einmal eine gute Zusammenfassung des Wagnerschen *Lohengrin* gelesen und bin unsicher, ob sich daraus eine satirische Erzählung ableiten lässt. Wagner fädelt es sehr geschickt ein, dass Elsa gleichsam zur fatalen Frage gedrängt wird, dass sie ihr aus Gründen der Ehre und der standesgemäßen Heirat nicht ausweichen kann. Damit ist der Umstand gegeben, dass Elsa nicht aus bloßer Neugier, sondern infolge eines gesellschaftlichen Zwanges fragt. – Ich müsste die Erzählung folglich so einleiten, dass ich die Frage stelle: Wie wäre es, wenn Elsa sich wider Erwarten standhaft geweigert hätte, die Frage zu stellen? Auf dieser Grundlage könnte dann die Satire beginnen.

Das Gesetz der Institutionalisierung

5.2.2011 – Zum Gesetz der Institutionalisierung geschichtlicher Impulse habe ich mir bereits Gedanken gemacht. – Alle Institutionalisierung gewinnt rasch Eigendynamik. Die Anhänger des jeweiligen Impulses (die Mittelmäßigen; die Eichmanns, die in jedem System zuverlässig funktionieren) setzen sich in die Institutionen rein und gewinnen so für sich und ihre Familien einen sicheren Lebensunterhalt. Letzteres wird bald wichtiger als der Impuls, um den es eigentlich geht. Am Ende mästet sich der Apparat auf Kosten des Anliegens. Je größer die Institution, desto schlimmer die Korruption, desto bedrückender der unnötige Ballast.

Meine Romantrilogie im Verhältnis zu meinem Leben

17.2.2011 – Meine Romane mit ihren wunderschönen Visionen wirken zweifelsohne auf meine Existenz zurück. Den anthropologischen Kern meiner GALIZ-Geschichte bildet die Perspektive, die animalische Dreifaltigkeit zu überwinden, um ins Lichtkörperdasein aufzusteigen, wo die Wesen sich unmittelbar von Prana ernähren und sich nicht mehr fortpflanzen, sondern ihre Körper direkt aus dem Licht manifestieren, weshalb es keinen Sex gibt. Und sie können alles materialisieren, was sie für ihr

persönliches Leben für wünschenswert erachten.

Wegen dieser großartigen Vision, die aus dem innersten Wesen meiner Existenz stammt, aus einem höheren Wissen also, befinde ich mich mit meiner derzeitigen animalischen Existenzform in einer tiefen Diskrepanz. Ich will nur noch aufsteigen und nicht länger in einem animalischen Körper mit seinen hundert Abhängigkeiten gefesselt sein.

Diese animalische Existenzform mit ihren permanenten Nötigungen und mit dem dadurch begünstigten abgeschnittenen Bewusstsein ist ein extremes Experiment, an dem ich offensichtlich (vor langer Zeit) Interesse zeigte; sonst wäre ich nicht in meiner Situation. – Fazit: Ich weiß jetzt, wie sich das anfühlt, und weiß auch, dass es kein ersprießlicher Weg ist. Deshalb: Nie wieder in alle Ewigkeit!

Das Ende des dunklen Zeitalters an der Wintersonnwende 2012 und der dann beginnende Aufstieg ist meine große Hoffnung. Nun, ich bin trotz meiner bald 70 Jahre jung genug, um zuversichtlich in die Zukunft zu gehen. Allerdings muss ich zugeben, dass ich immer ungeduldiger und zorniger werde, dass alles so traurig langsam vorwärtsght.

Schlusskapitel meines 3. Romans

25.2.2011 – Inzwischen habe ich das Abschiedsfrühstück der Akademieklasse mit den irdischen Dozenten im <Garten der Freude> und den anschließenden Aufbruch geschildert. Eine unnennbar süße Wehmut beschleicht mein Herz beim Schreiben dieses letzten Kapitels. Wenn ich mir vorstelle, dass ich bald am Leben meiner geliebten Romanfiguren nicht mehr weiterspinnend teilnehmen soll, werde ich melancholisch. Ich möchte tatsächlich in meinem Romangeschehen verschwinden und mit meinen wunderbaren Freunden weiterleben.

*

Der Sinn für das Wesentliche ist der Keim aller menschlichen Weisheit.

*

Der Sinn für die Freiheit der Anderen ist der Keim aller menschlichen Liebe.

Individualität ≠ Individuation

7.4.2011 – Individuation ist der Weg der ewigen Individualität, den sie im begrenzten Bewusstsein der Schöpfung geht, um sich selbst neu (schrittweise) zu entdecken. In dem Moment, wo das begrenzte Bewusstsein wieder im Ewigen erwacht, hat Individuation ihr Ziel erreicht. Individuation ist der Weg des selbstvergessenen Bewusstseins in der Endlichkeit zu sich selbst, obwohl es nie von sich selbst getrennt war.

Kinder als Vorbild

Was wir von den Kindern lernen können? Wir sollten die Sinneswelt nie ernster nehmen, als die Kinder es tun. Wir sollten uns das stille Wissen der Kinder bewahren, dass die Sinneswelt nur eine Spielwiese ist, um Erfahrungen zu sammeln und Geschicklichkeiten zu üben. Nicht mehr, und nicht weniger. Die Sinneswelt ist ein Trainingscamp für Geister, die neugierig auf die Endlichkeit sind.

Sehnsucht nach der Heimat

25.4.2011 – Vorhin fuhr ich mit dem Rad übers Feld nach Stuckenborstel und dort zur alten Mühle und zum idyllischen Sportplatz, wo ich mich auf eine Bank setzte. Strahlendes Wetter wie schon mindestens eine Woche. Frühsommerlich mild. Alles blüht, sogar der Flieder geht schon auf. – Da sitzen Familien auf dem Gras und spielen Kinder. Es ist ihnen nicht bewusst, wie sehr sie in ihren animalischen Leibern gefangen sind.

Trotz der Idylle: Mir wird fast schlecht, ich sehne mich nach einem lichtvolleren Dasein jenseits der Zwänge körperlicher Bedürfnisse. Ich bin anders, stehe sozusagen außerhalb, ohne dass die das merken. Im Unterschied zu Thomas Mann sehne ich mich jedoch nicht nach den „Wonnen der Gewöhnlichkeit“ in einem selbstvergessenen Dasein, sondern nach Vergöttlichung. Ich denke an mein göttliches Selbst, an die

Engel, an die Geister und Meister im Licht. Seit über fünfzig Jahren sehne ich mich nach jenem Reich. Wann wird die Schranke endlich fallen? Der Aufstieg ... Ja, der Aufstieg ...

Ausflug Richtung Osten

2.5.2011 – Ich fuhr, wie vorgesehen, vergangenen Mittwoch bei recht gutem Wetter Richtung Osten und peilte Bad Saarow am idyllischen Scharmützelsee an, wo ich mich spontan in einer komfortablen Suite des Hotels Victoria am See (in der Nachbarschaft des Thermalbades) einquartierte. Traumhaft schöne Lage, leicht erhöht und mit Blick durch die Bäume des Parks auf den See. Das Hotelgelände liegt auf einer natürlichen Terrasse und geht ohne äußere Grenze in die Park über.

Mit unbeschreiblichem Genuss erwanderte ich das Seebecken schon am ersten Tag. Am Donnerstag setzte ich meine mit viel Fotografieren verbundenen Erkundungen fort und machte eine Seerundfahrt. Am Freitag – wie schon vorher bei strahlendem Wetter – spazierte ich zum Ortszentrum mit Bahnhof, wo ich mich spontan zu einem Ausflug mit Tageskarte nach Frankfurt/Oder entschloss. Dort besuchte ich das Kleist-Museum und erkundete die Uferpromenade, das Stadtzentrum mit Fußgängerzone und die Ziegeninsel im Grenzfluss, ehe ich zufrieden zurückfuhr.

Am Samstag ging's nach Hause. Auf der Fahrt besuchte ich den großartigen Kaiserdom in Königsutter. Ja, es waren reiche Tage.

Geburtstag

7.5.2011 – Gestern verbrachte ich mit Gisela in aller Stille meinen 70. Geburtstag. Wir fuhren kurz nach Mittag bei strahlendem Wetter nach Bremervörde zum Vörder See, wo wir spazierten, fotografierten und uns später auf unseren mitgebrachten Liegen mit Blick auf den See ruhten und lasen. Ein wunderschönes, gepflegtes Gelände, das wir vor 20 Jahren kennenlernten. Damals war dort die Landesgartenschau. Der seinerzeit künstlich gestaute See ist durch einen Deich vom Oste-Kanal getrennt.

Wir fahren da immer mal wieder hin, weil es sich lohnt. – Im reddachgedeckten *Haus am See* tranken wir zuerst Tee und aßen Kuchen. Am Abend kehrten wir zurück zum Spargelessen.

Danach schlenderten wir zu einem gerade stattfindenden Jahrmarkt hinter dem Haus am See, sahen uns das bunte Treiben an und fuhren, Fotos schießend, mit dem Riesenrad und schließlich aus Jux mit der Geisterbahn.

Es war ein geruhsamer, entspannter Tag.

Neues Zeitalter?

13.5.11 – Ich frage mich, ob meine Zuversicht, dass die Erde mit der Menschheit aufsteigen wird, und zwar im Rahmen des Maya-Kalenders, nicht erschüttert wird. Die Zeit bis dahin wird immer kürzer, ohne dass umwälzende Umbrüche in der Gesellschaft geschehen. Wie sollen eine gerechte Gesellschaft ohne Ausbeutung und ein globaler Friede bis Ende 2012 eintreten, und das ohne eine globale Katastrophe? Der Umbruch in Nordafrika und in anderen arabischen Ländern sowie die Atomkatastrophe in Japan schienen zunächst eine Lawine von Veränderungen auszulösen. Doch inzwischen stagniert alles, ohne dass gravierende gesellschaftliche Veränderungen in Sicht sind. Die Naturkatastrophen der letzten Jahre haben weder die Machtstrukturen noch den Kapitalismus erschüttert. Auch die Finanzkrise seit 2008 hat zu keiner wirklich positiven Veränderung geführt.

Benedikts Kellertheater

15.5.2011 – Vor zwei Tagen besuchten wir das wohnzimmerkleine Kellertheater an der Schildstraße in Bremen, wo Benedikt Vermeer, ein Ehemaliger unserer FH, mit seiner baltischen Frau, Gala, Zweipersonenstücke aufführt und Rezitationsabende gibt. – Sie spielten das Stück <Ich – Sarah Bernhardt> einer russischen Autorin. Sehr gekonnt geschrieben und auf kleinstem Raum inszeniert. Auch Reneé Petroschka, eine Ehemalige der FH, war gekommen. Insgesamt waren wir nur fünf Zuschauer.

Wir beide und Renéé blieben danach noch mit Gala und Benedikt in angeregter Unterhaltung sitzen. Für Gisela ist es gut, wieder einmal unter Leute zu kommen, nachdem sie wegen ihres – inzwischen vollendeten – Buches jahrelang wie ein Eremit gelebt hat.

Rentnertag

23.5.2011 – Heute nahmen wir's gemütlich. Bei sonnigem, aber windigem Wetter fuhren wir nach Fischerhude und vergnügten uns im Café Hof Blanken beim Ortskern mit Tee und Kuchen. Danach spazierten wir, wie schon so oft in all den Jahren hier, die Bredenau hinauf und dann südwärts auf dem Fußpfad über zwei Wümmearme zur Wiese, ehe es via Wassermühle zurückging. Wir ließen uns für alles Zeit. Da wir zu zweit einen Rhabarber- und zwei Nuss-Möhren-Kuchen, alles hausgemacht, verdrückt hatten, verspürten wir keine Lust auf ein Abendessen.

Um den geruhsamen Nachmittag durch einen eben solchen Abend zu ergänzen, fuhren wir nach den Nachrichten zum Otterstedter See, wo wir auf Bänken und spazierend die friedliche, durch die Sonne vergoldete Abendstimmung genossen.

Das war jetzt einmal ein typischer Rentnertag, allerdings in Bezug auf uns beide nicht typisch für die fünf Jahre, seit ich emeritiert bin.

Beglückende kleine Begegnung

2.7.2011 – Gestern Nachmittag spazierte ich bei recht kühlem, aber freundlichem Wetter meine Runde, die mich im neuen Quartier an den Richtung Eckstever gelegenen Wiesen entlang bis zum Neubau der FH und am Espenwäldchen vorbei zum Feldweg nach Eckstever führte. Ich entschloss mich, noch ein wenig Richtung Eckstever zu gehen. Als ich bei der Rechtsbiegung ankam, ritt mir ein entzückendes blondes Mädchen von kaum zehn Jahren auf einem wohl schon etwas betagten, eher kleineren Grauschimmel entgegen. Ich sah, dass das Pferd eigenwillig war und nicht jeden Befehl gleich ausführte, sondern auch mal innehielt. Da sagte ich lachend zum

Mädchen: „Der will wohl nicht immer, wie *du* willst ...“

Sie hielt an und erklärte mir, er sei scheu. In der Tat hatte er über Augen und Schädel ein Blendnetz an. Es entspann sich ein kurzer Wortwechsel, ehe sie mit ihrem Reiterhelm, aus dem ein voller Zopf hinten herunterbaumelte, weiterzog. Ich schaute ihr nach. Da drehte sie sich um und blickte fröhlich zurück. Ich war einfach bezaubert und schaute ihr weiter nach. Prompt blickte sie ein zweites Mal zurück und lachte. Es gefiel ihr, so viel Beachtung zu finden. Später, auf dem Rasen hinter der FH, setzte sie zu einem leichten Galopp an.

Noch lange wirkte sie wie die Erscheinung eines Engels in meiner Seele nach und rief mit ihrer lieblichen Unschuld ein dauerhaftes Entzücken hervor. – Ja, ich empfinde es immer wieder: Kinder sind göttlich!

Safranskis Heidegger-Buch im Kontrast zu meiner spirituellen Anthropologie

12.7.2011 – Zur Zeit lese ich unter Anderem Safranskis Heidegger-Buch „Ein Meister aus Deutschland“ genüsslich in kleineren Schritten. Bin noch am Anfang von Heideggers eigener Laufbahn, wo er der Phänomenologie des Erlebens nachspürt. Ich könnte viel dazu sagen, doch ist das jetzt nicht mein Thema. – Wie immer ist es faszinierend, sich in dem kulturgeschichtlichen Gemälde, das Safranski gekonnt entwirft, zu bewegen. Alles, was philosophisch Rang und Namen hat, taucht im Zusammenhang mit der Zentralgestalt auf.

Safranskis differenzierte Ausführungen machen mir wieder einmal so recht bewusst, was den meisten Philosophen fehlt, nämlich ein klares und differenziertes Bewusstsein der anthropologischen Struktur, die alle Kultur und somit auch alles Philosophieren weitgehend bestimmt. In meinem Buch *Mensch und Kunst – Kunstphilosophische Anthropologie* habe ich diese Struktur aus meiner Sicht entwickelt und sowohl auf das individuelle künstlerische als auch auf das soziale Gestalten angewandt, wobei die Kultur als Gesamtes in den Blick kam.

Heideggers Katheder-Beispiel rührt mich irgendwie. Was immer an Anmutungen,

Assoziationen und Erinnerungen mit einem Katheder im Vorlesungssaal verbunden sein mag: das Elementarste ist und bleibt doch der Tatbestand, dass ein Katheder das folgerichtige Ergebnis der anthropologischen Struktur ist, hier der aufrechten Haltung, verbunden mit dem Freiwerden der Hände. Hinzu kommen die Sprachfähigkeit, das Vermögen der Zeichenbildung (der Unterscheidung von Zeichen und Bezeichnetem) und anderes. – Der Dozent muss aufrecht stehen können, muss auf der Ablage ein Skript oder Buch mit den Händen umblättern können. Das alles wäre plötzlich verändert, wenn er zum Beispiel nicht zwei nach vorn gerichtete Augen mit Sehachsenkreuzung hätte, sondern nur ein Panorama-Auge auf dem Scheitel.

Heidegger staunt, dass es überhaupt „Etwas“ gibt, spürt der „vorweltlichen“ Dimension des Erlebens nach und bemerkt in diesem selbstvergessenen Zustand nicht, dass er, der Staunende, das Allererstaunlichste ist, denn alles Andere ist doch nur Vollzug und Inhalt des Staunenden selbst. – Wir Menschen finden nie eine „Welt“ außerhalb unseres Erlebens, es zwingt uns auch keine Not dazu. Aber wir finden innerhalb unseres Erlebens die anthropologische Struktur, nach deren Maßgabe sich unser Erleben gestaltet. – Sobald wir die Konstitution des Menschen verändern, entsteht eine ganz andere Welt. Schon ein Blinder lebt in einer anderen Welt als ein Sehender, erst recht indes ein auf allen vieren Gehender, der über keine aufrechte Haltung und kein Freiwerden der Vorderläufe verfügt. Wie anders muss gar die Welt sein, in der ein Delphin lebt, verglichen mit der unseren.

Das Subjekt-Objekt-Verhältnis, das Heidegger hintergehen möchte, ist ohne Zweifel eine Folge unserer aufrechten Haltung, kraft deren wir uns den Dingen und Erscheinungen der Welt gegenüberstellen. – Die Entwicklungspsychologie, die es nach dem 1. Weltkrieg noch nicht gab, kann die Genese des irdischen Wachbewusstseins mit seiner Subjekt-Objekt-Polarität viel besser beschreiben als die Philosophie. Doch sollten wir uns nicht täuschen, denn es gibt keinen in der Zeit zurückpirschenden Regress auf einen ursprünglichen Zustand, der uns über etwas auf andere Weise nicht Erreichbares zu „belehren“ vermöchte. In Wahrheit ist jeder Moment, der bewusst

ist, gleich ursprünglich, weil Bewusstsein selbst gar nicht in der Zeit entsteht, sondern als etwas Ewiges, Zeitenthobenes nur in der Zeit aufblitzt oder auch verdäm-
mert. Das Aufblitzen und Verdämmern sagen aber nichts über das Bewusstsein
selbst aus, sondern nur über die Bedingungen seines Aufleuchtens im verkörperten
Zustand.

Ohne das Ewige, wie ich es als dreifaches Apriori unseres Denkens beschreibe,
lässt sich keine Philosophie begründen, weil ohne dieses dreieinige Ewige das Den-
ken gar nicht möglich wäre. – Beschreiben wir das Ewige im Zusammenhang mit
dem Denken zutreffend, dann sind wir als ewige Wesen und denkende Existenzen
begründet, aber noch nicht als Menschen. Um das zu leisten, müssen wir zusätzlich
in der Lage sein, die anthropologische Struktur zu beschreiben, die uns verdeutlicht,
was es heißt, ein denkendes *menschliches* Wesen zu sein. – Delphine auf der einen
und Engel auf der anderen Seite sind wohl auch denkende Wesen, die in der Ewig-
keit gründen, aber sie sind es nicht im Rahmen der anthropologischen, sondern in
ihrer je eigenen, vom Menschen abweichenden Struktur.

Ich will noch genauer prüfen, wie sich der Mensch als spirituelles, seelisches und
körperliches Wesen beschreiben lässt, zum Beispiel in drei Ebenen:

1. Das ewige Individuum als spirituelle Dreieinigkeit,
2. Das denkende Wesen als Seele,
3. Die anthropologische Struktur der körperlichen Existenz.

Das Ineinander dieser drei Bereiche macht den irdischen Menschen aus. Wäre noch
genauer auszuloten.

Ergänzung zum Vorigen: Das Ineinander von ewigem Individuum, denkendem
Wesen als Seele und menschlicher körperlicher Existenz macht unser irdisches
Menschsein aus. – Der Schlüssel, um dieses Ineinander zu verstehen, ist die Kunst.
Der Mensch selbst in seiner irdischen Verfasstheit ist Kunst, denn das Ich-Bin als
spirituelle Identität offenbart und manifestiert sich auf der irdisch-körperlichen Ebe-
ne durch die Seele. – Hierüber werde ich meditieren müssen, bis sich dieser neue An-

satz noch mehr klärt.

Metaphysik, Denken und die Struktur des Menschen (spirituelle Anthropologie)

14.7.2011 – Die Frage, ob Metaphysik in der Philosophie noch eine Rolle spielen dürfe oder nicht, erübrigt sich in dem Moment, da uns klar wird, dass ja unser Denken selbst, ohne welches es weder Philosophie noch Wissenschaft gäbe, metaphysisch ist. Das dreifache Apriori des Denkens (das Ich-Bin, der Allgemeine Inhalt und das Bewusstsein) ist reine Metaphysik, und zwar unberührt davon, was wir mit Hilfe des Denkens von uns selbst und von der Welt halten.

Das, was uns Menschen davon abhält, uns in dieser Frage ganz selbstverständlich einig zu sein, ist die Selbstvergessenheit. Die meisten haben keine Ahnung, wovon sie in ihrem Denken Gebrauch machen, d.h. sie denken in einem selbstvergessenen Zustand, sie lenken die Aufmerksamkeit nicht auf den Vollzug ihres Denkens zurück, sondern verlieren sich permanent an die Peripherie der Sinnesdaten. Nur in der Achtsamkeit, im Innewerden des Denkenden bezüglich seines Tuns, wird das dreifache Apriori bewusst, ist es möglich, die drei entscheidenden Fragen (1. Wer ist der Denkende? – 2. Welches ist der Inhalt des Denkens? – 3. Welches ist der Zustand des Denkenden mit seinem Inhalt?) zu beantworten.

Sobald die Antworten gefunden sind, steht fest: Wir menschlichen Existenzen in Zeit und Raum wurzeln mit unserem Denken in der Ewigkeit, und zwar jede(r) Einzelne. Wir sind also, obwohl unsere körperliche Existenz endlich und vergänglich ist, ewige und unendliche Individuen. – Das ist keine metaphysische Spekulation, sondern unmittelbare Gewissheit. Diese Gewissheit ist nicht <empirisch> ableitbar, weil ja alle wissenschaftlich anerkannte Empirie das dreifache metaphysische Apriori voraussetzen muss und im übrigen ausschließlich der vergänglichen raumzeitlichen <Welt> angehört, nicht der Ewigkeit.

Die menschlich-körperliche Existenz bestimmt den Radius der uns empirisch zugänglichen Erfahrungen und definiert die Bedingungen, unter denen Erfahrungen

gemacht werden können. Einem Blinden sind – im direkten Sinne – die Erfahrungen des Sehens verschlossen usw. Unser Wahrnehmungsspektrum ist also durch unsere Sinne eingeschränkt, unser Denken dagegen ist offen ins Universale. Unsere Handlungsmöglichkeiten sind stets begrenzt; unserem Denken dagegen sind – in krasser Diskrepanz dazu – keine Grenzen gesetzt.

Unser Denken universalisiert die raumzeitlich eingeschränkten Erfahrungen der Sinne in Richtung auf ihren ewigen Allgemeinen Inhalt. Unser Handeln kann ewige spirituelle Inhalte bis ins Sinnlich-Konkrete des Hier und Jetzt individualisieren. Darin besteht der Atem unserer Existenz, die zweifache Vermittlertätigkeit zwischen dem Endlichen/Vergänglichen und dem Unendlichen/Ewigen. Das Vermittlungsgeschehen zwischen diesen beiden Bereichen ist unsere Seele. Sie vermittelt also zwischen unserer körperlichen Existenz und unserem ewigen Selbst. Das Vermittlungsgeschehen ist seiner Eigentlichkeit nach immer Denken, einerseits theoriebildendes, universalisierendes, andererseits praxisbegründendes, individualisierendes Tun. Empfindungen, Gefühle, Emotionen, Begierden, Willensregungen, Wünsche usw., auch Vorstellungen, Fantasien, Begriffsbildungen – alle sind sie mehr oder weniger geklärte oder vernebelte Formen des Denkens.

Wir können also drei Bereiche unterscheiden: 1. unseren wahrnehmungs- und handlungsfähigen Körper, 2. unser in allen Schattierungen theorie- oder praxisbezogenes Seelenleben, 3. unser ewiges spirituelles Selbst. – Das ist die Dreiheit meiner spirituellen Anthropologie. In ihrem Lichte lässt sich zeigen, wie weisheitsvoll unser Körper eingerichtet ist, um uns als spirituellen Wesen und ewigen Individuen zu dienen. Dann erweisen sich *Philosophie* und *Kunst* als Geschwister, die einander wechselseitig bedingen, wobei die Philosophie unsere universalisierende, die Kunst unsere individualisierende Lebensmöglichkeit sich zum Anliegen macht. Die Philosophie aktualisiert immer neu unser ewiges Sein, die Kunst dagegen unser Schöpferwesen, wobei die Philosophie die Kunst die Selbstthematizierung lehrt und die Kunst hinwiederum der Philosophie beim Gestalten ihrer Werke zur Seite steht.

Motto

24.7.2011 – Der heutige Mensch hat die Wahl, entweder ein materialistischer Spießer oder ein die Welt tragender Atlas zu sein. Ich habe mich für den Atlas entschieden, stemme die Welt auf eine höhere Ebene empor und warte auf keinen Herkules, der sie mir abnehmen soll, sondern darauf, dass sie endlich schweben lernt.

Allmählicher Abschied von Norddeutschland

29.9.2011 – Inzwischen beginnt für mich und Gisela schon der Abschied von Norddeutschland. (Wir werden im Sommer 2012 nach Überlingen am Bodensee umziehen.) Orte, die wir stets beglückend gefunden haben, werden noch einmal besucht. – Heute fuhr ich (ohne Gisela, die grippös angeschlagen ist) nach Undeloh in der Lüneburger Heide, spazierte von dort nach Wilsede, wo ich mich in einem idyllischen Gartenlokal am Rande der satten Wiese einer Waldlichtung verköstigte. Alles bei strahlendem Sonnenschein. Die urige Landschaft mit Wachholderbäumchen und Heidekraut, der sandige Boden, die Pflastersteinstraße, auf der die Pferdewagen rattern, ein berittener Polizist und die zahlreichen Wanderer verbreiteten eine Stimmung wie aus einer anderen Welt.

Vergangenes Wochenende erlebten wir zum letztenmal das Ottersberger Markt-Fest mit Umzug, Flohmarkt, Karrussell-Rummel, Budenzauber und Feuerwerk.

Die letzten Schwimmeinheiten im hübschen, beheizten Freibad Sottrum (dieses Jahr wegen des miesen Sommers nur ein Mal!) und im Otterstedter See (nur zweimal bei für mein Empfinden zu kaltem Wasser) liegen auch bereits hinter mir.

Duhnen, Worpswede u.a. stehen noch auf dem Programm.

Nächstes Jahr wird sich unser Leben drastisch verändern. Ich bin gespannt ...

Nonkonformismus

Gestern Abend kam im 3sat/Kulturzeit ein Beitrag über Nonkonformismus. Ich ging für meine Verhältnisse ungewöhnlich früh zu Bett und schlief auch bald. Zwischen

zwei und drei wachte ich auf und musste die Blase entleeren. Als ich mich wieder hinlegte, stieg das Thema des Nonkonformismus wieder auf. Ich amüsierte mich damit, bildhafte „Definitionen“ des Nonkonformisten zu formulieren, und kam auf immer neue Einfälle, bis ich aufstand, um sie aufzuschreiben. Hier die Liste:

- Ein Nonkonformist ist jemand, der den Kilimandscharo für den größten Ameisenhaufen der Welt hält.
- Als Nonkonformist gilt in England jemand, der eine Kaffeepause benützt, um Tee zu trinken.
- Ein Nonkonformist ist jemand, der einen Rosenstrauß zum Frischhalten in die Kloschlüssel stellt.
- Ein Nonkonformist ist jemand, der auf einem Barhocker den Kopfstand macht.
- Ein Nonkonformist ist jemand, der auf einem Philosophenkongress in Bildern spricht.
- Ein Nonkonformist ist jemand, der sich vom Schnellzug die Zehennägel schneiden lässt.
- Ein Nonkonformist ist jemand, der dem Papst anlässlich einer Audienz einen Büstenhalter als Geschenk überreicht.
- Ein Nonkonformist ist jemand, der behauptet, 1990 in einem Straßencafé von Buenos Aires mit Adolf Hitler und Eva Braun einen Himbeersirup getrunken zu haben.
- Ein Nonkonformist ist jemand, der zum Essen jedesmal sein Gebiss herausnimmt, um es nicht schmutzig zu machen.
- Ein kritischer Nonkonformist ist jemand, der sein Tischgebet, wenn überhaupt, erst nach dem Nachtschicht spricht.
- Ein Nonkonformist ist jemand, der als einzige Kleidung Stöckelschuhe und Watte in den Ohren trägt.

Als ich das alles notiert hatte, war ich zufrieden und konnte weiterschlafen.

Worpswede

3.10.2011 – Der Abschied von Norddeutschland setzt sich fort. Am Samstag verbrachten wir den Nachmittag bis frühen Abend bei strahlendem Wetter in Worpswede. Zuerst fuhren wir nach Neuhegoland, wo wir am Hammekanal spazierten. Eine sommerliche Wärme brütete über der Ebene mit ihren Entwässerungsgräben und der von Kanus und Motorbooten befahrenen Hamme. Rinder weideten. An ihnen und an der gelbgrünen Trägheit unter diesem blauen Himmel empfand ich die ganze Last des irdischen Daseins. Ich schritt eine Runde übers Feld, während mein alt und schwach gewordenes Giselchen mit Rucksack und Stock auf ihrem Stühlchen an der Hamme sitzen blieb und auf mich wartete. Noch nie hatte ich diese Ebene so reizlos erlebt, ich empfand geradezu einen Widerwillen gegen die staubigen Wege und die morastigen Wiesen. Bei der Zugbrücke, wo Kanus vermietet werden, wurde in der moorbraunen Hamme sogar gebadet. Das wäre nicht mein Fall, wenn ich an all die Einsickerungen durch die umgebende Landwirtschaft denke ... Wir fuhren zurück und verköstigten uns im Café Moma am Fuße des Weiherberges, wo feine Qualität zu haben ist.

Anschließend fuhren wir zum Parkplatz bei der Kunstschau und spazierten durch die schattenspendende Allee, deren sprenkelndes Licht, deren Baumfriebe mich versöhnte; dann übers Feld auf dem Weg oberhalb des Fußballplatzes zu den Bänken auf dem Weiherberg, wo wir schon so oft geweilt sind, und genossen die Stille des ländlichen Tages. Zwei Mädchen sprengten auf Pferden mehr als einmal vorbei. Unbekümmertheit, junges Leben: schön! Wir schweiften mit dem Blick über die abschüssigen Felder und den sie begrenzenden Wald, in dem lauschige Häuser verborgen sind, tranken die Schönheit dieser Stunde, die sinkende Sonne im heiteren Blau, den Duft von trockenen Wiesen, das schlafgefüllte Grün der Bäume, den zeitlosen Atem des Jetzt.

Zufrieden spazierten wir gemächlich zum Auto zurück und beschlossen, nochmals bei Moma einzukehren, um eine Kürbiskremesuppe und Salat zu essen. Wir

waren die einzigen Gäste im Lokal, die anderen saßen draußen. Im Hintergrund spielte klassische Musik. Wieder bediente uns dasselbe freundliche, aufmerksame Mädchen. Ich betrachtete mit Freude ihre feine weibliche Gestalt voll verhaltener Anmut. Alles schmeckte vorzüglich. – Wir verließen das Café als letzte und fuhren während der Dämmerung nach Hause.

Duhnen

Gestern ging's im Auto nach Duhnen, um noch einmal die Nordsee zu erleben, ehe wir nach Süden ziehen. Die Fahrt verlief zügig, doch kurz vor dem Ziel verloren wir wegen eines Staus vor einer Ampel viel Zeit, und als wir endlich in Duhnen ankamen, war alles dermaßen überlaufen, dass nicht ein einziger Parkplatz mehr zu finden war. Da beschloss ich, nach Sahlenburg, das mehr nach Westen liegt, auszuweichen. Mit Glück ergatterten wir einen Parkplatz, von dem aus wir nicht allzu weit gehen mussten, um den Strand zu erreichen. Ein schöner, sehr weit und frei anmutender Strand, weil er sich im weiten Bogen von der West- in die Südrichtung landeinwärts (Richtung Bremerhaven) spannt. Auch hier ein weites Vorfeld von Wattenmeer, das eben unter der auflaufenden Flut zu versinken begann.

Aber diese Massen von Menschen, die wie eine Völkerwanderung an die Küsten gezogen waren, um die letzten warmen Tage zu genießen ... Fleischsalat am Strand. Und alle die Lokale entlang der Promenade mit ihrem Massenverpflegungsbetrieb ... Wir kamen uns ziemlich „verloren“ vor in dieser gesichtslosen, anonymen Welt animalischer Bedürfnisbefriedigung, zu der auch die touristischen Souvenir- und Textilläden gehören.

Nach einer wenig erquicklichen Zwischenverpflegung setzten wir uns in die sogenannte Bimmelbahn, die eine dampflokogetogene Eisenbahn imitiert, und fuhren nach Duhnen, wo der Menschauflauf noch dichter war. Dieser Weg dem Strand entlang ist reizvoll und lehrreich. – Pause auf einer Promenadenbank mit Blick aufs Meer bei strahlendem Sonnenschein, und dann eine kleine Sandstranderkundung.

Inzwischen war die Flut auf dem Höhepunkt. Alle die Menschen ... Kur- und Strandautomaten ...

Zurück nach Sahlenburg. Kleines Abendessen. Dämmerung. Zuletzt gingen wir noch einmal ans Wasser und genossen das Meer von einer Buhne aus. Gisela auf ihrem unverzichtbaren Stühlchen. Vereinzelt Wattenwanderer, einige Abendgäste am Meeressaum; die Masse saß in den Restaurants oder hatte sich in die Unterkünfte zurückgezogen.

Diesiger Horizont zwischen Dämmerungsgrau und letztem Rot. Über dem Watt lag der Anflug einer kupfernen Wärme. Das Meer ging wie schon tagsüber ohne klare Horizontlinie in den Himmel über. Landeinwärts leuchtete eine kupfergelbe Mondsichel, in der Höhe schimmerten bereits die Sterne. Die vielen zum Glück warmen Lichter der Promenade und aus den Hotelfenstern hoben sich markant von der nächtlichen Umgebung ab. – Wenn auch der ganze Tag vom Gestank des Massenbetriebs beeinträchtigt war: Für diese wenigen Minuten am Dämmerstrand, der in die Nacht sank, hatte sich die Fahrt gelohnt. Eine unvergessliche Stimmung, die zugleich Abschied war, Abschied ohne Wehmut. Es war gut so. Erfüllt vom Erlebten, fuhren wir bei Nacht die 130 km nach Hause.

Michelangelos <Die Erschaffung Adams>

12.10.2011 – Vor einigen Tagen dachte ich unvermittelt an Michelangelos *Die Erschaffung Adams*, und dabei ging mir eine Tiefendimension dieses Kunstwerkes auf, die mich rasch zum Entschluss führte, meine Gedanken in einem Essay zu entwickeln. Als ich Dag Stalhammar, dem wir Giselas Buch überreichten, davon erzählte, lieh er mir David Hornemann v. Laers Buch über die Genesisfresken in der Sixtina. Ein gelungenes, schön bebildertes Werk, das vom Beobachtbaren ausgeht. Ganz in meinem Sinn! – So kam ich rasch voran und schrieb mehr, als ursprünglich vermutet. Ich bebilderte meinen Essay angemessen und freue mich über diesen überraschenden kreativen Schub.

Interessant ist für mich zu sehen, wie die Abhandlung entstand. Von Hand schrieb ich lediglich etwa drei Seiten, das übrige am PC direkt. Beim Längerwerden entstanden zusätzliche kleine Kapitel mit Überschriften. Im wiederholten Durchgehen ergänzte ich den Text da und dort, auch verschob ich ganze Abschnitte an andere, passendere Orte. Es war ein komplexer Prozess.

Ich werde den Essay auf meiner Webseite ankündigen.

<Die Roten Schuhe> zu Giselas Geburtstag

4.11.2011 – Gestern feierten wir Giselas 79. Geburtstag mit Tee und Torte im Café Hof Blanken in Fischerhude, wo wir in ruhiger Herbststimmung dieselbe Runde wie vor ein paar Tagen spazierten. – Am Abend schauten wir – nach vielen Jahren – per DVD wieder einmal den berühmten Tanzfilm *Die Roten Schuhe* (nach einem Märchen von Andersen) an. Wir besitzen ihn nicht nur als DVD, sondern auch, selbst aufgenommen, als VHS-Video. – Es war für Gisela in ihrer Jugend *der* Kultfilm, denn sie wollte zuerst Tänzerin werden.

Der Kern der Geschichte: Die hinreißende Tänzerin (Moira Shearer) und der faszinierende Impresario Lermontow (Adolf Wohlbrück) sowie der Komponist Julian Craster (Marius Goring) bilden ein Dreieck im Spannungsfeld zwischen dem Ethos der Kunst, hier des Tanzes (verkörpert durch Lermontow) und der Macht der Liebe zwischen Mann und Frau, hier zwischen der Tänzerin Victoria Page und dem Komponisten. Es geht im Laufe des Filmdramas darum, ob die Tänzerin dem Komponisten, der sich mit Lermontow entzweit, oder ihrem Impresario folgt, der sie auf den Gipfel ihrer Karriere führen will.

Der Plot der Geschichte ist gut gebaut, der Konflikt kündigt sich schon an, ehe er ausbricht. Aber wie er ausgetragen wird, das überzeugt mich überhaupt nicht. Am Schluss kommt es zur entscheidenden Auseinandersetzung zwischen Lermontow und Craster im Beisein von Victoria unmittelbar vor der Wiederaufnahme des Erfolgsstückes *Die Roten Schuhe*. Victoria, hin- und hergerissen zwischen den beiden,

verzweifelt, rennt aus dem Theater (in Monaco) und wirft sich unter einen vorbeilolenden Zug.

Bis zu dieser entscheidenden Auseinandersetzung kann ich alles gelten lassen, aber der Ausgang derselben enttäuscht mich sehr. Wozu soll diese Tragödie gut sein? Eine glückliche Lösung des Konflikts liegt doch geradezu auf der Hand. Der junge Komponist braucht ja seine Liebe zu Victoria nicht aufzugeben, er muss nur anerkennen, dass diese Liebe dann am erfülltesten und glücklichsten ist, wenn Victoria ihre große Karriere mit Lermontow ebenso fortsetzen kann wie er als Komponist die seine. Das würde immer wieder zur räumlichen Trennung des Paares führen, jedoch nicht ihre Liebe in Frage stellen, denn Lermontow ist für Craster kein Konkurrent als Mann und will das auch gar nicht sein. Im Gegenteil: die drei könnten ein geradezu ideales Trio bilden, und so ergäbe sich ein Happy End mit den schönsten Aussichten.

Vielleicht wird es im anbrechenden Neuen Zeitalter dazu kommen, dass viele Tragödien ungewandelt werden, so dass durch menschliche Wandlung ein glücklicher Ausgang entsteht. Die Tragödie ist ein typisches Kind des dunklen Zeitalters der Dualität und hat definitiv keine Aufgabe mehr an der Kultur. – Romeo und Julia sollen endlich glücklich sein dürfen, wie es ihrer persönlichen Konstellation entspricht!

Henry Benraths Roman <Kaiserin Konstanze>

6.11.2011 – Heute las ich diese Roman-Biografie der aus sizilischem Normannengeschlecht stammenden Kaiserin Konstanze (1154-1198) von Henry Benrath zu Ende. Das Taschenbuch hatte schon seit fast 50 Jahren in meinen Regalen gestanden. – Die Geschichte, die mich innerlich sehr beschäftigte, feiert die Menschlichkeit, Größe und Tragik dieser außergewöhnlichen Frau und verteufelt geradezu deren Gemahl, den Sohn Barbarossas und Machtmenschen Kaiser Heinrich VI. Die zeitgeschichtlichen Zusammenhänge werden gekonnt einbezogen, und durch die vielen konkreten Details entsteht ein Panorama der damaligen Zeit, das primär in Gesprächen der füh-

renden Personen, aber auch in Briefen und Tagebüchern Gestalt annimmt.

Die permanenten hässlichen Machtspiele des dunklen Zeitalters, das jetzt zu Ende geht, standen mir greifbar vor Augen. Interessant, alle diese Personen im Umfeld des kaiserlichen und sizilianischen Hofes, ergänzt durch den Vatikan und seine Kurie und durch die weiteren Großmächte des damaligen Abendlandes.

Benrath vertritt die heroische Philosophie, dass bewusst gestaltende Menschen (in Politik und Kultur) sich einem inneren göttlichen Gesetz verpflichtet wissen, dem bedingungslos zu dienen ihre Erfüllung ist, auch wenn es ihren Untergang bedeutet. – Konstanze ist ein solcher Mensch. Sie kennt aus ihrer Humanität heraus die Pflichten einer Herrscherin, aber auch ihre die Menschlichkeit wahren Grenzen genau. – Gerade dieses Wissen fehlt nach Benrath Heinrich VI., der immer mehr nur der unbändigen Dämonie der Macht folgt und nicht zuletzt daran zugrundegeht.

Ist Benraths Bild Heinrichs VI. historisch gerecht? Die Vita des Kaisers in der *Deutschen Biografischen Enzyklopädie* endet mit den Worten: „Kurz vor Aufbruch zum Kreuzzug starb der hochbegabte und vielseitig gebildete Kaiser, der auch als Verfasser von drei Minneliedern gilt.“ Hier wird er positiv gesehen. – Viel kritischer ist das Bild, welches im Fischer Lexikon *Geschichte in Gestalten* gezeichnet wird. Hier wird gesagt: „Bei ihm waren oder wurden in frühen Jahren alle Talente und Energien einem skrupellosen Machtwillen dienstbar gemacht“, und es wird bezweifelt, dass die genannten Minnelieder von ihm stammen. Hier also wird Benrath bestätigt.

Eine eher wieder positive Sicht bietet *Meyers Konversationslexikon* von 1876, das Heinrich im Geflecht der Zeitläufte schildert und seine persönlichen Fähigkeiten und Bildung hervorhebt.

Über Konstanze findet sich unter den drei genannten Quellen nur eine kurze, nichtssagende Eintragung in der Deutschen Biografischen Enzyklopädie, sonst nichts.

Mit anderen Worten: Benraths minutiöse, lange Recherchen heben offensichtlich einen menschlichen Schatz der Geschichte. Er fühlte sich mit dem Süden, besonders

auch mit Sizilien, sehr verbunden, auch mit den Ausläufern einstiger normannischer und südfranzösischer Herrlichkeiten, wie aus seiner *Südlichen Reise* hervorgeht.

Ein interessanter Abtaucher in die Geschichte, den ich mit dem neulich bei der WB gekauften *Geschichte Kompakt-Buch* über *Die Adoptivkaiser* von Oliver Schipp fortsetze.

Besuch in Hamburg

6.11.2011 – Es war ein schönes Wiedersehen mit Sophia und Michael in ihrer Wohnung am Eppendorfer Weg 264 in Hamburg. Wir trafen nach spannender Parkplatzsuche, wie vorgesehen, gegen 16.00 Uhr ein, wo unsere Gastgeber mit Tee und Kuchen aufwarteten. Dabei entwickelte sich ein Gespräch, das freilich auf Gisela Bezug nahm, auf ihr neulich erschienenenes Buch, wobei der philosophisch beschlagene Michael ihr wie immer ein willkommener Gesprächspartner war, obwohl er als Atheist gewiss nicht ihre Überzeugungen teilt. Ich selbst habe mich daneben auch noch mit Sophia unterhalten.

Am Abend besuchten wir – wie schon früher – gemeinsam in den Kammerspielen ein Theaterstück. Es heißt *Zur Mittagsstunde* und stammt vom Amerikaner Neil LaBute. Es handelt von einem Mann, der als einziger von zahlreichen Mitarbeitern einer Firma einen fürchterlichen Amoklauf überlebt und in dieser Extremsituation die Stimme Gottes hört, der ihm den Auftrag erteilt, die Menschen zum Guten anzuhalten. Der Fall der Geburt eines „Evangelisten“, der sozusagen eine neue Sekte gründet, obwohl er vorher alles Andere als ein vorbildliches Leben geführt hat. Ein von seiner ganzen Mentalität her typisch amerikanisches Stück mit all den neurotischen Verbogenheiten! Ein Schauspiel mit 7 Personen, die unterschiedliche Einblicke in das Leben des „Auserwählten“ geben.

Anschließend setzten wir uns ins Theaterrestaurant und unterhielten uns weiter sehr interessant, während wir uns angenehm verpflegten. Gisela und ich kamen erst um 2.30 Uhr zu Hause wieder an.

Mein Essay über den Vergleich von Renaissance- und Barockmalerei

28.11.2011 – Die letzten zehn Tage war ich hauptsächlich damit beschäftigt, den schon vor längerem angefangenen Essay mit dem Vergleich themengleicher bzw. themenähnlicher Gemälde aus der Renaissance- und der Barockzeit zu Ende zu schreiben. – 42 Vergleichsbilder, je zwei nebeneinander im Querformat, also 21 Vergleichspaare zu verschiedenen Themenbereichen, habe ich besprochen, angeregt durch Wölfflins Vergleichskriterien. – Dem Bildervergleich ist eine geschichtliche und eine fachliche Einleitung vorangestellt. So komme ich insgesamt auf 101 Seiten. Eine stattliche Arbeit, die gewiss mit Genuss gelesen werden kann.

Damit habe ich alle Vorhaben im Bereiche von Anthropologischer Ästhetik und Kunstgeschichte abgeschlossen.

Sternenhimmel

Abendspaziergang. Beim Hubertus-Hof, wo keine Straßenbeleuchtung stört, genoss ich eine unglaublich funklende Sternenpracht. Zum erstenmal in diesem Herbst sah ich den herrlichen Orion und, knapp über dem Horizont, sogar den Sirius, von dem eine ungefähre Linie via Gürtel des Orion zu Aldebaran im Stier und zu den Plejaden führt. Welche ein Anblick! Immer wieder stimmt mich der Sternenhimmel ekstatisch!

Sex in dieser materialistischen Zeit

10.12.2011 – Nach meinem Eindruck ist Sex zu einem Hauptmittel avanciert, um die Tingeltangelgesellschaft von den wesentlichen Fragen des menschlichen Daseins abzuhalten bzw. abzulenken. Sex gehört wie die Ernährung durch Essen und Trinken zum körperlichen Betriebssystem einer animalischen Existenz, hat aber mit den eigentlichen Zielen des Menschseins nichts zu tun. Er kann unserem Leben keinen Sinn, keinen lohnenden Inhalt, keine dauerhafte Erfüllung bescheren.

Zwischen jüngeren Partnern kann Sex zum Ausdrucksfeld echter Zuneigung und Liebe werden. Aber diese Zuneigung, diese Liebe sind nur echt, wenn sie ebenso *oh-*

ne Sex bestehen können, denn sie gehören der Seele an, nicht dem Körper. Es geht im menschlichen Leben ausschließlich um das Erleben der Seele, um das Licht des Geistes, nicht um den Körper, der nur instrumentelle Bedeutung besitzt. Das inkarnierte überpolare Ich-Bin kann sich mit dem Körper identifizieren, und wenn es das selbstvergessen tut, wird es das körperlich Erfahrbare verabsolutieren. Das heißt, es erliegt der Illusion des Materialismus mit allen betrüblichen Folgen. Eine dieser Folgen ist, dass dem Sex eine viel größere Bedeutung als berechtigt zuerkannt wird. Man wird dann den Sex mit Liebe gleichsetzen und damit die Liebe zu einer rein körperlich-hormonellen Funktion degradieren. Das Ziel der Liebe ist dann, von der Fortpflanzung abgesehen, die körperliche Lust, also ein flüchtiger, vergänglicher Reiz.

Das materialistische Bewusstsein führt zu innerer Leere, zu einem Unerfülltsein, das lediglich mit Sinnesreizen und Süchten vollgestopft wird, ohne wirkliche Erfüllung zu erlangen. – Das Beste, was man Menschen anraten kann, ist, Sex unbefangen wie Essen und Trinken zu genießen, ihn jedoch wie diese als Nebensache zu betrachten und zu behandeln. Sex gehört zu unserer Existenzform dazu und soll zu seinem Recht kommen, aber als körperliche Verrichtung ist er, von der Fortpflanzung abgesehen, unwichtig und sollte dementsprechend behandelt werden.

Wunderschön finde ich intime Freundschaften mit Frauen ohne Sex. Da wären Zärtlichkeiten gut möglich, doch ginge es um seelisch-geistigen Austausch, um gemeinsame Interessen an Kultur, besonders an Kunst und Spiritualität. Man würde sich über Literatur u.a. austauschen, wechselseitig an kreativen Versuchen des Anderen Anteil nehmen, gemeinsam kulturelle Veranstaltungen und die Natur genießen und dergleichen. Das wäre viel erfüllender als eine sexuelle Beziehung, die ja doch stets nur in körperlicher Befriedigung ihr Ziel findet, ohne seelisch-geistige Erfüllung zu bringen.

Der Körper ist ein Instrument voller göttlicher Weisheit, aber er ist nicht mein Wesen. Er bietet lediglich eine Plattform, auf der sich das Wesen unter den Bedingungen einer animalischen menschlichen Existenz manifestieren kann, um Erfahrungen zu

sammeln, die nur auf diesem Wege zu erlangen sind.

Animalische Dreifaltigkeit

16.12.2011 – Schon in meiner Zeit als Dozent erörterte ich in meiner Vorlesung zur *Sinneslehre* die Bedeutung der von mir so genannten *Animalischen Dreifaltigkeit*, welche, wenn wir nicht willentlich selbst unsere Aufmerksamkeit lenken, letztere dauernd am Gängelband ihrer Interessen führt. Die Animalische Dreifaltigkeit mit ihrer Eigendynamik von Ernährung durch Essen und Trinken, von Sexualität und Nachkommen zeugen sowie von Sicherheits- und Schutzbedürfnis gehört zum Betriebssystem des menschlichen Körpers und ist nicht unser individuelles Eigentum wie unser Charakter, unsere Fähigkeiten, Erkenntnisse und schöpferischen Leistungen, sondern eine gattungshafte Grundausstattung des animalischen menschlichen Körpers.

Ich wies schon in meiner Sinneslehre-Vorlesung darauf hin, dass die Animalische Dreifaltigkeit immer dann, wenn wir bewusstseinsmäßig nicht aktiv sind und selbstgesetzte Interessen verfolgen, den Fokus unserer Aufmerksamkeit lenkt. Und da ihre Bedürfnisse sich dauernd geltend machen, bleiben die meisten Menschen fast lückenlos im magischen Kreis des Animalischen gefangen, ohne es richtig zu bemerken. Sie werden von den Interessen des Animalischen gelenkt und bilden sich ein, es seien ihre eigenen Interessen. So funktioniert das, was wir, gesellschaftlich betrachtet, die Masse nennen.

Das Konzept der Animalischen Dreifaltigkeit habe ich auch in meinen zweiten und dritten Roman eingebracht, um zu verdeutlichen, dass es im GALIZ darauf ankommt, das Animalische in Richtung auf das Göttliche zu transzendieren. – Dafür nun ist die sogenannte Lichtnahrung ein sehr geeignetes Projekt. Wer sich durch Prana direkt ernähren kann, erlangt eine unglaubliche Souveränität, die ihn von schweren Ketten befreit und ihm erlaubt, stattdessen den Fokus auf Überanimalisches zu richten. – Sich von der Sexualität zu befreien, dürfte vergleichsweise leichter möglich

sein. Beides ist das Ziel im Geschehen meiner Romane und freilich auch mein persönliches Bekenntnis.

Als ich heute Morgen im Bett lag, rückte ich innerlich so stark wie noch nie vom Animalischen ab; ein sehr schöner Zustand, in dem mir bewusst war, wie befremdlich und komisch das ganze Treiben der heutigen, glücklicherweise zum Untergang verurteilten Zivilisation ist. Wie wünschenswert ist es, dass die Menschen aus diesem Albtraum erwachen. Da gibt es nichts mehr zu holen, alles ist ausgereizt.

Umgang mit Sex

17.1.2012 – Sex gehört zum biologischen Betriebssystem des menschlichen Körpers, weshalb es verständlich ist, dass man in der Jugend alles kennen und genießen lernt, was man daran interessant und lebenswert findet, so wie man es ja auch mit dem Essen und Trinken tut. Da soll es keine Verbote und Tabus geben, Einvernehmlichkeit beim Partnersex vorausgesetzt. – Es ist ja o.k., dass man mit Humor und auf vernünftige Weise auch seine sexuellen Bedürfnisse befriedigt, solange sie sich melden. Aber wir sollten von Jugend an das Bewusstsein entwickeln, dass das alles nebensächlich ist, und unsere Beziehungen/Freundschaften in diesem Bewusstsein leben. Dann werden sich Partnerschaften am Wesentlichen orientieren, wobei kleine sexuelle Abstecher nebenher toleriert werden sollten.

Ich bedaure sehr, dass das Leben heutiger Menschen so stark vom Sex abhängt. Ich denke, mit zunehmender Spiritualität wird dessen Wichtigkeit immer mehr abnehmen.

Ich gönne jungen Menschen die Freude am Sex, nur möchte ich ihnen zurufen, sie mögen in Betracht ziehen, dass es viel größere, tiefere und nachhaltigere Freuden als die sexuellen gibt. Es sind die Freuden, die aus der Seele entspringen, nicht aus dem Körper, und die mit der Göttlichkeit des Menschen, mit dem Sinn des Lebens und all den wertvollen Lebensaufgaben zusammenhängen. Meine Sorge ist, dass sich die Jugend im Tingeltangel unserer materialistischen Zivilisation verliert, ohne zu den

zentralen Bereichen ihres Wesens Zugang zu haben.

Die Sexpräsentationen im Web entzaubern den Sex von aller ihm oft angedeten Mystik, und das ist gut. Aber sie bilden auch einen Sog, der ungeklärte Gemüter dem materialistischen Tingeltangel zuführt. Und das ist weniger gut.

Weibliche und männliche Sexualität

Im Gegensatz zum Orgasmus des Mannes, der für die Fortpflanzung unentbehrlich ist, benötigt die Frau für die Empfängnis keinen Orgasmus. Auch sondert ihr Orgasmus keine für die Fortpflanzung unentbehrliche Substanz ab. Dem Orgasmus des Mannes eignet die Haltung der Hingabe, die dazu führt, dass er seinen Samen spendet, wogegen der Orgasmus der Frau ein reines, für die Fortpflanzung – streng genommen – entbehrliches Lusterlebnis ist, obwohl er die Aufnahme des Samens begünstigt.

Frau und Mann spielen beim Sex ganz unterschiedliche Rollen. Für ihn ist die Vereinigung nicht nur der Höhepunkt des sexuellen Lebens, sondern zugleich dessen Erfüllung. Anders bei der Frau: Für sie ist die sexuelle Vereinigung nur die Ouvertüre zur Schwangerschaft, die mit der Geburt des Kindes und dessen Ernährung an der eigenen Brust abgeschlossen ist. Die sexuelle Erfüllung der Frau besteht in der Schwangerschaft, in der Geburt und im Nähren des Kindes an der Brust, und zu alledem ist im Prinzip der Mann nicht mehr nötig.

Was die sexuelle Beziehung zwischen den Geschlechtern kennzeichnet, ist die Tatsache, dass die Frau ausschließlich der Ort des Geschehens ist, vom Geschlechtsverkehr über die Befruchtung, die Schwangerschaft und die Geburt bis zum Stillen des Säuglings. Alles das geschieht in und am Körper der Frau, und der Mann ist bei ihr nur als Gast zu Besuch.

Lässt man diese unbestreitbaren Sachverhalte unbefangen auf sich wirken, dann sieht man leicht ein, dass die Sexualität des Mannes und der Frau grundverschieden sind. Sexualität ist für die Frau viel existenzieller als für den Mann, der für seine Per-

son mit keinen körperlichen Folgen des Geschlechtsverkehrs rechnen muss. Daher entwickelt die Frau im Geschlechtsbereich andere Instinkte und Strategien als der Mann. – Seit allerdings die Empfängnisverhütung so selbstverständlich und sicher geworden ist, hat sich ohne Zweifel das Verhalten der Frauen geändert. Vielleicht gibt es Erhebungen dazu.

Der Orgasmus der Frau scheint mir umfassender und lustvoller als der des Mannes zu sein, und sie ist auch ohne weiteres fähig, mehrfach hintereinander diesen Höhepunkt zu genießen. Vielleicht muss die Verlockung zu solchen Wonnen von Natur aus sein, damit die Bereitschaft der Frau zur Schwangerschaft hoch genug ist, nimmt sie damit doch einiges in Kauf, was nicht nur angenehm ist.

Die ästhetische Verfasstheit des Menschen

14.1.2012 – Im Bemühen, den Menschen essentiell zu erfassen, hat man ihn *homo sapiens* (denkender Mensch) genannt. Der Kulturgeschichtler Johan Huizinga nannte ihn *homo ludens* (spielender Mensch), Max Frisch sah einen seiner Helden als *homo faber* (werktätiger Mensch). Alle drei Charakteristiken nennen Grundzüge, die ohne Zweifel zum Menschsein gehören, und bilden zusammen ein differenziertes Urteil.

Wieder eine andere Weise, den Menschen in den Blick zu nehmen, richtet ihr Augenmerk auf die Frage nach der *Grundstruktur der irdischen Existenz des Menschen*. Ich sehe diese Struktur so: Unsere Existenz ist einerseits körperlicher Natur und als solche in objektiver Form sinnlich wahrnehmbar und damit für die Mitmenschen zugänglich. Andererseits aber verfügt jede(r) über eine seelisch-geistige Innenseite seiner Existenz, die für ihn/sie von innen erlebbar/wahrnehmbar ist, aber nicht für seine/ihre Mitmenschen. – Diese Innenseite kann verborgen gehalten werden, wir besitzen jedoch auch die Fähigkeit, sie mehr oder weniger deutlich und plausibel körperlich (sprachlich, mimisch, gestisch oder durch Zeichen, Bilder, Objekte, Kunstwerke etc.) auszudrücken. Dann wird das Seelisch-Geistige sinnlich wahrnehmbar, dann wird das Körperliche, gegenständlich Fassbare, sinnliche Erfahrbare zur Aus-

drucksebene für seelisch-geistige Gehalte, die in ihrer Eigentlichkeit äußerer Wahrnehmung durch die Mitmenschen nicht zugänglich sind.

Mit anderen Worten: Typisch für die menschliche Existenz ist diese Doppelstruktur von körperlich fassbarer Existenz einerseits und seelisch-geistiger Innerlichkeit andererseits, und besonders typisch ist die Vermittlung der beiden Bereiche im Ausdruck, in der Offenbarung, in der Manifestation der Innerlichkeit im äußerlich wahrnehmbaren Sinnesfeld. Und genau darin besteht das Wesentliche dessen, was wir *ästhetisch* nennen. Der Mensch offenbart in der sinnlichen eine übersinnliche Seinsebene und ist dadurch ein ästhetisches Wesen (*homo aestheticus*). Und diese Doppelbödigkeit ist nicht irgendeine Funktion unter anderen, sondern sein *zentraler Lebensvollzug als irdisch verkörpertes seelisch-geistiges Wesen*. – Paradigmatisch für diesen Lebensvollzug ist die *Kunst*! Daher deren hoher Stellenwert.

Die Philosophie lebt vom *homo sapiens*, die pragmatische Geschäftigkeit und Werkätigkeit vom *homo faber*, die Kunst und das spielerische Element (*homo ludens*) indes gehört dem *homo aestheticus*. – Die drei Felder sind nicht voneinander zu trennen, sie durchdringen einander und unterscheiden sich nur durch das jeweiligen vorwaltende Interesse.

Klassische Klaviermusik

23.2.2012 – Seit einiger Zeit höre ich fast nur klassische Klaviermusik. Dabei entdeckte ich die zahlreichen Sonaten Schuberts, wunderbar gespielt von Wilhelm Kempff, aber auch viel umfangreicher als bisher die großartigen Kompositionen Schumanns und einiges für mich Neues von Brahms. Besondere Perlen sind ja auch Mendelssohns *Lieder ohne Worte*; sie strahlen so viel Schönheit und Herzensintelligenz aus. – Verliebt bin ich geradezu in die Pianistin Martha Argerich. Wohl nur eine Frau kann Schumanns *Fantasie in C-dur op. 17* und seine *Fantasiestücke op. 12* so hinreißend gefühlvoll-romantisch ertönen lassen. Was für eine Sprache! Was für eine Botschaft!

Diese Musik macht mir mehr als alles einen gegenwärtigen Mangel bewusst: den

Mangel an eigener Kreativität. Ich lese zwar jeden Tag, doch seit ich nicht mehr zum Schreiben komme, fehlt mir etwas, das mich erfüllte, solange ich mit eigenen Projekten, besonders belletristischen, zu Gange war. Die Hoffnung auf den Aufstieg kann zwar schön sein; seit sie jedoch nicht mehr wie beim Schreiben meiner Romane mit einer konkreten Vision beschäftigt ist, zerfließt sie nur allzuleicht ins Ungefähre.

Antike Demokratie und Sklaverei

11.5.12 – In der Zeit der alten Griechen gab es noch keine Massenmedien und technischen Kommunikationsmittel, weshalb praktisch nur die *direkte* Demokratie lebbar war. Die auch landschaftlich bedingte Aufspaltung Griechenlands in eine Vielzahl von Stadtstaaten kam diesem Umstand sehr entgegen. Die Volksversammlungen standen an der Stelle heutiger Parlamente. Das wiederum bedingte, dass nur eine Minderheit, die stimmberechtigten Vollbürger, an den Volksversammlungen teilnehmen durfte.

Die übrigen Einwohner waren die zwar freien, aber nicht stimmberechtigten Handwerker und Bauern und die zahlreichen Sklaven. Aus heutiger Sicht ist die Sklaverei ein Unrecht, aus damaliger Perspektive war der Sklavenstand etwas Unvermeidliches, weil die gesellschaftlichen Organisationsmöglichkeiten die Mitsprache aller gar nicht erlaubt hätten. Im übrigen gab es noch keine Maschinen, weshalb vieles, was dieselben heute leisten, durch Menschen verrichtet werden musste.

Die faktische (nicht rechtliche) sklavische Abhängigkeit der Arbeitnehmer im heutigen kapitalistischen System ist kaum geringer als die Abhängigkeit der früheren Sklaven, deren Los sehr verschieden war, denn vielen unter ihnen ging es sehr gut, und zahlreiche wurden, wenn sie sich bewährt hatten, freigelassen.

Heute wäre Sklaverei infolge des gewandelten Rechtsbewusstseins durch nichts zu rechtfertigen. Damals jedoch nahm man an der Tatsache der Sklaverei keinen Anstoß. Ohne die Sklaverei wären die damaligen Hochkulturen mit ihren beeindruckenden

ckenden Leistungen gar nicht realisierbar gewesen. Die geschichtliche Stunde, um die Sklaverei abzuschaffen, war noch nicht in Sicht.

Vom Ursprünglichen unseres Wesens

27.5.2012 – Wichtig ist es, zu bemerken, was an unserem Wesen von keiner objektiven Gegebenheit der Welt und von keinem subjektiven Zustand ableitbar ist. Ich sehe folgende, in sich zusammenhängende Fähigkeiten:

- Die Fokuslenkung, also die Fähigkeit, die Aufmerksamkeit selektiv auf etwas Objektives oder auf eine subjektive Befindlichkeit oder gar auf das überpolare Wesen zu richten.
- Die Fähigkeit, sich mit etwas Objektivem (z.B. meinem Besitz) oder mit etwas Subjektivem (z.B. meiner Abneigung gegen Stechmücken) zu identifizieren, wobei jegliche Identifikation stillschweigend die Identität voraussetzt. => Dasein als Rollenspiel!
- Die Fähigkeit zur Selbstidentifikation, wobei man sich seiner Einmaligkeit und Unableitbarkeit von etwas oder jemand Anderem bewusst ist.
- Die Fähigkeit, einen Zustand (z.B. Hunger => Hungerbegriff) oder ein Ding (z.B. Pendel => Pendelgesetz) über das bloß sinnlich Wahrnehmbare hinaus denkend zu transzendieren. Diese Fähigkeit ist in der Universalität und Unendlichkeit des eigenen Wesens begründet.
- Die Fähigkeit zur Alternative, etwas zu behaupten oder zu bezweifeln.
- Die Fähigkeit, Vergangenes zu erinnern, d.h. innerlich zu vergegenwärtigen, und Zukünftiges zu imaginieren (=> Fantasie).
- Die Fähigkeit, sich ein Ziel zu setzen und es zu verwirklichen.
- Die Fähigkeit, frei zu entscheiden, also unabhängig von momentanen Zuständen, von Vorurteilen, eingeübten Verhaltensweisen und Auffassungsmustern, aber ebenso unabhängig von gesellschaftlichen, kulturellen und natürlichen Bedingungen.

Philosophie und Fantasie

31.8.2012 – In meiner Romantrilogie spielt ja die Fantasie eine große Rolle. Daher empfiehlt es sich mir in meiner gegenwärtigen Situation, mir Gedanken über die Verbindung von Philosophie und Fantasie zu machen, denn so gewinne ich in dem ganzen Erledigungswust um unser kommendes Domizil wieder ein Bisschen Eigendynamik.

Aristoteles gibt der Fantasie eine Mittelstellung zwischen Wahrnehmung und Denken. Analog dazu ordnet *Kant* sie als Einbildungskraft zwischen Sinnlichkeit und Verstand ein. Doch diese Einteilungen, so plausibel sie anmuten mögen, bleiben äußerlich, denn, nach der Wurzel hin betrachtet, ist es ein und dieselbe Seele, welche wahrnimmt, denkt und fantasiert.

Die Frage ist also: Was tut die Seele beim Wahrnehmen, beim Denken, beim Fantasieren?

Nun, das *Wahrnehmen* ist eine Tätigkeit, die in der Hauptsache darin besteht, sich an die durch die Sinne des Leibes vermittelten Eindrücke hinzugeben und sie auf diese Weise anzueignen. Es richtet sich auf das je endliche Hier und Jetzt, lebt also in einem Bereich, der zwar unmittelbar erfahrbar, in seiner Unmittelbarkeit aber nicht direkt aussprechbar ist. Das Wahrnehmen kann sich nur auf das schon Vorhandene, bereits Erschaffene in seiner Endlichkeit und Vergänglichkeit richten.

Anders verhält es sich mit der *Denktätigkeit*. Der Denkende bezieht das Endliche, Vergängliche, durch das Wahrnehmen Erschlossene auf die demselben entsprechenden unendlichen, ewigen allgemeinen Inhalte bzw. Prinzipien. Es bemüht sich also darum, das Endliche, Erschaffene im Lichte des Ewigen, Unerschaffenen zu schauen. Es universalisiert das Besondere des Hier und Jetzt, wogegen das Wahrnehmen das Besondere in seiner vergänglichen Form ergreift.

Das Zusammenspiel zwischen Wahrnehmen und Denken führt, wenn es um Einsicht geht, zum Erkennen. Der Erkennende schaut ein Besonderes im Lichte des diesem entsprechenden Allgemeinen.

Gibt es noch eine andere Art des Zusammenspiels zwischen Wahrnehmen und Denken? Die soeben charakterisierte, dem *Erkennen* zugeordnete Art setzt ein Gegebenes, bereits Erschaffenes voraus und verfolgt es bis zu seiner spirituellen Quelle im Reiche des allgemeinen Inhaltes. – Der Prozess der *Fantasie* jedoch verläuft anders. Er benützt die Wahrnehmungen nicht als Anlass zum Aufstieg in die <Ebene> der allgemeinen Bestimmungen als des Ursprungs des Wahrgenommenen. Vielmehr dienen die Wahrnehmungen dem Fantasieren nur als Material, in dem sich ein spiritueller Impuls zum Ausdruck bringt und – im Falle der *Kunst* – bis ins Physisch-Sinnliche verwirklicht.

Es geht dabei allerdings nicht um die bloße Umsetzung allgemeiner Inhalte in konkrete Manifestationen. Das ist der Weg der *Technik*. *Die Fantasie und mit ihr die verschiedenen Künste manifestieren vielmehr die je einmalige Individualität des Fantasierenden bzw. künstlerisch Schaffenden*. Hier geht es um den Ausdruck des jeweiligen individuellen Menschseins. *Fantasiewelten sind immer Menschenwelten*.

Im Element der Kunst gehört die Fantasie sich selbst, im Bereich anderer Lebensgebiete ist sie eine dienende Funktion, die sich dem jeweiligen Zweck unterzuordnen hat.

Die Fantasie ist eine schöpferische Kraft, die sich nicht mit dem bereits Vorhandenen begnügt, sondern auf der Ebene von Raum und Zeit, besser: von Räumlichem und Zeitlichem, Neues hervorbringt. Mittels der Fantasie schafft der jeweilige Mensch einen endlichen Ausdruck seines unendlichen Wesens.

Hier kommt nun die Philosophie ins Spiel. Ihr Hauptgeschäft ist, das Endliche/-Vergängliche vom Unendlichen/Ewigen zu unterscheiden, um sich auf letzteres zu besinnen, denn diesem Reich des Ewigen/Unendlichen gehört auch das Wesen bzw. die Individualität des jeweiligen Menschen an. Das *Philosophieren* führt zu diesem Wesen hin, das *Fantasieren* dagegen manifestiert und offenbart es in endlicher, vergänglicher Form. Allerdings kann meine Fantasie nie mein Wesen ausschöpfen, sondern vermag es nur auf immer neue Weise ins Werk zu setzen, und darin besteht

mein Leben als kreatives, erschaffendes Individuum. Ich bin unerschöpflich und sollte mich nicht mit anderen Kreativen wertend vergleichen und messen. Jeder soll seinem eigenen Gesetz folgen. Eine andere Haltung würde ihn nur verfälschen und von sich wegführen.

Meine Erzählungen und vollends meine Romane sind unverwechselbare Erzeugnisse meiner individuellen Fantasie. Sie sind authentisch, egal, wie sie von meinen Mitmenschen aufgenommen und beurteilt werden.

Um Missverständnisse zu vermeiden, sei hinzugefügt: Jeder Mensch offenbart in seinen kreativen Äußerungen ausnahmslos primär *sein eigenes* Menschsein, auch wenn er zum Beispiel als Schriftsteller die Biografie eines anderen Menschen oder Romane über soziale Probleme schreibt oder als Maler einen anderen porträtiert oder eine Landschaft malt usw.

1.9.2012 – Fortsetzung: Die menschliche *Fantasie* ist im Rahmen unserer irdischen Existenz jenes Geschehen, kraft dessen wir die Schöpfung weiterentwickeln. *Die Schöpfung ist ein permanenter Prozess, an dem wir uns als Mitschöpfer beteiligen*, auch wenn unser jeweilige Anteil noch so gering erscheinen mag. Im Rahmen der Kunst entwickeln wir unsere individuelle menschliche Existenz und infolge der Wirkungen der Kunst auch die Existenz anderer weiter. Im Rahmen der Technik, der Wirtschaft und Politik dagegen stellen wir die Fantasie in den Dienst der äußeren Rahmenbedingungen, wodurch diese sich ebenfalls weiterentwickeln.

Fazit zu Philosophie und Fantasie: Die *Philosophie* strebt erkennend zu den Quellen, aus denen die *Fantasie* via Inspiration schöpft. Die Fantasie wiederum manifestiert das menschliche Potential, welches der Philosophie bewusst machen kann, aus welcher Kraft sie eigentlich lebt, nämlich aus dem jeweiligen ewigen Individuum.

Endlich wieder schreiben

15.2.13 – Mit der Erzählung *Weggabelung* bin ich vorangekommen. Ich habe sie zu Ende konzipiert. Ich brauche nur noch den vorgesehenen Stationen entlangzuschreiben.

– So finde ich mich allmählich wieder in eine kreativitätstaugliche Lebenssituation hinein. Höchste Zeit, denn 2012 gehörte dem ganzen Umzugsgeschehen. – Vor einem Jahr kaufte ich den Ebook-Reader und las Romane, um nicht ganz in den Vorbereitungen auf den Umzug zu versinken.

Mein Antike-Roman

19.3.13 – Der Roman aus einer positiven antiken Parallelwelt entwickelt sich. Im ersten Kapitel beschreibe ich, wie der Autor zu diesem Stoff kam und in welchem Verhältnis er zu ihm steht. Ich konnte dabei Notizen, die schon vorlagen, mit verwerten.

Das bereits am 19.11.12 angefangene zweite Kapitel, *Verheißungsvoller Frühling*, schreibe ich zur Zeit weiter. Es spielt in Mantinia (Parallele zu Delphi) und zeigt, wie Agis, die männliche Hauptfigur, in der Tempelschule lebt und heranwächst. Er bewundert und liebt auf seine knabenhafte Art die Mitschülerin Aglaia, die Priesterin werden möchte. – Die Leser werden in konkrete Situationen hineingezogen, um auf diese Weise die Entwicklung des Agis vom Knaben zum Mann und die Verhältnisse jener schönen Welt kennenzulernen.

Inzwischen habe ich auch eine Personengalerie und eine Beschreibung der wichtigsten Orte/Städte angelegt. Letztere sind ungefähre, nicht genaue Parallelen zu der uns bekannten Antike mit ihrer Geografie. Ich verwende diese Parallelen, weil ich dann eine Orientierung für Reisen und dergleichen habe.

Meine Literatur

17.5.13 – Meine Literatur kann nach drei Seiten charakterisiert werden:

- Die Plots meiner Romane fokussieren gelingendes Leben, nicht Krieg, Verbrechen, Verrat, Mord, Ausbeutung, Missbrauch und dergleichen. – Dadurch vermittele ich eine Energie, die in ein glückliches, erfülltes Leben führt.
- Der Kernbereich meiner Romane ist eine spirituelle Anthropologie. Auch das, was ich aus meiner Fantasie entwickle, bleibt stets auf diese anthropologische

Struktur bezogen.

- Das eigentliche Element meines Gestaltens auf dem Boden meiner Sprache ist die Kreativität der Fantasie, die ganze Welten aus sich heraussetzen kann und der Leserschaft „Landschaften“ eröffnet, die so nur bei mir zu finden sind. Ich binde meine Plots und deren Inhalte nicht an eine wie immer auch vorgefundene Realität, sondern produziere meine eigene Welt und Wirklichkeit.

In diese dreifach gliederbare Struktur fließt dann auch alles ein, was ich erfahren und gelernt habe. Es wird aber in mein Gestalten integriert.

Tage im Allgäu

22.8.13 – Mittwoch, den 14. August, fuhr ich für ein paar Tage ins Allgäu Richtung Oberstorf/Kleinwalsertal. Ich fuhr via Lindau, Lindenberg, Oberstaufen, Immenstadt und Sonthofen dem Ziel entgegen und fand trotz mehrerer Versuche einfach kein Quartier, bis mich eine Hotelrezeption auf das Hotel Oberstorf in Reute am Eingang zum Kleinwalsertal verwies. Dort fand ich eine komfortablere Unterkunft, als vorgesehen. Ich war nicht gerade in guter Stimmung, sagte mir aber, das könne sich noch ändern, denn die Wettervorhersage war gut.

Am Donnerstag, 15.8.13, fuhr ich nach dem Frühstück nach Oberstorf, um mit der Seilbahn mich zum Nebelhorngipfel emportragen zu lassen. Leider war Feiertag in Bayern, weshalb ich eine Stunde in der Warteschlange verbringen musste, ehe die Fahrt losging. Die Bahn umfasst drei Abschnitte. Auf dem Gipfel erwartete mich ein großartiges Panorama mit etwa 400 Berggipfeln, die immer wieder vorübergehend von weißen Nebelschwaden verdeckt wurden. Wandern konnte ich dort oben kaum, aber ein wenig an Abgründen entlang herumkrackeln. – Im Restaurant holte ich mir zwei Postkarten (eine an Gisela, eine an Max) und eine Tasse Kakao, setzte mich draußen an einen Tisch und schrieb Karten. Außerdem fotografierte ich immer wieder.

Schließlich fuhr ich zur nächsten Station zurück und wanderte dort sehr schön in

drei Richtungen und jeweils wieder zurück. Dazwischen verpflegte ich mich. Als ich schließlich weiter talwärts schweben wollte, musste ich wieder eine Stunde anstehen, wobei es interessant war, die humorvoll Wartenden bei dem unfreiwilligen Aufenthalt zu beobachten und mich zuweilen an ihren Unterhaltungen zu beteiligen.

Als ich in Oberstdorf ankam und meine Post eingeworfen hatte, schlenderte ich durch den Ort und entdeckte die gefällige Kurparkzone mit ihrer Sitzhalle und dem Veranstaltungshaus. Ich setzte mich auf die eine und andere Bank, genoss den sonnigen Spätnachmittag und betrachtete das fröhliche Treiben der Menschen, worunter manche jüngere Eltern mit ihren Kindern.

Zurück im Hotel, verbrachte ich den Abend in einer Stimmung voller Zufriedenheit, telefonierte – wie jeden Tag – mit Gisela und ging nach dem Duschen angenehm müde zu Bett.

Freitag, 16.8.13, fuhr ich etwas früher als Tags zuvor los, diesmal ins Kleinwalsertal. In Riezlern parkte ich und fuhr mit der Seilbahn, die nach Sesselliftart aus Klein-kabinen besteht und viel speditiver als die Nebelhornbahn ist, in einem Zug zum Panoramarestaurant vor der Kanzelwand. Die Wanderungen dieses Tages waren mit Abstand die schwierigsten, anstrengendsten, und zwar wegen der vielen Treppen bei dem dauernden Auf und Ab. Ganz in der Nähe (aber doch nicht so nah, wie es scheint) liegt die Gipfelstation der Fellhornbahn, die von Faistenoy hinter Oberstorf aus hinaufführt. In einem Bogen stieg ich zum Schlappoldsee unterhalb der zweithöchsten Station der Fellhornbahn hinab und ruhte in dieser Station, verköstigte mich auch, bis ich merkte, dass ich in Not geriet, rechtzeitig wieder meine Station für die Talfahrt zu erreichen. Ich konnte zum Glück ohne Verzug und auch noch gratis zum Fellhorngipfel hochfahren, um von dort den Rückweg anzutreten. So traf ich noch mit zeitlicher Reserve vor der letzten Abfahrt 16.45 Uhr bei der Station ein.

Am Abend zog es mich nochmals nach Oberstdorf, wo ich zuerst eine Kleinigkeit aß, ehe ich im Kurhaus zum Abschluss des Oberstdorfer Musiksommers ein Konzert unter der Leitung des bekannten Saxophonisten Daniel Schnyder mit einem Klassik-

Kammerorchester (Teilnehmer des Young Musicians Program 2013, international) besuchte. Die organisatorische Leiterin der Veranstaltung zog zum Abschluss des Musiksommers positive Bilanz und wurde dabei vom stellvertretenden Bürgermeister unterstützt. Ein interessanter Einblick in die Kulturpolitik der Provinz!

Das Konzert selbst bewegte sich von orientalischer Exotik über europäische Klassik (Vivaldi u.a.) zum amerikanischen Jazz (Coleman Hawkins, Porgy and Bess), bot also einen Versuch, verschiedene Musikarten unter ein Dach zu bringen. Daniel Schnyder (ein Schweizer, der in New York lebt) erwies sich als sehr virtuoser Sopran- und Tenorsaxophonist im Rahmen von Stücken, die von ihm selbst arrangiert und zum Teil komponiert worden sind. Auch andere Solisten (alles junge Musiker) kamen zum Zug. – Der Abend war für mich interessant und lohnend.

Samstag, 17.8.13, hatte ich mir die Fahrt zum Gipfel des Walmendinger Horns vorgenommen. Obwohl es leicht regnete, fuhr ich – mit Knirps bewaffnet – hoch und stieg dann (nach einem Abwarten im Trockenen wegen des Regens) die kurze Serpentine zum Gipfel empor. Als ich oben ankam, hatte der Regen bereits aufgehört. Es war interessant zu beobachten, wie der Himmel sich von Nordwesten her aufhellte, bis ich schließlich mit vielen anderen in der Sonne stand.

Vom Gipfel aus konnte ich unter anderem ins Bärguntal am Fuße des beeindruckenden Widdersteins hineinblicken und entdeckte dort mehr als eine Almhütte, die mir vor der schroffen Felswand des Widdersteins als Cover-Motiv für meinen neuen Roman passend schien. Vor und in dieser Hütte inszeniere ich nämlich in der Rahmenhandlung die Begegnung des Romanautors mit einem vorerst namenlosen Meister, der hier unerkannt lebt und der dem Autor beibringt, wie er die Inspirationen zu seinem Roman erschließen und gestalten kann.

Ich spazierte noch ein wenig am Fellhorngipfel, ruhte dann in einem Liegestuhl des Panoramarestaurants und verköstigte mich, ehe ich talwärts fuhr, mich nach Baad begab, wo ich am Ende der befahrbaren Strecke parkte und sogleich den Eingang ins Bärguntal fand. Schön, dort am Flüsschen hinaufzuwandern. Ich entdeckte

bald die Berghütte und fotografierte sie mehrfach. Im Weitergehen kam ich zu einer schlichten Raststätte, wo ich meinen Durst löschte und eine weitere Berghütte abknipste, ehe ich zufrieden zurückspazierte.

Den Abend verbrachte ich im Hotel und bereitete meine Abfahrt vor. So fuhr ich am Sonntag, 18.8.13, zügig und problemlos zurück und schob noch einen längeren Aufenthalt in Langenargen mit Turmbesteigung des Schlösschens Montfort und Promenadenspaziergang usw. ein, alles bei strahlendem Sonnenschein.

Die wenigen Tage auswärts bekamen mir gut und frischten meine Lebensgeister auf. Ich habe etwas in mich aufgenommen, das mich begleiten wird.

Essay über den animalischen und den himmlischen Menschen

8.9.13 – In den letzten Tagen gab es eine Unterbrechung im Romanschreiben, weil sich eine zu formulierende Abhandlung in meine laufende Arbeit einschob. Das Thema ist der anthropologische Kernbereich meiner Romane und behandelt den Unterschied zwischen dem animalischen und dem himmlischen Menschen (Meisterwesen). Ich bin gut vorangekommen und konnte dafür auch die entsprechenden Textstellen meiner Romantrilogie heranziehen. Nun brauche ich den Essay nur noch abzurunden.

11.9.13 – Heute habe ich den Essay über das animalische im Vergleich mit dem himmlischen Menschsein abgeschlossen. Bin zufrieden. Ich habe ihn – entgegen meiner Gewohnheit – komplett direkt in den PC getippt und außer meiner Romantrilogie auch das *Handbuch für den Aufstieg* von Stubbs/Serapis als Quelle mit einbezogen. Die Arbeit enthält eine Reihe mein bisheriges Verständnis vertiefende neue Gedanken. Ich bin dankbar. Bin in allem, was ich tue, stets im Kontakt mit meinem inneren „Telefon“.

Weisheit und Liebe

18.9.13 – Weisheit und Liebe sind die zwei Seiten der *einen* Goldmünze. Es kann kei-

ne Weisheit ohne Liebe geben, denn Weisheit ist kein kaltes intellektuelles, sondern ein aus der Liebe geborenes, menschlich warmes Wissen. – Ebenso ist Liebe ohne Weisheit nicht denkbar, denn Liebe ist keine blinde Leidenschaft und Hingabe, sondern wissendes, lichtvolles Verbundensein.

Ein Geburtstag, die Musik und die Schriftstellerei

3.11.13 – Heute feierten wir Giselas 81. Geburtstag. Christine und Wilko luden uns zum Mittagessen ein. ... Es war familiär-gemütlich. Nach einem kurzen Verdauungsspaziergang fuhren wir zurück ... Nach den Nachrichten kam Wilko, und wir hörten zu dritt die Musik-DVD, die er Gisela zum Geburtstag geschenkt hat: Bruckners F-Moll-Messe, dirigiert von Celibidache; eine sehr schöne Mischung aus Proben und Aufführung.

Celibidache ist deshalb so groß, weil er ein Androgyn (als Dirigent, wohlverstanden!) ist, nämlich zugleich ein Tyrann und eine Mutter. Die Video-Aufnahmen zeigen mit wunderbarer Deutlichkeit sein „Geheimnis“: *Er dirigiert aus dem Zuhören heraus*; scheinbar paradox, aber genau das Richtige. Seine Bruckner-Interpretationen sind unvergleichlich, ein Universum für sich.

Jeder große Dirigent hat wohl einen oder auch mehr als einen Komponisten, mit dem er am stärksten in geistiger Resonanz ist. Bei Celibidache ist es wohl Bruckner, bei Furtwängler Beethoven usw. Karajan ist vielleicht kein Bruckner-Dirigent, dafür hat er Tschaikowskis Sinfonien großartig einstudiert.

Ich habe mir Rachmaninows *Toteninsel nach Böcklin* und 1. Sinfonie als CD kommen lassen. Neulich hörte ich seine *Glocken* und die *Sinfonischen Tänze*. – In der Tat ist die russische Musik anders als die deutsche, die ich als architektonisch bezeichnen würde. In dieser Architektur fließt das strömende Leben mit seinen emotionalen Dimensionen. Bei den Russen ist es umgekehrt: Aus dem unerschöpflichen Strömen, das sich besonders im Melodienreichtum manifestiert, entstehen erst die Strukturen wie Auskristallisierungen.

Wenn ich mich selbst als Schriftsteller im Verhältnis zu diesen zwei musikalischen Kompositionsweisen orte, darf ich vielleicht sagen, dass bei mir im ersten Roman (*Ein magisches Tor zur Freiheit*) meiner Trilogie noch das architektonische Prinzip dominiert, dass aber im Laufe des zweiten und dritten Bandes (*Götter zum Anfassen* und *Garten der Freude*) das strömende Prinzip immer stärker wird, und im neuen Roman (*Die Menschen Idumas*) übernimmt das strömende Prinzip, wie es scheint, die Führung. Ich entwickle aus den „Melodien“ des laufenden Geschehens immer neue Einfälle bzw. unvorhergesehene Erweiterungen, so dass aus dem strömenden Prinzip der Roman überhaupt erst seine architektonische Struktur ausfällt und verfestigt.

Schreiben von Hand und am PC

In meinem Romanschreiben beobachte ich zunehmend eine Verschiebung im technischen Bereich. Bisher dominierte eindeutig das von Hand geschriebene Manuskript. Nur Korrekturen und Ergänzungen tippte ich direkt in den PC. Neuerdings aber schreibe ich immer öfter ganze Passagen ohne Manuskriptvorlage auf dem Computer. Ich zögere dabei weniger, ein Wort oder eine Wendung niederzuschreiben, weil ich es ja sogleich spurlos löschen kann, wogegen eine Handschrift zu korrigieren viel umständlicher ist. – So ändern sich die Zeiten, denn ich liebte stets das Schreiben von Hand.

Beim Tagebuchschriften unterlaufen mir dauernd stilistische Unebenheiten, weil ich mit Gedanken oft schon woanders weile als beim aktuellen Schreibakt. Nur wenn ich mich konzentriere, sitzen die Formulierungen auf Antrieb. – Diskonzentration passiert, wenn ich innerlich nach etwas suche oder wenn mir innerlich so viel gegenwärtig ist, dass ich unschlüssig bin, von welcher Seite ich den Inhalt sprachlich einfangen soll. – Nun, das alles macht nichts, denn das Tagebuch ist Werkstatt, nicht Werk!

Neu: Geschichten nach vorgegebenen Bildern

11.12.13 – Von Zweitausendeins bestellte ich neulich den Band *Evergrins* mit komischen, zum Teil kolorierten Zeichnungen von Rudi Hurzlmeier. Eine Reihe dieser zum Teil deftigen, ungewöhnlich humorigen Cartoons habe ich gescannt und in einem eigenen Ordner auf meinem PC gespeichert. Ich hatte so viel Spaß mit ihnen, dass ich vier Bilder auswählte und als schriftstellerische Etüde zu jedem eine Kurzgeschichte erfand. Eine interessante Erfahrung! – Ich besitze auch einen Ordner mit Fantasiebildern. Es reizt mich, mit denen ebenso zu verfahren. – Im übrigen aber wird es Zeit, dass ich wieder Kontakt mit dem durch die Operation Giselas unterbrochenen Antike-Roman aufnehme.

20.12.13 – Nach den vier Kurzgeschichten zu Bildern von Hurzlmeier machte ich gleich weiter mit einer Fantasy-Erzählung unter dem Titel *Lilisa*, die ich nun mit mehreren passenden Fantasiebildern bestückte. Sie gedieh immerhin zu einem Umfang von 25 PC-Seiten. Sie floss sehr leicht, geradezu spielerisch, aus meiner Seele. Sie ist sehr fein und voller Überraschungen.

Danach begann ich mit *Gondwina*, einer Fantasy-Story von sehr dramatischem Zuschnitt, ebenfalls mit mehreren Bildern versehen. Sie umfasst jetzt schon 18 Seiten und wird die vorherige an Umfang noch übertreffen. Darin kommt an zentraler Stelle die junge Königin Gondwina ins Spiel, eine Traumfrau, die mich hier schon mal grüßt und mir aus der Zukunft entgegenkommt, um mit mir nach meinem Aufstieg das totalste Liebespaar des Universums zu bilden. Ich freue mich darauf. In der Geschichte selbst werde ich das wohl nur andeuten.

28.12.13 – *Gondwina* wurde gestern Nacht fertig. Sie umfasst 50 Seiten, zeichnet eine dramatische und abwechslungsreiche Entwicklung von der Verirrung ins Dunkle über die innere Umkehr hin zum erfreulichen Weg in immer lichtvollere Bereiche. Die junge Königin Gondwina ist eine große Gestalt, welche die Dimensionen des Frauseins in vollem Maß ausschöpft, und ein Vorbild deswegen, weil sie keine Heilige, sondern eine leidenschaftliche Frau mit angeborener Fähigkeit zum Herrschen ist.

Und diese Fülle spielt sie nach einer inneren Umkehr immer entschiedener segensreich aus.

Ehrlich gesagt, bin ich von Gondwina selbst überrascht worden. Ich hatte eine Anfangssituation, schrieb unbekümmert hinein, und alles entfaltete sich wie von selbst.

31.12.13 – Die dritte Fantasy-Geschichte nach Bildern mit Namen *Kergi* habe ich bereits begonnen. Die erste ist nach der göttlichen Fee Lilisa benannt, die zweite nach der großartigen Königin Gondwina. Die dritte handelt von einer Naturfrau, um die sich die Erzählung dreht.

Diese drei Geschichten, die mit intensiver Beteiligung meiner geistigen Führung entstanden und entstehen, sind mir in ihrer zusammenhängenden Bedeutung erst seit gestern klar. Ich bin ein Geist, der einen ganz tiefen Einblick in die weibliche Natur besitzt. Die drei Erzählungen nun enthalten nichts Anderes als die drei Hauptbereiche des Weiblichen. Lilisa ist die himmlische Frau, Gondwina repräsentiert die Kulturfrau und *Kergi* die Naturfrau. Alle drei Dimensionen sind in jeder wirklichen Frau vereint und machen sich individuell unterschiedlich stark bemerkbar. Bei einer heutigen Europäerin zum Beispiel dominiert in der Regel ganz klar das Kulturmäßige.

In der Erzählung *Kergi* versuche ich die Naturfrau möglichst rein herauszuarbeiten. Dabei gehen mir in mancher Beziehung neue Erkenntnisse auf. Ich bin dankbar.

18.1.2014 – Die Bildergeschichte *Kergi* habe ich erfolgreich und auf eine die Leser überraschende Weise zu Ende geführt. Sie wird in den nächsten Tagen überarbeitet werden.

Die beiden Bildergeschichten *Lilisa* und *Gondwina* habe ich nach mehrmaliger Überarbeitung ins Netz gestellt. *Kergi* wird in den nächsten Tagen folgen.

Gobale politische Situation – Geschichte

5.2.2014 – Betrachte ich die heutige politische Situation der Welt, dann zeigt sich mir das alte Problem: Es geht um die Freiheit der Menschen, um die freie Selbstverwirkli-

chung der Individuen, um die Befreiung der Menschen und Völker von der Bevormundung und Ausbeutung durch die traditionell herrschenden Oligarchien.

Man kann diese Struktur zurückverfolgen und findet sie bereits im Gottkönigtum des Alten Orients, in den historischen Religionen mit ihren Hierarchien, im kapitalistischen Wirtschaftsrecht (=> Geld, Boden, Wirtschaftsunternehmen) seit dem neunzehnten Jahrhundert, in den totalitären Ideologien und Systemen des zwanzigsten Jahrhunderts (Kommunismus, Faschismus, Nationalsozialismus) und in der Internetmanipulation der Gegenwart. – Das alles muss zerbrechen, damit das Neue Zeitalter entstehen kann. Das wird noch mit vielen Umbrüchen verbunden sein. Aber ich glaube, das Erwachen der Menschen und das Einfordern ihrer naturgemäßen Rechte ist unaufhaltsam.

*

Bei der Betrachtung der Geschichte gilt es zwei wirkende Kräfte zu beachten, die horizontale der Tradition, die das bereits Gewordene fortsetzt, vielleicht moduliert, indes zu erhalten bestrebt ist, und die vertikale der Inspiration, die mit immer neuen, aus dem Spirituellen stammenden Impulsen in das Tradierte eingreift, um es zu verändern und es weiterzuentwickeln. Aus dem Wechselspiel beider Strömungen bildet sich die jeweils aktuelle historische Wirklichkeit.

Jeder Mensch hat Anteil an beiden Kräften. Verharrt er in der Tradition, degeneriert er zum Spießler. Lehnt er alle Tradition ab und will nur Innovation, tendiert er zum Chaoten. Jede geschichtliche Stunde erfordert immer neu den lebhaften Ausgleich zwischen den beiden Kräften, und je nach dem, welche der beiden dominiert, wird auch die jeweilige Epoche ihre spezifische Signatur erhalten.

Es kann fruchtbar sein, die Geschichte methodisch auf dieser Grundlage zu untersuchen.

Ergänzung: Die vertikale Kraft hat zwei Seiten, erstens die aus den lichten spirituellen Höhen stammende und zweitens die aus dämonischen Tiefen hervorbrechende; man denke an Gestalten wie Hitler. Beide Arten von vertikalen Kräften können in

den Traditionsstrom einbrechen.

9.2.2014 – Gestern fing ich einen Essay mit dem Titel *Wirkkräfte der Geschichte* an, in welchem ich die vorangehend skizzierten Gedanken ausführlicher darstelle. Bin gut vorangekommen.

Der Westen und Russland

16.3.2014 – Der Westen hat eine fatal falsche Optik in Bezug auf die Geschehnisse um die Krim. In Wahrheit ist nicht Russland, sondern der Westen der Aggressor. Um das zu verstehen, muss man das russische Trauma angesichts der neuzeitlichen Geschichte kennen. Als die Russen das Tatarenjoch abgeschüttelt hatten, orientierten sie sich unter Peter dem Großen nach Westen, weshalb auch Petersburg Moskau als Hauptstadt ablöste. Dann kam es aber zu Überfällen aus dem Westen. Der erste war die Invasion der Schweden, der zweite die Invasion Napoleons und der dritte die Invasion Hitlers.

Nie hat Russland von sich aus den Westen angegriffen, es hat höchstens nach einem Angriff zurückgeschlagen. Deshalb ist die Gefahr aus dem Westen das historische Trauma Russlands, wogegen die Beschwörung der Gefahr aus dem Osten durch westliche Kreise – gemessen an den historischen Tatsachen – Hetzpropaganda ist. Russland ist nicht an einer Eroberung Europas interessiert, ist es doch mit Abstand das flächengrößte Land der Erde. Allerdings hat die Sowjetunion unter Jelzin den Fehler gemacht, leichtfertig große Länder auszugliedern, darunter die Ukraine mit der Krim, beides tief mit der russischen und sowjetischen Geschichte verwobene Gebiete.

Und wie hat der Westen darauf geantwortet? Ausgerechnet mit der Erweiterung der längst überflüssigen NATO bis ins Baltikum. Und jetzt war gar die Rede von einer Aufnahme der Ukraine in die NATO, als ob die Ukraine von Russland bedroht würde. Damit war eine Grenze überschritten, die Putin zum Handeln zwang. Die Ukraine hat sich selbst ihr Grab geschaufelt. Die Russen sind gewiss nicht am desola-

ten Zustand der Ukraine schuld. Die Empörung des Volkes dort ist verständlich, aber das, was dann im Parlament von Kiew ablief, kaum dass ein Abkommen mit Janukowitsch unterschrieben war, das war ein riesiges Eigentor und für Putin geradezu ein Geschenk.

Die Osterweiterung der NATO ist aus russischer Sicht der vierte große Überfall auf Russland, das von den westlichen Medien systematisch schlecht gemacht wird und sturmreif geredet werden soll. Aber einmal mehr wird die Rechnung des Westens nicht aufgehen. Immerhin hat die Kanzlerin ja bereits ausgesprochen, dass es keine militärische Option gebe. Die gibt es auch nicht, weder strategisch, noch rüstungstechnisch, noch finanziell. So geschehen die Dinge, die schließlich sogar zu einer Stabilisierung der politischen Verhältnisse führen werden.

Der Kreative als individuelles Dimensionstor

17.5.2014 – Jeder kreativ wirkende Mensch (Künstler, Philosophen usw.) kann ein individuelles Dimensionstor sein, durch welches die spirituellen Impulse in die sinnlich-physische Welt hereinbrechen. Im Erleben und Nachvollziehen der so entstandenen Werke öffnet sich das Tor erneut. Aber nie lässt sich durch naturwissenschaftlich eingeschränktes Forschen das Geheimnis der Kreativität ergründen. Dieses Geheimnis wird nur jenen enthüllt, die nach innen hin erwachen. Die Voraussetzung dafür ist die Gewissheit, dass die spirituelle Sphäre des Ich-Bin eine höhere Wirklichkeit ist, die eben bis zu einem je verschiedenen Grad ins Physische verdichtet werden kann. – Die Inspiration öffnet die Türe zum Spirituellen, die schöpferische, gestalterische, kreative Tätigkeit verdichtet die von dort stammenden Impulse.

Vergänglichkeit

21.5.2014 – In letzter Zeit – auch im Zusammenhang mit meinem Roman – beschäftigte mich wiederholt das Thema der Vergänglichkeit. Gestern Abend, als wir (Gisela und ich) auf der Rückreise von einem Besuch bei meinem Bruder in Wettingen ver-

schiedene Orte meiner und teilweise auch unserer Biografie wieder aufsuchten und am Grabe meiner Eltern standen, empfand ich eine sanfte Wehmut über die verfllossene Zeit, als ich noch im ersten, dann im zweiten Elternhaus lebte, wo ich jetzt ebenso wie in das Haus in Unterlenggenhardt/Bad Liebenzell und in jenes in Ottersberg nicht mehr hingehöre; ebenso über die verstorbenen Eltern und viele weitere Personen meines Lebens. Nie wieder wird es so sein wie damals. Die Erinnerungen ändern daran nichts, sie machen es nur um so bewusster, denn damals, als das alles so war und so gelebt wurde, gab es diese heutigen Erinnerungen noch nicht, die wie Waisenkinder ohne ihren lebendigen Ursprung ihr Schattendasein führen. (Die heutigen Erinnerungen erlebe ich aus einer ganz anderen Perspektive als das Damalige, woran ich mich erinnere.)

Zwar bin ich ein ewiges Individuum, doch was ich je in vergänglichen Welten lebte und mit meinem vergänglichen Anteil daran darstellte, das wird nie wieder so sein, wie es damals war. – Das Vergängliche ist ein Spielbezirk des Ewigen, eine stets einmalige Modifikation des ewigen Bewusstseins.

Kreativität und Improvisation beim Romanschreiben

19.9.2014 – Zu meiner Art von Kreativität gehört das Verfahren, mich *im Weiterschreiben überraschen zu lassen*. – Über die Quelle, d.h. die Inspiration zum Schreiben, habe ich mich schon mehr als einmal geäußert. Einerseits arbeite ich mit der Nacht. Ich nehme die Probleme, die beim Schreiben entstehen, in die Nacht und bekomme Hilfen durch nächtliche Einfälle oder durch ein plötzliches Wissen beim Aufwachen oder – seit einiger Zeit – direkt durch die innere Stimme. – Andererseits lasse ich mich beim Schreiben selbst überraschen, weil gerade in dieser Tätigkeit unvohergesehene Möglichkeiten und Lösungen auftauchen. Eigentlich darf ich sagen, dass ich beim Schreiben oft improvisiere. Woher kommt das?

Um meinen Hang zum Improvisieren zu erklären, muss ich bis in meine Knabenzeit zurückgehen. Im Alter von zwölf bis dreizehn erhielt ich (im Internat in Einsie-

deln) bei Herrn Singer, einem gütigen Mann mit dicken Fingern, Klavierunterricht. Mich faszinierte, dass er mit seinen Fingern, die eine Taste ziemlich prall ausfüllten, beim Vorspielen nie daneben griff. Er hatte viel Geduld mit mir, aber ich hatte keine Lust, mich mit den sicher guten Czerny-Etüden abzuplagen. Ich gab den Klavierunterricht auf und begann, angeregt durch einen älteren Kameraden namens Rommel, auf meine dilettantische Art Jazz-Stücke einzustudieren, um zu ihnen improvisieren zu können. Die Melodie für die Themen war jeweils leicht zu finden. Dann suchte ich die Akkorde für die linke Hand, mit denen ich das Thema begleitete und die dann für die Improvisation die Grundlage bildeten.

Klassische Musik, das spürte ich, war für mich zur Musikausübung nicht geeignet. Erstens war sie zu anspruchsvoll, und ich hatte zu wenig Talent, um auf befriedigendem Niveau zu spielen. Zweitens wäre Improvisation nicht vorgesehen gewesen, denn um klassisch zu improvisieren, benötigt man viel Können und Wissen. – Aber für dilettantisches Jazzen ohne Noten reichte es und machte auch Spaß.

Ich improvisierte also, ich ließ mich im Spielen überraschen. Ich schulte dabei eine wohl mitgebrachte Fähigkeit, die nicht auf das Jazzen, das bald keine Rolle mehr spielte, beschränkt bleiben sollte. Sie kam mir dann auf meinem eigentlichen Gebiet, dem Schriftstellerischen und Dichterischen, zugute.

Wenn ich einen Roman schreibe, gehe ich in etwa wie folgt vor:

- Zuerst muss ich das Thema, die Grundrichtung des Geschehens, klären. Das kann auf verschiedenen Wegen geschehen. Entweder entwerfe ich einen ungefähren Plan als Rahmen, in den ich hineinschreiben kann. Oder ich fange einfach mal, einem inneren Impuls folgend, zu schreiben an, sehe, was entsteht, und entwickle aus dem bereits Geschriebenen den Plan.
- Wenn ich den ungefähren Plan habe, sehe ich die Möglichkeit, die Überschriften von zwei, drei Kapiteln zu formulieren, und sammle Motive, die in denselben vorkommen sollen, wobei sich die wichtigsten Personen herausbilden und immer mehr Eigenheit und Gestalt annehmen.

- Dann schreibe ich ins erste Kapitel hinein, und beim Schreiben improvisiere ich Szenen, Situationen, Einklänge, Konflikte. Dabei tauchen Motive auf, die dem Roman einen Reichtum an Spielmöglichkeiten eröffnen, den er sonst nicht besäße. Die Einführung des Luftschiffes, des Replikators, die Gründung der Kunstvermittlungsgesellschaft und anderes im Iduma-Roman sind Beispiele für improvisierte Einfälle. Auch können Personen auftauchen, die gar nicht vorgesehen waren, zum Beispiel im Iduma-Roman Damian in Halikor oder Areti im Illikostal, oder die erst durch ein bestimmtes Verhalten wichtig werden, zum Beispiel Aiola durch ihre Bauchnabeltheorie während eines Philosophieunterrichts.
- Zum Improvisieren gehören romaninterne Bezüge wie Erinnerungen an frühere Zeiten u.a., ferner, und das ist wichtig, überraschende Gedanken und Argumente in Gesprächen (Aiolas Bauchnabeltheorie u.a. gehört hierher).

*

Fazit: Wenn der Rahmen einmal feststeht – im Iduma-Roman die Grundrichtung, die in den Aufstieg führt –, dann entwickle ich das Werk durch Planen, Improvisieren und Integrieren, wobei das Integrieren die Aufgabe hat, das Improvisierte passend in das entstehende Werk einzuschmelzen.

Ich kann mich auf meine Improvisationsgabe verlassen. Wenn ich nicht weiter weiß, schreibe ich zuweilen drauf los und entdecke weiterführende Momente und Motive. – Manchmal muss ich nur einen Kristallisationskern setzen, um den sich das Weitere anreichert. – Gegenwärtig zum Beispiel sammle ich Kristallisationskerne für die Fortsetzung des Iduma-Romans nach einem Zeitsprung von 80 Jahren. Spannend! Die innere Stimme verspricht mir reichhaltige Einfälle ... Sie hat bisher stets recht behalten.

Zeitgenössischer Tanz – Sacha Waltz

Gestern Abend saßen wir ausnahmsweise wieder einmal vor dem Fernseher. 3sat sendete das Ballett *Roméo et Juliette* nach Musik von Berlioz. Der Tanz wird von drei

Sängern mit Erzählfunktion und einem Chor zum Teil begleitet. Die gekonnt stilisierte Inszenierung in der zweiten Oper von Paris stammt von Sacha Waltz, einer interessanten Tänzerin und Choreografin aus Karlsruhe, die mit ihrer Kompanie in Berlin stationiert ist. – Anschließend kam ein ausführliches Porträt mit Interviews und zahlreichen Ausschnitten von Inszenierungen der Künstlerin, die inzwischen fünfzig ist. Ich finde sie interessanter als Pina Bausch. Sie hat viel Fantasie und ist experimentierfreudig, kann aber auch sehr stilvoll gestalten. Freilich gibt es eine Dimension, die mir zu kurz kommt ...

Meine Jugenderzählung <Der letzte Mensch>

Vor unserem Umzug von Ottersberg nach Überlingen, wohl noch im Jahre 2011, warf ich zahlreiche belletristische und auch essayistische Manuskripte weg, darunter leider auch eine kurze Erzählung im Umfang von gerade mal gut zwei Schreibmaschinenseiten mit dem Titel *Der letzte Mensch*. Ich beseitigte sie, weil sie so radikal ist, dass ich befürchtete, mein Leben und Werk könnten dadurch in einem falschen Licht erscheinen. Heute erkenne ich, dass das ein Irrtum war.

Der Inhalt der Kurzgeschichte ist folgender: Ein König und ein mit diesem befreundeter Philosoph erkannten, dass es gut sei, das verderbte irdische Menschengeschlecht auszulöschen. Infolge der damaligen technischen Möglichkeiten ließ sich dieser Beschluss perfekt durchführen. Die einzigen Überlebenden waren der König und der Philosoph. Sie machten lange Spaziergänge am Meer, in tiefsinnige Gespräche vertieft, und lebten so noch eine Zeitlang weiter, bis der König starb. Der Philosoph bestattete ihn in einem gläsernen Sarg. Er konnte nun nur noch einsame Spaziergänge am Meer unternehmen, bis er eines Tages von einer Riesenwoge hinausgerissen wurde und ertrank. – Damit endet die Kurzgeschichte, deren letzter Satz lautete: „Die Zeit hatte aufgehört.“

Ich schrieb die Erzählung 1959, in einer Zeit, da ich in raschem Wechsel verschiedene Philosophien ausprobierte. Sie ist freilich völlig unrealistisch, also fantastisch.

Sie enthält indirekt eine verdeckte tröstliche Botschaft: Der Erzähler, der die Geschichte berichtet (wobei die Frage „Wem berichtet?“ nicht aufgeworfen wird), muss sie überlebt haben. Also: Philosophisches Bewusstsein und Kultur sind mit dem äußeren, körperlichen Verschwinden der Menschheit auf der Erde *nicht* mit dieser untergegangen.

Meine Jugenderzählung *Der letzte Mensch* enthält mein damaliges Verdikt über den Zustand der Menschheit. Es lebte in mir ein Abscheu vor dem Dasein auf der Erde, weshalb ich wenig später eine Zeitlang vom Buddhismus mit seiner lebensverneinenden Haltung fasziniert war, ehe ich mich dann (ab 1961) mit der Anthroposophie Rudolf Steiners zu beschäftigen begann. Ich wurde 1964 Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft, 1973 Oberstufenlehrer an der Waldorfschule Pforzheim und überwand das Lebensverneinende. Ehrliche Frage: Überwand ich es wirklich? Nun, ab 1988 distanzierte ich mich schrittweise immer mehr von der Anthroposophie und trat (nach langem Zögern) 2004 aus der Anthroposophischen Gesellschaft wieder aus. Ab 1997 entstand in Schüben der erste Roman meiner Trilogie *Der Ring der Himmelungen*. Parallel dazu schrieb ich mein kunstphilosophisches Werk *Mensch und Kunst – Kunstphilosophische Anthropologie*, das 2002 erschien. Bereits in diesem Buch, das seit 1988 allmählich entstand, habe ich alles, ohne mich auf Steiner zu stützen, nur aus mir selbst entwickelt.

Was hat meine Romantrilogie mit der Jugenderzählung *Der letzte Mensch* zu tun? Viel mehr, als auf den ersten Blick ersichtlich ist. *Der Ring der Himmelungen* ist nichts Anderes als mein literarischer Abschied von der Erde. Das GALIZ (Galaktisches Lichtzentrum) verfolgt als einziges Ziel den Aufstieg ins Meisterdasein der Lichtkörperexistenz, verbunden mit einer Auswanderung auf den fernen Planeten Biliuma oder einen seiner Nachbarn. – Der bezeichnende Unterschied zwischen dem *Ring der Himmelungen* und der Jugenderzählung besteht in inhaltlicher Hinsicht darin, dass ich die Menschheit nicht auslösche, sondern hinter mir lasse, um ihr später womöglich auf ihrem Weg weiterzuhelfen. Die indirekte, noch inhaltslose Botschaft der Ju-

genderzählung, dass Philosophie und Kultur fortbestehen, erhält nun einen grandiosen positiven Inhalt: das göttergleiche Leben auf Biliuma!

Die Differenz zwischen meiner Jugenderzählung und meiner Romantrilogie enthält den Ertrag meiner Entwicklung in diesem Leben. *Eines* allerdings ist konstant dasselbe geblieben: dass ich das gegenwärtige Menschsein auf dieser Erde hinter mir lassen will, weil ich weiß, dass ich nicht hierher gehöre. – Letzteres lässt sich auch deutlich anhand meines Jugendromans *Aus müßiger Zeit* zeigen. Der Roman enthält meine damalige Lebensproblematik, nämlich mein Mich-Sträuben, einen Beruf zu ergreifen und hier mehr als Ferien zu machen. (Ich habe ihn ja inzwischen ins Netz gestellt.) – Ich verfasste im Alter um zwanzig bis zweiundzwanzig außerdem mehr als einen frei erfundenen biografischen Entwurf, und jedesmal kam dabei als Ergebnis heraus, dass ich nicht Fuß fassen wollte und dann wieder verschwand. Ich habe diese Papiere ebenfalls weggeworfen, erinnere mich aber noch, dass ein solcher Entwurf sich um einen Mann mit Namen Hans Kamaskus drehte.

Der rote Faden meiner Existenz ist mir noch nie so klar vor Augen gestanden wie in dieser Stunde, da ich diese Eintragung mache. – Mein gegenwärtiger Roman *Die Menschen Idumas* setzt auf besondere Weise das Aufstiegsgeschehen der Trilogie fort, liegt also ganz auf der hier skizzierten Linie.

Mauerfall

9.11.2014 – Heute jährt sich zum fünfundzwanzigsten Mal der Fall der Berliner Mauer. Gisela und ich verfolgten damals – entgegen unserer Gewohnheit! – die ganze Entwicklung intensiv via Fernsehen. Es war schon eine geschichtliche Stunde. Gut, dass der alte Gorbatschow heute in Berlin nochmals dabei war und von der Bevölkerung auch gefeiert wurde. – Nun, die Welt hat sich seit jenem Tag erheblich verändert. Doch das zu besprechen, wäre ein weites Feld.

Zeitgemäße spirituelle Philosophie

Eine zeitgemäße spirituelle Philosophie erweist sich dadurch als tolerant und global ohne Machtanspruch, dass sie bewusst einen methodischen Perspektivismus vertritt. Danach wird jeder Philosoph und auch Wissenschaftler bemüht sein, die Grundannahmen seines Denkens ganz offenzulegen, um dann zu zeigen, was sein Ansatz sehen lehrt und welche praktischen Folgerungen sich daraus ergeben. – Mit anderen Worten: Wir streiten nicht mehr um Weltanschauungen und anthropologische Konzepte, sondern legen sie einander vor, damit sie jeder prüfen und die mit ihnen verbundene Erkundungsreise machen kann. Aus einem freien Austausch, so hoffe ich, werden wir alle weiser werden. Und darum geht es ja schließlich in der Philosophie.

Definitionen ...

13.11.2014 – Was ist der Unterschied zwischen Frauen und Männern? Die Frauen sind *Säugetiere*, die Männer sind *Zeugtiere*. – Die Menschen dagegen sollten eigentlich etwas Anderes sein.

*

Was ist ein Furz? – Ein Furz ist ein abarschiger Wind mit geruchtsterroristischem Potenzial. – Er gehört zu den „Kollateralschäden“ einer animalischen Existenz.

Wie entstehen Religionen?

17.11.2014 – Wie entstehen Religionen? Anhand des *Märchens vom Rotkäppchen* sei es gezeigt:

Wenn eine Gemeinschaft von Menschen am *Märchen vom Rotkäppchen* nicht nur Gefallen findet, sondern behauptet, es handle sich bei dieser Erzählung um ein tatsächliches geschichtliches Ereignis, das historisch, wie im Märchen beschrieben, genau so stattgefunden habe, dann entsteht eine neue Erlösungsreligion, welche die rechtschaffenen und unschuldigen Menschen zwischen die Mächte des Guten und

Bösen stellt. – Rotkäppchen, Rotkäppchens Eltern und die Großmutter repräsentieren die menschliche Gesellschaft. Sie alle sind den Gefahren des Bösen, verkörpert im Wolf, nicht gewachsen. – Zum Glück gibt es das Gute, das den Menschen hilft, den Schaden behebt und den bösen Wolf verdientermaßen bestraft. Und das ist der Jäger. – So entsteht die Jägerreligion mit dem Jäger als Erlöser.

Hier eine Deutung der einzelnen Figuren: *Rotkäppchen* ist ein noch schutz- und führungsbedürftiges Kind. Das Rot des Käppchens ist die Komplementärfarbe zum Grün des Waldes. Damit scheint angedeutet zu sein, dass der Mensch ein komplementäres Verhältnis zur Natur hat, also kein bloßes Naturwesen ist. – *Rotkäppchens Eltern* stehen für die biedere Bevölkerung, deren Horizont nicht über Familiengründung und Sorge für den Lebensunterhalt hinausreicht. – *Die Großmutter* ist die altersschwach gewordene, nicht mehr tragfähige überlieferte Weisheit, weshalb sie dem Wolf zum Opfer fällt. – *Der Wolf* ist ein sprechender Ausdruck für die Quelle alles Bösen im Leben der Erdenmenschen. Diese Quelle ist die animalische Gier des Selbsterhaltungstriebes, die im menschlichen Körper genauso wirkt wie im Tierreich, hier repräsentiert durch das Raubtier <Wolf>. Wenn die Gier sich mit der Klugheit des menschlichen Verstandes paart, entsteht das raffinierte Verhalten des Wolfes bzw. des zivilisierten Menschen, insoweit er nur animalische Ziele verfolgt. – *Der Jäger* ist der Wildhüter im Dschungel des Daseins. Er durchschaut die Triebe und Begierden und die sich mit ihnen verbindende List des Verstandes. Deshalb weiß er, wie geholfen werden kann, um das göttliche Erbe des Menschseins im Rahmen einer animalischen Existenz zu bewahren. Bezeichnenderweise wird der aufgeschnittene Bauch des Wolfes mit Steinen gefüllt, was darauf hinweist, dass die Triebhaftigkeit des Animalischen die eigentliche Last und Schwerkraft des irdischen Daseins ist.

Schöpfung als Verdichtung aus dem Geistigen

23.11.2014 – Alle Schöpfung beginnt mit der Bildung von Gedanken, aus denen die höchste, subtilste Schöpfungsebene besteht. Sie entstehen dadurch, dass ewige Indi-

viduen aus dem unendlichen, ewigen Allgemeinen Inhalt eine begrenzende Auswahl fokussieren, zum Beispiel die Schöpfungsform des Menschen als eines einerseits erkennenden, andererseits handelnden Wesens. Es gibt andere Schöpfungsformen, zum Beispiel jene der Pflanze, des Tieres, des Engels usw. – Der eingeschränkte Inhalt ist noch ohne räumliche und zeitliche Begrenzung, die es auf der Ebene der Gedanken nicht gibt.

Nun sind weitere Einschränkungen möglich, so dass aus dem Gedanken der Pflanze das hochdifferenzierte Pflanzenreich, aus dem des Tieres das vielfältige Tierreich usw. entsteht. – Solange die Schöpfungen mental bleiben, bestehen sie gleichzeitig und gleichräumlich als eine Art Feld von Planspielen, die aber noch nicht im materiellen Sinne in Raum und Zeit verwirklicht sind, denn die Gedanken haben trotz inhaltlicher Einschränkung immer noch allgemeinen (überzeitlichen, überräumlichen) Charakter.

Was muss nun geschehen, damit die mentale Schöpfung ins Raumzeitliche übertragen und verdichtet wird. Machen wir uns bewusst: Solange wir reine Gedanken denken, bewegen wir uns in reiner Inhaltlichkeit, die zwar in sich klar, aber völlig unanschaulich ist. Es gibt auf dieser Ebene keine endliche Gegenständlichkeit, der man gegenübertreten könnte, es gibt noch kein Nebeneinander und Nacheinander einzelner Vorgänge und Tatsachen, sondern nur allgemeine, überräumliche, überzeitliche Prinzipien. Und es gibt die ewigen Individuen, deren Inhalt diese Prinzipien sind. Die ewigen Individuen haben in einem ersten Schritt eine Auswahl aus den allgemeinen Prinzipien getroffen und damit die mentale Sphäre für ihre Schöpfung, für ihr Universum geschaffen. Jetzt ist der zweite Schritt fällig, und der besteht darin, dass sie zu den verschiedenen Prinzipien einzelne, anschauliche Beispiele imaginieren, so zum Prinzip der Eiche eine konkrete Eiche, zum Prinzip des Elefanten einen konkreten Elefanten, zum Prinzip des Menschen einen konkreten Menschen. Jetzt erst können sie wissen, wie eine Eiche, ein Elefant, ein Mensch *aussieht*. Der Gedanke der Eiche entspricht zwar der einzelnen, sinnlich wahrnehmbaren Eiche, hat aber

keine Ähnlichkeit mit ihr. Die Imagination der Eiche ist zwar aus dem Prinzip der Eiche visualisiert worden, doch das sieht man ihr von außen nicht an, denn Ähnlichkeit gibt es nur zwischen gegenständlich Fassbarem, nicht zwischen dem Prinzip und dem diesem entsprechenden Gegenstand.

Mit anderen Worten: Die ewigen Individuen imaginieren die endlichen Modelle der einzelnen Wesen und Dinge der Schöpfung. Damit sind wir auf einer hohen – ich würde sagen – astralen Ebene angelangt, wo mit diesen Modellen experimentiert werden kann, bis sie genügend ausgereift sind, um weiter verdichtet zu werden. Zum Experimentieren gehört, dass ewige Individuen in die Modelle wie in Puppen hineinschlüpfen, um mit ihnen zu spielen und die sich ergebenden Spielmöglichkeiten zu erkunden. Das ist gewiss sehr unterhaltend und faszinierend, besonders im Hinblick auf die Einengung und Kanalisierung des Bewusstseins. – Auf dieser Spielenebene wird das ganze Universum in konkreter Gestalt entworfen.

Dann beginnt jene Schöpfungsphase, die wir als schrittweise Verdichtung ins Materielle bezeichnen können. Zuerst müssen die Schauplätze erschaffen werden, auf denen die Einzelexistenzen eingeschränkterer Art dann verdichtet werden können, um ihr Leben zu entfalten. Die Evolutionstheorie hat die Logik der Besiedlung eines Planeten in etwa korrekt erfasst, hat aber, weil sie materialistisch denkt, keinen Weg gefunden, um die Evolutionsreihe zu erklären. Die braucht sich nämlich gar nicht zu entwickeln, sondern ist astral schon vorhanden und muss im Einzelnen nur zum jeweils richtigen Zeitpunkt verdichtet werden.

Wie kommt die Verdichtung zustande? Es geschieht dadurch, dass die endlichen Modellformen mit immer mehr abgrenzender Energie aufgeladen werden, bis eine Verdichtung eintritt, die zu stets kompakterer Gegenständlichkeit gerinnt. Die Beweglichkeit und Durchlässigkeit der Modelle nimmt ab, die Bestimmtheit und Festigkeit der Formen nimmt zu. Um die Verdichtung zu erreichen, schließen sich ewige Individuen zu Gruppen zusammen, weil dadurch die Fokussierung der Energie verstärkt wird.

Damit die animalische Existenzform des Menschen mit ihrer starken relativen Selbständigkeit entstehen konnte, waren besondere Maßnahmen erforderlich, die ich in meinem Essay *Animalisches und Himmlisches Menschsein* beschrieben habe.

Insgesamt ist die Schöpfung freilich ein außerordentlich komplexer Vorgang, gesteuert von Wesen mit überragender Intelligenz. Entscheidend ist: Es geht auch im kosmischen Schöpferbereich prinzipiell nicht anders als beim viel eingeschränkteren künstlerischen Schaffen von uns Menschen zu.

Iduma-Notizen

Beim Ausmisten der Unterlagen für den Iduma-Roman fällt mir ein Zettel in die Hand, auf dem drei Aphorismen stehen:

- Wer sich anstrengen muss, um lieben zu können, ist auf dem falschen Weg.
- Wer sich erst noch entwickeln muss, um „wertvoll“ zu sein, lebt noch in der Illusion. – Werde, der du bist!
- Das Wertvollste, was uns jederzeit zur Verfügung steht, ist die Selbsterkenntnis, bezogen auf die absolute Einmaligkeit des eigenen Wesens. Alles übrige wird sich darin finden lassen.

Welt im Umbruch

Lasse ich den Anschlag in Paris durch islamische Fundamentalisten auf die Redaktion eines Satiremagazins und die darauf folgende weltweite Reaktion auf mich wirken, dann wird mir so recht deutlich, wie sehr die Welt sich in einem Umbruch befindet. Wertkonservatives sich Festklammern an überlieferten religiösen Schriften kann unsere Welt nicht mehr gestalten, geschweige denn in die Zukunft führen. Der Konflikt, der sich an diesem Anschlag offenbart, rührt daher, dass die islamische Welt trotz technischer Modernisierung in einem anderen Zeitfenster lebt als Europa und Nordamerika. Ich denke an das europäische Spätmittelalter der Inquisition und der Hexenverfolgungen.

Die alte Welt mit ihren „heiligen“ Schriften ist im Versinken und wehrt sich mit der Panik der Ertrinkenden. Auf der anderen Seite entbehrt die westliche Zivilisation jener philosophischen und religiösen Grandezza, die dringend benötigt wird, um weiterzuführen. Hier, genau hier setzen meine Romane an. Mögen sie ihren Beitrag zur kommenden Kultur leisten können! Ich vertraue auf die geistige Welt, die den Zeitpunkt kennt, ab wann dies möglich sein wird.

Spaziergänge

17.3.2015 – In letzter Zeit spazierte ich öfter, teils mit Gisela, teils allein am See an der Überlinger Promenade Ost, die vom Parkhaus Post bis zum Jachthafen Ost reicht, und fotografierte einzelne poëtische Motive.

Heute Nachmittag unternahm ich einen Waldspaziergang, der über die offene Wiese zum Hofgut Rengoldshausen führte. Schwelle des Frühlings, ehe das neue Laub und die Blumen hervorbrechen. Da, wo das Gelände des Hofes im engeren Sinne beginnt, setzte ich mich auf einen Stuhl und schaute über die Wiese zum schweigenden Wald hinüber, schweifte zu den Feldern. Einfach im Jetzt der Wahrnehmung verweilen, ist schon Meditation, die beruhigt. Und wenn ich mich auf meinen Atem, in welchem ich mir selbst geschehe, einlasse, erlebe ich unmittelbar das Walten der alldurchdringenden Kraft. Beides sind schlichte Erlebnisse, die einen im Inkarniertsein auf gesunde Weise verankern.

Abschied von Günter Grass

13.4.2015 – Heute ist Günter Grass im Alter von 87 Jahren in Lübeck gestorben. Er wurde im 3sat und überhaupt in den Medien weltweit gewürdigt und gilt vielen als bedeutendster deutscher Schriftsteller des 20. Jahrhunderts. Ich habe ihn als Bürger und überzeugten Demokraten und wegen seiner mutigen Stellungnahmen sehr geschätzt. Seine Wesensart und seine Art zu schreiben liegen mir fern, doch anerkenne ich sein ganz eigenes auch sprachliches Gepräge. Ich denke, er passte sehr gut in

seine Zeit und war gewiss ein echter Repräsentant derselben. Und er war übrigens auch ein bildender – Künstler.

Erst Reich-Ranitzky, dann Lenz, jetzt Grass. Eine literarische Ära, so scheint es, ist zu Ende gegangen.

Radfahrt mit überraschendem Ausgang

15.4.2015 – Heute Nachmittag setzte ich nach der Winterpause mein Rad wieder in Betrieb und fuhr durch den Wald zur Birnau, wo ich bei herrlichem, warmem Wetter den Blick über den See auf die Alpen genoss und wie üblich in der Kirche rastete. Danach beschloss ich, nicht durch den Wald via Deisendorf zurückzuradeln, sondern die Route dem See entlang zu nehmen. In Nussdorf setzte ich mich nochmals ans Ufer. Zuerst wollte ich via Rengoldshauser Straße zurückfahren, doch bog ich dann von dieser ziemlich befahrenen Straße Richtung St. Leonhard ab, um von dort durch den Wald an mein Domizil zu gelangen. Kurz nach der Unterführung unter der Straße nach Meersburg sah ich plötzlich Gisela vor mir mit zwei Stöcken recht flott in derselben Richtung gehen. Das war ein überraschendes Wiedersehen! – Zufällig fuhr just zu dem Zeitpunkt eine von zwei Pferden gezogene Kutsche zum Hofgut Rengoldshausen zurück. Wir hielten das Gefährt an, und ich bat den Kutscher, Gisela mitzunehmen, was er sehr freundlich und ohne Entgelt tat. So kam mein Giselchen zu einer unverhofften Kutschenfahrt und war glücklich damit. Zufrieden radelte ich nach Hause und passte die Kutsche ab, um die Mitfahrerin in unsere Wohnung zu geleiten.

Inspiration zum Thema der Fantasie

21.4.2015 – Heute Nacht vermittelte mir die innere Stimme eine wichtige Inspiration. Es geht um die Klärung in Bezug auf die umfassende Bedeutung der Fantasie. Dazu muss ich ausholen:

Aus spiritueller Sicht ist die ganze Schöpfung Leib (auf verschiedenen Stufen), der

von Ewigen Individuen bewohnt wird, wobei die untergeordneten Leiber zugleich Teile der übergeordneten sind, so die Zellen als Teile des menschlichen Leibes, so dieser als Teil des Leibes der Erde, so die Erde als Teil des Sonnensystems usw. Unsere Galaxis ist, so gesehen, der Leib eines gewaltigen Hierarchen.

Aus spiritueller Sicht entsteht ferner die Schöpfung (auf den verschiedenen Stufen) permanent von innen nach außen, und zwar durch die Kreativität der jeweiligen Ewigen Individuen, wobei die konkreten Ausgestaltungen dieser Kreativität Produkte der Fantasie sind.

Wenn ich also meine Sinne auf meine irdische Umgebung richte, ergehe ich mich praktisch in den Fantasiegestalten jener Ewigen Individuen, welche diese Umgebung hervorgebracht haben. – Am Verhältnis zu den Fantasieprodukten (auch den eigenen) kann man verschiedene Ausprägungen des Bewusstseins beobachten:

- Wer in den Fantasieprodukten höherer Wesen sich ergeht und dabei stehen bleibt, ohne zu sich selbst zu kommen, ist ein *Empiriker*.
- Wer in den Fantasieprodukten höherer Individuen so lebt, dass er dieselben in der Form des Innenseins erfassen will, ist ein *Idealist*.
- Wer seine eigenen Fantasieprodukte nicht als solche durchschaut, sondern sie für eine höhere Welt hält, ist ein *Fantast*. Auch der Fantast verpasst sich selbst.
- Wer in der Fantasie seine Schöpferkraft und in deren Produkten seine eigene Welt erkennt, ist ein *Wissender*.

Folgendes will ich beachten:

- Die Sinnesempfindungen entstehen im Wahrnehmen der Außenwelt, die ein Fantasieprodukt höherrangiger Individuen ist. (In der Ewigkeit sind alle Individuen gleichgestellt. Nur in den Schöpfungen gibt es hierarchische Rangordnungen, je nach den Rollen, welche die Individuen zu spielen sich entschlossen haben.)
- Ich kann mit meinem Selbstgefühl ganz rein in den Empfindungen leben und sie lediglich als Anregungen benutzen, um aus den Höhen meines Ich-Bin meine eigene Welt durch meine Fantasiekraft zu erschaffen. – Hier ist hinzuzufügen, dass

die Außenwelt als Umwelt nicht nur von höherrangigen Individuen gestaltet, sondern in erheblichem Maße durch meine Mitmenschen geschaffen worden ist.

- Nicht alle Empfindungen eignen sich als Anregung, um meine eigene Kreativität aus den Höhen des Ich-Bin zu entfalten. Man denke an Autobahnen, Industriegebiete, an den Tagebau von Braunkohle, an Atomkraftwerke und vieles Andere mehr. – Daher haben die Außerirdischen aus Biliuma südlich von Berlin den *Garten der Freude* geschaffen. Wenn man sich in ihm aufhält, hat man Empfindungen, die als Inspirationsrahmen für die eigene Kreativität und deren Fantasieprodukte fruchtbar sind. Der <Garten der Freude> bietet geradezu ein geeignetes Empfindungsmodell für Aufschwünge in ein höheres Dasein.

Hildegard Knef: Der geschenkte Gaul (Autobiografie)

25.6.2015 – Heute haben wir Hildegard Knefs Lebenserinnerungen *Der geschenkte Gaul* zu Ende gelesen. Trotz zahlreicher interessanter Passagen geht der Text völlig an den Bedürfnissen anspruchsvoller Leser vorbei. Einerseits verfügt die Knef über einen originellen Sprachduktus, doch versetzt sie sich nicht in die Leser. Es ist nicht möglich, sich in dem Wirrwarr hingeworfener Erinnerungsfetzen befriedigend zu orientieren, weshalb gewollte Originalität allzu oft in blödes Zeug umschlägt.

Luthers ungewollte Auswirkung

9.7.2015 – Erst in den letzten Tagen ist mir vollends klar geworden, dass Luther ungewollt und langfristig gesehen dem Christentum den Todesstoß versetzte, indem er als Autorität nur noch die sog. heilige Schrift (das NT) gelten ließ. Das war zwar gegen die römische Kirche gerichtet, erwies sich aber als Zeitbombe. Der Protestantismus wandte sich infolge dieser Entwicklung intensiv den neutestamentlichen Texten zu, die zu studieren nun das Hauptanliegen war. Seit dem 18. Jahrhundert entstand im Gefolge dieses Anliegens die historisch-kritische Textanalyse, ohne dass man die Folgen derselben vorhersah. Das Ergebnis, das Heinz-Werner Kubitzka in seinem

Buch *Der Jesuswahn* zusammenfasst, ist vernichtend. Das Christentum ist reine Erfindung, die mit der Historie des Jesus von Nazareth kaum etwas zu tun hat, obwohl behauptet wird, alles habe sich historisch so abgespielt, wie die christliche Religion unberechtigterweise behauptet. – Wenn Luther das geahnt hätte ...

Menschliche Leiber und ihr kosmischer Bezug

9.7.2015 – In Bezug auf uns Menschen ist die *Erde* das physische Prinzip. Erde und *Mond* bilden eine Einheit, nämlich das Physisch-Vitale. Der Mond begrenzt die der Erde zugeordnete Vitalhülle. (Das ist überhaupt die Aufgabe der Monde.)

Die *Venus* ist in Bezug auf uns Menschen das astrale Prinzip. Die Erde schwimmt in der Astralsphäre, die im Aufstieg zur Sonne von der Venus begrenzt wird.

Der *Merkur* ist für uns das Prinzip der Mentalsphäre (Gedankenwelt) und begrenzt diese Sphäre im Aufstieg zur *Sonne*. Und diese ist das spirituelle Zentrum nicht nur unseres Systems, sondern auch unserer Einzelexistenzen. Von ihr gehen alle entsprechenden Impulse aus, zu ihr hinauf verläuft unser Streben und unsere wahre Selbstverwirklichung.

Daher sieht eine realistische Wesensgliederlehre so aus:

- Der *physische Leib* gehört ganz der Erde an. Er bildet mit dem Vitalleib eine unlösliche Einheit, die sich bis zum Mond ausdehnen kann.
- Der *Astralleib* des Menschen kann sich bis zur Venus ausdehnen, ob es uns bewusst ist oder nicht. (Astralleib = Gefühls-, Wunsch-, Emotionalleib)
- Der *Mentalleib* (Gedankenleib) des Menschen kann sich bis zum Merkur ausdehnen.
- Der *spirituelle Leib* des Menschen kann sich bis zur Sonne ausdehnen.
- Und die Sonne selbst ist der Sitz des einzelmenschlichen *Ich-Bin*.

Die außerhalb der Erdbahn kurvenden Planeten ab Mars sind transpersonal und wirken als Transformatoren kosmischer (besonders galaktischer) Energien für unser Sonnensystem.

Das ist die menschliche Konstitution im Rahmen unseres Sonnensystems. Wenn nun Menschen, wie in meinen Romanen beschrieben, nach Biliuma reisen, passen sich ihre Leiber einfach den dortigen Verhältnissen an. Ihre üblichen Begrenzungen gelten nur so lange, als wir uns in unserem Sonnensystem aufhalten. Deshalb wirkt eine Reise nach Biliuma (für die allerdings umfangreiche biliumanische Maßnahmen erforderlich sind) auf Erdenmenschen tief transformierend.

11.7.15 – Die vier Sphären (physisch, astral, mental, spirituell) durchdringen einander und wirken gleichzeitig überall, doch gibt es Dominanzen. Auf der Sonne und bis zur Merkurbahn herrscht die spirituelle Energie, und die anderen müssen sich ihr unterordnen. Zwischen Merkur- und Venusbahn dominiert das Mentale, zwischen Venus und Erde-Mond dominiert das Astrale und im Bereich von Erde und Mond das Physische.

Die bewusste Tagesseite der Erde ist der Sonne zugewandt und dient der bewussten individuellen Entwicklung der Menschen; die von der Sonne ab- und dem Kosmos zugewandte Nachtseite dient der unterbewussten Aufnahme von kosmischen Impulsen, die durch die Planeten außerhalb der Erdbahn für unser Sonnensystem transformiert werden.

Menschen mit denkerischer Veranlagung stehen in besonderer Resonanz mit der Merkursphäre, Menschen, die mehr gefühlsmäßig leben, resonieren mit der Venusphäre etc.

Umpolung des Erdenbewusstseins ins Sonnenbewusstsein

24.7.2015 – Die Erkenntnis, dass die Sonne (auf der spirituellen Ebene) der Sitz meines Ich-Bin ist und dass wir nur von hier aus die menschliche Existenz und auch die kosmische Situation richtig einschätzen können, dürfte weitreichende erfreuliche Folgen haben. Ich will mir den Habitus aneignen, in diesem Bewusstsein zu leben und den physischen Körper nicht als das Zentrum, sondern als die Peripherie meiner Existenz zu betrachten. Das bewirkt eine Umpolung des Bewusstseins, und diese bil-

det die Voraussetzung für den Aufstieg ins Meisterdasein.

Leben auf unserer Terrasse

12.8.2015 – Zum Glück ist inzwischen unsere Markise an der Südseite der Terrasse mit erheblichem technischem Aufwand (keine Verletzung der Wärmedämmung) installiert, denn wir haben einen ungewöhnlich heißen und trockenen Sommer. Während der Hitzeperiode im Juli badete ich bei Sonnenuntergang sechsmal im Bodensee, und zwar in Nussdorf am Schiffssteg bei 24° bis 28° C Wassertemperatur! Tagsüber ist es oft zu heiß, um sich auf der Terrasse aufzuhalten, aber zum Frühstück und am Abend ist es ein Genuss. – Auf dem schmaleren Westteil der Terrasse haben wir im Juli zusätzlich ein Tischchen mit zwei Stühlen und davor am Geländer den Sonnenschirm aufgestellt. Auch dort ist es gemütlich; man kann den Blick auf den Innenhof richten und die ganze Anlage genießen.

Mit Gisela lese ich regelmäßig zum Frühstück und oft auch zum Tee. Nach Hildegard Knefs und Boleslav Barlogs Autobiografien lesen wir seit etwa einer Woche jenes Büchlein, das ich mit sechzehn kaufte und mit dem meine Auseinandersetzung mit der Philosophie begann, nämlich Maurice Guex' „Einführung in die Philosophie“. Es berührt mich, dieses Werk nach so langer Zeit nochmals durchzugehen.

Ende des Hochsommers

1.9.2015 – Die hochsommerliche Hitze, welche die Monate Juli und August weitgehend beherrschte, ist während des Mittagsschlafes endgültig zu Ende gegangen. Noch heute Morgen frühstückten wir bei voller Sonne und steigender Wärme unter der Markise auf der Südterrasse. Um die Mittagszeit spazierten wir bei zunehmender Bewölkung von Westen her im nahen Wald. – Gestern Abend weilten wir – wie so oft in diesem Jahr – in Nussdorf am See, wo noch viel bei Sonnenuntergang gebadet wurde. Vorgestern war ich selbst dort – ebenfalls bei Sonnenuntergang – ins Wasser gestiegen und ein letztes Mal hinausgeschwommen.

Jetzt ist der angekündigte Temperaturwechsel eingetreten. Wie rasch doch so ein Sommer verfliegt. – Ich lausche der Poesie des Regens, welcher dem Boden und den Pflanzen so not tut.

Flüchtlingsdrama

Das Flüchtlingsdrama, das zur Zeit Europa heimsucht, beunruhigt mich. Deutschland sollte aufpassen, dass es nicht in einen Größenwahn an Gutmenschentum hineingleitet, denn lange ist der gegenwärtige Zustand nicht durchzuhalten. – Die immer mehr überhand nehmenden Probleme weltweit sind innerlich eine Folge der Unaufgeklärtheit und äußerlich eine Folge des dreckigen, aussaugerischen kapitalistischen Wirtschaftssystems. Ohne dass diese beiden Übelstände behoben werden, kann es keinen echten Frieden geben. – Trotz dieser bedrückenden Lage versuche ich mich innerlich frei und zuversichtlich zu halten.

Erzählung <Rubikon>

5.10.15 – Gestern Abend vollendete ich die Erzählung *Rubikon*, die einen Umfang von 52 Seiten hat. Heute überarbeitete ich sie und fügte sie meinem Erzählband *Wege und Entscheidungen* als letzte ein. Er enthält zehn Erzählungen im Umfang von 226 Seiten insgesamt. – *Rubikon* ist die komplexeste und wohl meisterhafteste meiner Erzählungen. Sie hebt die Freundschaft zwischen Frau und Mann auf eine höhere, überanimale Ebene und fügt sich damit in die Tendenz zum Aufstieg ein, die meine Romane durchzieht.

Fertigstellung des Erzählbandes

11.10.2015 – Heute habe ich die erste Überarbeitung meines Erzählbandes *Wege und Entscheidungen* abgeschlossen. An vielen Stellen gab ich den Texten inhaltlichen und stilistischen Feinschliff. Auch ein geeignetes Coverbild habe ich ausgewählt, nämlich die kleine Hängebrücke über die Limmat, die meinen Heimatort Wettingen von der

alten Spinnerei her mit Neuenhof verbindet. Ich habe das Foto diesen Frühling bei einem Aufenthalt in Wettingen aufgenommen. Ein geeignetes Symbol, denn Entscheidungen führen immer wieder ans andere Ufer oder – wie man sagt – zu neuen Ufern. Jedenfalls ist das Überqueren eines Flusses ein gutes Bild für den Aufbruch zu Neuem.

Rückblick und Werkpflege

4.11.2015 – ... Insgesamt brachte das Durchgehen meiner Tagebücher aus der Zeit von 1991 bis 2005 für mich die wertvolle Begegnung mit einer biografischen Phase meines Lebens, die für mich sehr wichtig war, aber endgültig hinter mir liegt. Ich bin durch alle diese äußeren und inneren Erfahrungen sehr gereift und erkenne sehr wohl, was für eine ungeheure Wanderung mein Lebensweg beinhaltet, obwohl er nach außen meiner Mitwelt relativ wenig aufgefallen ist.

Ich habe als Lehrer bei den Schülern und Schülerinnen und als Dozent bei den Studenten und Studentinnen sowie in beiden Phasen beim jeweiligen Kollegium einen, wie ich wohl sagen darf, markanten Eindruck hinterlassen. Doch solches verhallt und gerät in Vergessenheit. Das Einzige, was ich meiner Nachwelt dauerhaft hinterlassen kann, ist mein literarisches Werk. Deshalb lebe ich seit manchen Jahren und verstärkt seit der Einrichtung meiner Web-Seite 2009 vor allem für mein Werk, ohne deswegen meine persönliche Verpflichtungen besonders gegenüber meinem Giselchen zu vernachlässigen.

Neue Covergestaltungen

5.11.2015 – Die Idee zu den Covergestaltungen der in diesem Jahr von mir erschienenen fünf Werke (4 Romane, davon drei in 2. Auflage, 1 Band Erzählungen) sowie die fünf Coverfotos stammen von mir. Für die Grundfarbe des Umschläge hatte ich den Einfall, besonders feine, pastellartige Farbtöne dadurch zu erreichen, dass eine satte dunkle Farbe genommen und dann ganz stark aufgehellt wird. Beim Cover zu mei-

nen Erzählungen unter dem Titel *Wege und Entscheidungen* bat ich Herrn Peters (der in meinem Verlag für die Gestaltung des Covers und des Schriftbildes zuständig ist), ein dunkles, sattes Braun zu nehmen und sehr stark aufzuhellen. Herausgekommen ist ein wunderschöner Pastellton, der irgendwie an Altrosa grenzt, ohne Altrosa zu sein. Und das Foto auf der Vorderseite zeigt die kleine Hängebrücke in Wettingen, meinem Heimatort, die von der unterhalb des Klosters an der Limmat liegenden alten Spinnerei über den Fluss nach Neuenhof führt.

Im Heimatdialekt heißt die Hängebrücke „Quaggelibrugg“ (Wackelbrücke), weil sie schon bei nur einem Passanten zu schwingen anfängt. Wenige Meter flussabwärts staut ein Damm die alte Limmat, die unterhalb des Kraftwerkes nur reduziert mit Wasser versorgt wird. Das meiste Wasser schießt durch die Turbinen in den Stollen und fließt unterhalb des erwähnten Dammes mit dem Altarm der Limmat zusammen.

Helmut Schmidt gestorben

10.11.2015 – Heute ist Helmut Schmidt, der frühere Bundeskanzler, im Alter von 96 Jahren gestorben. Ich erinnere mich gut an die 1960er und die 1970er Jahre zurück, an Schmidts politischen Aufstieg zur Kanzlerschaft, an seine Regierungszeit und an die Fernsehstreitgespräche anlässlich von Wahlen mit Kohl und Strauß als Kontrahenten. Schmidt war für mich *der* deutsche Politiker, den ich bewunderte. – Er wurde in den Nachrichten als große politische Autorität gewürdigt. Heute am späteren Abend sahen wir uns eine ausführliche Sendung an, in der sein Leben und Wirken eindrücklich gewürdigt wurde.

<Spirituelle Philosophie>

17.11.2015 – Mein nächstes Buchprojekt ist kein belletristisches, sondern ein philosophisches und läuft unter dem Titel *Spirituelle Philosophie*. Ich werde dafür dafür weitgehend schon bestehende eigene Texte verwenden und dem Anliegen entsprechend

bearbeiten. Die Gliederung im Großen und der grundlegende Ansatz sind mir klar. Ich kann die Arbeit ganz ruhig angehen und mich darauf freuen.

Die Stärken der europäischen Sprachen

21.11.2015 – Die europäischen Sprachen betonen unterschiedliche Wesenszüge sprachlicher Offenbarung: dem Englischen eignet eine starke elementare Kraft, dem Italienischen die klangvolle Fülle des Emotionalen, dem Spanischen die Entschiedenheit des Heroischen, dem Französischen eine elegante, schmusige Sinnlichkeit und dem Russischen (überhaupt dem Slawischen) eine überbordende Lebendigkeit. – Was bleibt da dem Deutschen? Der Sprache der Mitte Europas? Jedenfalls eine auffallende Klarheit. Könnte es außerdem vielleicht sein, dass es die Aufgabe unserer deutschen Sprache ist, alle genannten Eigenschaften auf verhaltene Weise in sich zu vereinen?

Vicki Baum: Menschen im Hotel - Roman

22.11.2015 – Lektüre: *Vicki Baum, Menschen im Hotel – Roman*, zuerst erschienen 1929. – Vicki Baum lebte von 1888 bis 1960. Sie war die erfolgreichste deutschsprachige Schriftstellerin des 20. Jahrhunderts.

Es handelt sich um einen Berlin-Roman, der *vor* der Weltwirtschaftskrise (von 1929 ff.) spielt und die Personen, die Geschehnisse und das Ambiente mit naturalistischer Genauigkeit beschreibt. Die Geschichte ist ein echtes Dokument aus den besten Jahren der Weimarer Republik.

Zuerst sahen wir uns die deutsche Verfilmung dieses Welterfolges mit O.W. Fischer (Baron von Gaigern), Heinz Rühmann (Herr Kringelein), Gert Fröbe (Generaldirektor Preysing) und Sonja Ziemann (Flämmchen) an. – Den Roman las ich anschließend allein.

Das Filmdrehbuch weicht erheblich vom Roman ab. Vieles kommt im Film nicht vor. Auch die Personen wurden verändert. Preysing wird von Anfang an negativ ge-

zeigt und geht an der Affäre mit Flämmchen nicht zugrunde. Im Roman verlässt Kringelein am Schluss mit Flämmchen glücklich das Hotel. Im Film findet sich davon keine Spur usw.

Die Struktur ist dem *Narrenschiff* vom K.A. Porter verwandt. Auf begrenztem Raum, hier dem Hotel, führt die Autorin ganz verschiedene Personen zusammen, wodurch es zu begrenzten, teils unglücklichen, teils fragil glücklichen Begegnungen kommt, so zwischen Dr. Otternschlag, der einen pessimistischen Grundton in das Geschehen bringt, und Herrn Kringelein, zwischen dem Baron und der alternden Tänzerin Grusinskaja, zwischen dem Baron und Herrn Kringelein, zwischen dem Baron und Generaldirektor Preysing, zwischen Preysing und Kringelein, schließlich zwischen Kringelein und Flämmchen, nachdem die Begegnung zwischen Preysing und Flämmchen kläglich gescheitert ist. Der Baron, ein Ganove, wird am Schluss als Toter aus dem Hinterausgang des Hotels getragen.

Es gibt keinen einheitlichen Handlungsstrang. Vielmehr ist der Plot polyzentrisch und lebt von den sich verwirbelnden Begegnungen im Hotel. Die Autorin schildert das Milieu sehr genau und anschaulich, ebenso die Personen, und findet immer wieder originelle Formulierungen und Bilder, um das Geschehen einzufangen. Sie versenkt sich ausführlich in die subjektiven existenziellen Befindlichkeiten der Akteure und blendet zur Verdeutlichung von deren Wesen und Weg öfter biografische Reminiszenzen ein. Auch ergänzen kleinere Exkurse die Geschehnisse, besonders im geschäftlicher Bereich um Preysing.

Ein ergreifender durchgehender Zug im Geschehen ist die Wandlung des mickrigen kleinen Buchhalters Kringelein zum lebenshungrigen Weltmann, der alles auf eine Karte setzt, weil er infolge seiner Herzkrankheit nur noch eine kurze Lebenserwartung hat. Er hat seine zanksüchtige, reizlose Frau bewusst hinter sich gelassen und die ganzen Ersparnisse seines Lebens mitgenommen, um in der restlichen Lebensspanne endlich voll leben zu können und das Dasein zu genießen. Dass er am Ende des Romans mit dem wunderhübschen Flämmchen, die ebenfalls den Wunsch

hat, einfach das Leben zu genießen und sich feine Kleider leisten zu können, dass er mit dieser neunzehnjährigen, unsentimentalen und doch naiven jungen Frau in die Ferien Richtung London und Paris fährt, mutet wie ein humorvoller Abschluss an, freilich ein Abschluss ohne große Zukunft.

Die Karriere des in Untersuchungshaft abgeführten Generaldirektors Preysing dagegen ist zu Ende. Er hat über die Stränge geschlagen und ist ruiniert. Und der Gano-ve Baron Gaigern, ein typisches Endprodukt der untergegangenen Adelsgesellschaft, hat ein lustiges, vergnügliches Leben gehabt, das durch den Diebstahlversuch im Zimmer Preysings ein Ende nimmt, bevor er hinter Gittern landet. – Und die exaltier-te Tänzerin Grusinskaja, die sich in den Baron verliebt hat, obwohl er ihre Perlen stehlen wollte, und die ihn in Wien erwartet, um mit ihm zusammenzuleben, muss darauf verzichten, mit ihm eine zweite Jugend zu erleben.

Der im Ersten Weltkrieg verstümmelte Dr. Otternschlag wird weiterhin einsam mit nur einer Gesichtshälfte weiterexistieren müssen oder sich doch noch mit einer Todesspritze von der als sinnlos und leer erfahrenen Welt verabschieden. – Dr. Ot-ternschlag bildet gleichsam den Rahmen zum Gesamtbild des Romans. Er tritt zu Be-ginn schon auf, begleitet das Geschehen wie ein Leitmotiv und erscheint ganz am Schluss noch einmal.

Die Figuren im Plot des Gesamten bieten einen repräsentativen, allerdings wenig erfreulichen Querschnitt durch die urbane Gesellschaft der Weimarer Republik vor dem Absturz in die Weltwirtschaftskrise und in den Nationalsozialismus. Wenn ich die in dieser Erzählung geschilderte „bessere“, „gehobene“ Gesellschaftsschicht mit dem ergänzenden Drum und Dran an Personal auf mich wirken lasse, kann ich nichts wahrnehmen, was geeignet gewesen wäre, den Aufstieg des Nationalsozialis-mus zu verhindern, um etwas Besseres an dessen Stelle zu setzen. Es ist eine Gesell-schaft der ausufernden Egoisten ohne Verantwortungsgefühl für die Gemeinschaft, eine kalte, zum Untergang verurteilte Gesellschaft. – Insofern, wie schon gesagt, ein echtes Zeitdokument. Vielleicht ist darin der ungewöhnliche Erfolg des Romans be-

gründet.

Nun zur Komposition: Für mich ist es keine Frage, dass Vicki Baum eine Künstlerin war. Sie begann als Musikerin, als Harfenistin, entdeckte aber schon früh ihre schriftstellerischen Neigungen. – Sie schreibt gewandt, originell und facettenreich, und sie beherrscht die Technik, den Leser sofort in die Unmittelbarkeit ihrer Inszenierungen zu ziehen und zu fesseln. Sie komponiert wie im Spielfilm, schildert eine Szene bis zu einem bestimmten Punkt, an den später angeknüpft werden kann, macht einen Schnitt und springt zur nächsten Szene. So gestaltet sie aus vielen szenischen Facetten allmählich ein immer mehr sich sättigendes, überzeugendes Gesamtbild.

Kritik: Ich habe häufigen Zeitenwechsel zwischen Gegenwarts- und Vergangenheitsform bemerkt, ohne dass derselbe motiviert wäre. Es macht den Eindruck, dieser Mangel sei der Autorin in der Hitze des Gefechts einfach unterlaufen. Autoren, die in der Vergangenheitsform erzählen, können zuweilen für kurze Strecken zur Steigerung und Verdichtung des Geschehens zur Gegenwartsform wechseln. Das geschieht dann aber gezielt und beabsichtigt, was ich bei Vicki Baum nicht bemerken kann. – Außerdem walzt die Autorin einige Passagen zu sehr aus, weshalb dieselben an Dichte und Spannung einbüßen. Ein Beispiel dafür ist des Barons Fassadenkletterei und Einbruch bei der Grusinskaja, um deren Perlen zu stehlen; die dabei folgende Wendung in der Begegnung der beiden und die etwas merkwürdige Liebesnacht mit ihren zunächst positiven Folgen. Das entsprechende Geschehen beginnt unmittelbar auf S. 93 unten und dauert mit Unterbrechungen bis S. 161. Das ist in meinen Augen zu lang, abgesehen davon, dass mich die psychischen Motivationen des Verhaltens der Grusinskaja wie auch des Barons nicht ganz überzeugen.

Dennoch: Der Roman ist prima, die Autorin erzählt unsentimental und bringt reiche Erfahrungen mit ein. Sie war eine für damalige Verhältnisse sehr moderne Frau und fand sich im Leben ungeachtet der Verfemung durch die Nazis bewundernswert gut zurecht, auch im Exil in Hollywood mit Familie. Sie wurde US-Staatsbürgerin

und schrieb in der späteren Zeit in englischer Sprache weiter. Eine bewundernswerte Beweglichkeit.

Ich habe nie einen Hehl daraus gemacht, dass ich Somerset Maugham als Autor sehr schätze. Im Vergleich muss ich allerdings zugeben, dass Vicky Baum noch moderner schreibt und stärker alles im Szenischen auflöst.

Vicki Baum: Rendezvous in Paris - Roman

23.11.2015 – Lektüre: *Vicki Baum, Rendezvous in Paris – Roman*, zuerst erschienen 1935. Kaum habe ich die Autorin gelobt, folgt auch schon die Enttäuschung. Ich habe diesen Roman gestern und heute – zum Teil cursorisch – gelesen. Obwohl auch hier klar ist, dass Baum das Handwerk des Schriftstellers gut beherrscht, mache ich zwei schwerwiegende Einwände: Erstens ist die Protagonistin Evelyn gleich zu Beginn bis über beide Ohren in einen stereotypen, völlig nichtssagenden Amerikaner namens Frank verliebt. Dieses Verliebtsein ist indes überhaupt nicht nachvollziehbar. Der Leser wird einfach vor die behauptete Tatsache geführt, ohne zu erfahren, warum es so ist. Vicki setzt also voraus, was sie eigentlich entwickeln müsste, damit es für den Leser erlebbar wird. Ein peinlicher Fehler bzw. Mangel im Plot.

Mit der ersten hängt die zweite Schwäche des Werkes zusammen. Mir ist beim Lesen sehr bald klar geworden, dass diese Autorin gewiss *nie* eine große Liebe erfahren hat. Die betreffenden Romanfiguren sind so beziehungslos, kalt und ganz dem Äußerlichen verhaftet, dass die mit viel mondänem Schikimiki durchsetzte Geschichte völlig leer und wertlos bleibt. Offenbar ist das einfach Vicki Baums Welt, die Welt der sogenannten Neuen Sachlichkeit, in der sie sich gut zurecht fand und erfolgreich war. Mit dieser Geistesart konnte sie *Menschen im Hotel*, wo auch kein Funke echter Liebe vorkommt, überzeugend schreiben; doch eine halbwegs glaubhafte Liebesgeschichte kann einem so oberflächhaften Verhältnis zum Leben nicht entspringen.

Ich beeile mich hinzuzufügen, dass mir in diesem Licht Somerset Maugham eben doch entschieden bedeutender erscheint als Vicki Baum.

Der beste Teil des missglückten Liebesromans ist der Schluss nach dem Flugzeugabsturz, der Evelyns Leben beendete.

Vicki Baum: Hotel Shanghai – Roman

25.11.2015 – Außer den beiden bereits besprochenen Romanen kaufte ich von Vicki Baum im Internet-Antiquariat ZVAB den Roman *Hotel Shanghai*. – Der erste Teil, mit dem ich derzeit beschäftigt bin, schildert die Lebensläufe von neun Personen bis zu dem Punkt, da ihr Weg sie nach Shanghai in den 1930ern führt, wo sie alle durch eine Fliegerbombe, die ins vornehme Hotel Shanghai einschlägt, den Tod finden. Der zweite Teil enthält ihr Leben in Shanghai bis zu ihrem Tod. Eine originelle, interessante Struktur.

Derzeit bin ich im vierten Lebenslauf, dem einer Russin. – Zu meiner Freude kann ich gestehen, dass ich den Roman großartig finde, sprachlich sehr gewandt und inhaltlich ungewöhnlich kenntnisreich. Die Autorin hat sehr viele Menschen kennengelernt und das Leben in ihrem Umfeld ebenso wie das Zeitgeschehen mit offenen Sinnen und wachem Geist wahrgenommen. Ein großer Reichtum an Lebenswegen und unterschiedlichsten Begegnungen bildet ein vielfältiges Kaleidoskop der Zeit zwischen den Weltkriegen. – Es ist stets faszinierend, durch gute Romane Einblick in abgelaufene Epochen zu gewinnen, und zwar im Wissen um die Zeit danach, die man im Gegensatz zu den Romanfiguren kennt. War es für die neun Personen in Baums Roman nicht ein Glück, dass sie 1937 sterben durften, wenn man bedenkt, was bevorstand? Die Geschichte vom Beginn bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts hielt für Europäer, Chinesen und Japaner nicht allzu viel Lebenswertes bereit; für die Osteuropäer und Chinesen auch über diese Zeit hinaus.

17.12.2015 – ... Nochmals zum Roman *Hotel Shanghai* von Vicki Baum: Mit dem zweiten Teil tat ich mir schwer, weshalb ich ihn zunächst cursorisch las. Dann verdichtete sich das Geschehen, weshalb ich gern weiterlas und die Lektüre gestern um Mitternacht beendete. – Eines sei vorweg gesagt: Vicki schildert sehr gekonnt das

Ambiente und das Verhalten der Personen. Sie verliert sich allerdings immer wieder in zu vielen Details, die der Leser mit sich schleppen muss, ohne dass ihm das Geschehen dadurch klarer würde.

Die zweite Schwäche des Romans besteht darin, dass die diversen Lebensläufe in keinem inhaltlichen Ziel miteinander verwoben sind, sondern durch rein äußere Umstände im Hotel Shanghai zusammengeführt werden und dort durch eine Bombe umkommen. – Es gibt eine Entwicklung im Verhältnis von B.G. Chang und seinem Sohn, auch von Frank Taylor und Ruth Anderson, vielleicht auch zwischen Dr. Hain und Kurt Planke. Außerdem ist Jelena Trubova eine Figur, die als fragwürdige Person eine dramatische kurze Geschichte mit Frank Taylor hat und dadurch im zweiten Teil zu einer Drehscheibe der Geschehnisse wird, dies um so mehr, als sie auch mit Joshito Murata von früher her verbunden ist.

Lung Yen fällt praktisch aus dem Zusammenhang heraus, auch Dr. Hain. Kurt Planke und andere werden nur von außen her im Geschehen gehalten.

Es wäre besser gewesen, der erste Teil hätte weniger Lebensläufe enthalten, die dafür aber im zweiten Teil stärker miteinander verwoben worden wären.

Hotel Shanghai erschien 1939. Thornton Wilders strukturverwandte Erzählung *Die Brücke von San Luis Rey* kam in deutscher Übersetzung bereits 1929 heraus. Hat dieses Werk Vicki zu ihrer Struktur in *Hotel Shanghai* angeregt?

Was mir in den mir bekannten Werken Vickis auffällt, ist eine Betonung der negativen Züge der Menschen. Immerhin hat *Hotel Shanghai* mir die historische Situation im fernen Osten vor dem Zweiten Weltkrieg deutlicher vermittelt, als ich sie bisher kannte. Das Zeitkolorit in Vickis Romanen schafft eine bemerkenswerte Erlebnishöhe in historischer Hinsicht.

Spirituelle Philosophie

6.12.2015 – Mit meinem neuen Projekt, der *Spirituellen Philosophie*, bin ich viel rascher, als ich dachte, vorangekommen. Das Buch soll aus drei Teilen bestehen. Den ersten,

welcher der umfangreichste sein wird, habe ich bereits abgeschlossen und die Vorbereitungen getroffen, um morgen mit dem zweiten Teil beginnen zu können. Wenn es so weitergeht, wird im Frühling bereits die erste Überarbeitung des neuen Werkes beginnen können.

14.12.2015 – Mit Ausnahme der Einleitung, die noch fertiggestellt werden muss, ist der Text meines neuen Buches mit dem Titel *Spirituelle Philosophie – Zur Metaphysik des Menschseins* fertiggestellt. Er umfasst ohne Titel und Inhaltsverzeichnis 250 PC-Seiten in meinem üblichen Schriftbild und ist sehr übersichtlich gegliedert. Ich will vor Weihnachten noch die Einleitung zu Ende schreiben und dann im Januar mit der ersten Überarbeitung beginnen. Dann soll eine Pause folgen, ehe eine zweite Überarbeitung den letzten Schliff besorgt. So gesehen, müsste das Werk bis Mitte 2016 vorliegen. Ich freue mich!

12.3.2016 – Die Begleitlektüre zu meiner *Spirituellen Philosophie* unterbreche ich immer wieder, weil ich mich veranlasst sehe, dies und jenes ergänzend oder zusätzlich einzufügen. Als der Text provisorisch fertiggestellt war, umfasste er rund 250 PC-Seiten. Inzwischen sind es rund 300 PC-Seiten. – Ich mache eine bekannte Erfahrung, nämlich dass die Auseinandersetzung mit anderen Positionen meine eigene Begrifflichkeit weiter differenziert und schärft. Ich werde sozusagen herausgefordert, und dadurch erhöht sich meine Kreativität. Der Facettenreichtum und zugleich die klare Positionierung meines Ansatzes haben sich erheblich verstärkt.

Maria Schneider: Leben des Apollonios von Tyana – Roman

29.12.2015 – Endlich habe ich die Lektüre des umfangreichen *Lebens des Apollonios von Tyana* von Philostratos beendet. Zuvor hatten wir gemeinsam Maria Schneiders Roman *Apollonius von Tyana – Leben und Werk eines Eingeweihten*, erschienen im theosophischen Drei Eichen Verlag, gelesen.

Schneiders Roman wirkt als Werk viel geschlossener und überzeugender als die Biografie des Philostratos und zeichnet sich durch anschauliche Schilderung des anti-

ken Milieus aus. Die Autorin hat ihre Vorlage allerdings erheblich verändert und durch freie Erfindungen ergänzt. Ganz neu ist zum Beispiel die sich durch das Geschehen hindurchziehende Liebesgeschichte des Apollonios, neu ist auch die Einbeziehung des frühen Christentums, die besonders gegen Ende peinlich kitschig wirkt. Eine meines Erachtens unnötige Konzession! Neu ist auch, dass sie die Lebensabschnitte des Mannes aus Tyana dem Tierkreis entsprechend ordnete.

Philostrats Text ufert an vielen Stellen zum Zwecke von Erörterungen aus, die zwar dem Geschehen die Spannung nehmen, die aber die weitverzweigten mythologischen Verflechtungen im Zusammenhang mit Argumenten in philosophischen Diskursen deutlich machen. – Interessant ist dabei der fließende Übergang von mythologischen Fantasien zu historischen Tatsachen, von wunderbaren zu realen Begebenheiten. In diesem gemischten Milieu sind ja schließlich auch die Schriften des Neuen Testaments entstanden.

Überrascht bin ich, wie stark offensichtlich der Indien-Mythos (im Gefolge des Feldzuges von Alexander d.Gr.) präsent war, obwohl es offensichtlich ist, dass die entsprechenden geografischen Angaben mit der Realität so gut wie nichts zu tun haben. Köstlich sind auch die fantasievollen Beschreibungen der Tierwelt.

Die Spätantike war eine Welt voller Aberglauben in Verbindung mit den Mythen, Tempeln, Priesterschaften, Opferritualen und Gebräuchen. Philostrat liefert Material, das begreiflich macht, wie Menschen sich zu Heilanden entwickeln und wie Religionen entstehen. – Die zweisprachige griechisch-deutsche, gut edierte und kommentierte Ausgabe in der Tusculum-Reihe des Artemis-Verlags bietet dafür eine solide Grundlage.

Joh. Seb. Bachs Passionsmusik

26.3.2016 – Gestern hörte ich mit Gisela die Einleitungen zu Bachs Matthäus- und Johannes-Passion. Dann ging ich zur Lektüre über, während sie weiterhörte.

Wundervoll sind diese Meisterwerke. Man muss gar nicht Christ sein, um ihnen

Bedeutendes abzugewinnen. Ich empfinde diese wahrhaft sakrale Musik wie das Weinen der Engel über das Leid der Menschen, wenn man bedenkt, was durch die Jahrtausende Menschen in ihrer Bewusstseinsverdunkelung einander zugefügt haben. Dann ist die Passion, obwohl ihr keine historische Realität entspricht, einfach eine Erzählung darüber, wie tief die Menschen immer wieder ihre eigene Göttlichkeit, stellvertretend repräsentiert durch Christus, erniedrigt und geschändet haben. – Die Einleitung der Johannes-Passion geht mehr auf die Psychologie des persönlichen Schmerzes ein, jene der Matthäus-Passion dagegen ist ganz transpersonal und wirkt daher auf mich zugleich erhabener und tiefdringender als ihr Gegenstück.

Vom Aufstieg ins Lichtkörperdasein

15.4.2016 – Welche Bedingungen muss jemand erfüllen, der aufsteigen will?

1. Der Betreffende muss mit seiner Lebenseinstellung klar auf das Spirituelle, Göttliche ausgerichtet sein. Ohne eine solche Ausrichtung wird er auch kein ernsthaftes Interesse, ja nicht einmal den Glauben an eine reale Chance haben, dass er ins Lichtkörperdasein aufsteigen kann.
2. Die Lebenssituation des Betreffenden muss möglichst frei von Belastungen und unersetzbaren menschlichen Bindungen sein. Eine junge Frau mit drei kleinen Kindern wird zum Beispiel warten müssen, bis dieselben erwachsen sind.
3. Das Verhältnis zur Animalischen Dreifaltigkeit muss im Sinne des Aufstiegsweges bemeistert sein. Was bedeutet das? Um die Sache zu klären, seien die drei Triebrichtungen des Animalischen betrachtet:
 - a) Das Bedürfnis nach Wohlstand im äußeren Sinne und Sicherheit => Hier geht es darum, die äußeren Güter des Lebens maßvoll zu schätzen, ohne sich an sie zu hängen. Es ist gut für den Aufstieg, in einer relativ komfortablen Situation zu leben, ohne dass uns die äußeren Güter zu sehr in Anspruch oder gar gefangen nehmen. Man soll dankbar für sie sein, soweit sie für die eigenen spirituellen Ziele nützlich sind.

b) Der Trieb, sich durch Essen und Trinken am Leben zu erhalten => Hier geht es wie unter a) um das richtige Maß. Unverzichtbar ist rein vegetarische (nicht vegane) Ernährung. Es geht um die Reinheit der Nahrung. Fleisch belastet mit der Tötung von Tieren und mit den Wirkungen der Astralität derselben. Das ist kontraproduktiv, wenn man das Ziel verfolgt, die animalische Form der Existenz hinter sich zu lassen.

c) Der Sexualtrieb => Dieser Trieb dient der Fortpflanzung der animalischen Menschenform. Das ist berechtigt, aber nicht aufstiegstauglich. Überdies wird dieser Trieb um der sinnlichen Lust willen gelebt. Auch das sind berechtigte Erfahrungen, doch sind sie geradezu das Gegenteil der Aufstiegsbewegung. Um das zu verdeutlichen, muss ich ein wenig ausholen.

*

Die Sexualität ist die Kraft, welche dazu dient, menschliche Inkarnationen in animalischer Form zu ermöglichen. Sie führt die entsprechenden Geistwesen in die sinnlich-physische Welt und hält sie dort auch fest. Die Sexualität fördert die Lust auf rein physisch-sinnliche Erfahrungen und die Lust am eigenen Körper. In der Jugend sind diese Erfahrungen wichtig, weil es zu einer animalischen Inkarnation unbedingt dazugehört, die durch diesen Körper ermöglichten Erfahrungen auszukosten. Doch mit zunehmender Reife nimmt der Reiz solcher Erfahrungen ab. Dann kommt der Zeitpunkt, an dem man sich gegen das Gebundensein an sinnlich-physische Triebe entscheiden kann. Bis jemand schließlich diese Entscheidung trifft, können noch viele Jahre vergehen.

Die Überwindung und Transformation des Sexualtriebes ist die unverzichtbare Voraussetzung für den Aufstieg. Die ans Animalische kettende Sexualkraft muss in die vom Animalischen befreiende Aufstiegskraft umgewandelt werden.

Wann ist man frei von der Nötigung durch den Sexualtrieb? Das ist dann der Fall, wenn sexuelle Signale oder Vorstellungen keine Wirkungen mehr zeigen. Dann werden auch Begegnungen mit hübschen jungen Frauen (oder umgekehrt) keine ero-

tisch-sexuelle Regungen mehr auslösen. Vielmehr wird man sich an der Schönheit dieser Frauen (oder Männer) freuen, wie man die Schönheit der Blumen oder Bäume bewundert. Es entsteht nicht mehr die bekannte magnetische Anziehung, sondern man bleibt völlig unabhängig und frei.

Wie gelangt man an diesen Punkt? Durch Achtsamkeit, Geistesgegenwart und die tiefdringende Einsicht, dass Sexualität, sofern sie nicht der Fortpflanzung dient, eine Sackgasse ist. Sie führt nirgendwohin, sie veranlasst einen, sich dauernd mit seinem Körper zu beschäftigen, anstatt sich seinem göttlichen Selbst zuzuwenden. – Die Umpolung besteht darin, sich vom Animalischen ab und dem Spirituellen zuzuwenden, und zwar gewohnheitsmäßig. Die Hinwendung zur Spiritualität muss eine ähnlich starke Schubkraft wie normalerweise der Sexualtrieb entwickeln, nur dass an Stelle der animalisch bedingten Begierde und Leidenschaft die Begeisterung für spirituelle Ziele tritt, in unserem Fall für das Ziel des Aufstiegs, den ich in meinen Romanen ja mehr als einmal geschildert habe.

Die Begeisterung für den Aufstieg führt je länger desto stärker dazu, dass man vom Aufgestiegenen her zu leben beginnt. Dazu ist indes vonnöten, dass man die Sexualität schön und berauschend leben durfte, dass man ihre Faszination, aber auch ihre Grenzen kennengelernt hat und bereit ist, sich von ihr zu verabschieden.

Durch visionäre Vorwegnahme des Ziels und Meditation wird man seine ganze Existenz in den Bereich des Aufgestiegenen hineinlotsen. Wieweit man damit in dieser Inkarnation kommt, steht offen. – Jedenfalls bin ich überzeugt, dass das Ziel erreichbar ist. Verlieren kann ich beim Streben in dieser Richtung nichts. Ich kann nur gewinnen.

Wichtig ist noch dies: Wenn jemand aufsteigen will, soll er das nicht aus der Sehnsucht tun, dem irdischen Leben zu entrinnen. Das wäre eine unfruchtbare Haltung. Vielmehr lebt er in der Stimmung, das irdische Leben unter animalischen Bedingungen bemeistert zu haben, weshalb er jetzt bereit ist, in ein höheres Dasein aufzusteigen.

Spirituelle Philosophie

1.5.2016 – Ich habe, mit angeregt durch Karen Gloys Buch über *Bewusstseinstheorien*, mein dreifaches Apriori des Denkens und die daraus sich ergebende Dreieinige Ewigkeit einer gründlichen kritischen Überprüfung unterzogen und diese grundlegende Struktur in mehreren Durchgängen immer neu durchdacht und formuliert, bis ich zu einer befriedigenden Klärung gelangt bin.

Auf dieser Grundlage gehe ich den gesamten Text meiner *Spirituellen Philosophie* durch. Die diffizilen ersten fünf Kapitel des ersten Teils habe ich inzwischen unter dem neuen Gesichtswinkel bereinigt und bin im Hinblick auf das Weitere voller Zuversicht. Ich hatte einfach erkannt, dass meine Struktur noch nicht voll geklärt war. Das stellte alles in Frage, weshalb ich zeitweilig schon dachte, die Arbeit aufzugeben und das Werk nicht zu veröffentlichen. Doch ließen mir die Probleme keine Ruhe, bis ich zu einer Lösung kam, die zu beschreiben im Moment zu kompliziert wäre. Ich denke, dies ist mein zweites philosophisches Werk (nach meinem Buch *Mensch und Kunst – Kunstphilosophische Anthropologie*) und zugleich wohl mein letztes. Ich will danach wieder belletristisch schreiben.

75. Geburtstag

6. Mai 2016 (Freitag) – Heute ist mein 75. Geburtstag. Wenn ich an Mama und Papa denke und an alle die verstorbenen Verwandten und Bekannten, an meine bald sechszwanzigjährige Ehe mit Gisela, an meine Kindheit und Jugend, mein Studium, meine zwei Berufstätigkeiten und meine zehn Jahre Rentnerdasein, an die fünf Häuser (ohne Einsiedeln), in denen ich gelebt habe, an die Reihe der Autos, die ich gefahren bin, an Krankheiten, Ferien usw., - dann wird mir deutlich, wie viel in einem Erdenleben Platz findet. Träge war ich wirklich nicht!

Ich sehe gleichwohl nüchtern, was mir alles fehlt ... Was mich aufrecht hält, ist das Schreiben und in diesem die Entfaltung meiner Kreativität. Meine *Spirituelle Philosophie* dürfte nun ohne Schwierigkeiten ihren Abschluss finden. Danach wird in der

Hauptsache nur noch Belletristik kommen.

Gisela hat mir zum Geburtstag ein kostbares Glas Tannenhonig geschenkt und dazu auf ihrer Karte eine Reihe von Angelus-Silesius-Strophen notiert, die sehr schön zu meiner Ewigkeitsphilosophie passen.

Als ich mich nach dem Aufstehen anschickte, Gymnastik zu machen, klingelte es. Frau Haberstroh, die Leiterin der ambulanten Pflege, brachte mir einen wunderschönen Blumenstrauß mit einer sehr lieb verfassten Karte. Wir baten sie herein und unterhielten uns mit ihr. Sie äußerte etwas, das ich weiß: Ich werde hier im Haus als ungewöhnlich jugendlich, schwungvoll und heiter wahrgenommen. Das freut mich umso mehr, als mir nicht immer danach zumute ist.

(Diese Eintragung habe ich bei strahlendem Sonnenschein unter der Markise auf unserer Südterrasse notiert. Jetzt will ich mich mit Gisela zum Essen, das ich täglich in der Küche in einer Warmhaltebox hole, an den Tisch setzen.)

Besuch in Zeiningen – Rückfahrt mit Halt in Wettingen

8.5.2016 – Gestern fuhren wir via Schaffhausen – Winterthur – Zürich – Brugg durch den Bözberg zu meinem Bruder nach Zeiningen, wo wir bis in den Nachmittag hinein blieben. Lenka und Maximilian bewirteten uns liebevoll. Wir tauschten Geburtstagsgeschenke aus, wobei mein Bruder auf seiner Gratulationskarte originell schrieb, ich sei nicht 75 Jahre alt, sondern 3 mal 25 Jahre jung. Das war sehr berührend. Auch die kleine, gut zweijährige Anastasia war zeitweise dabei. Und Max spielte auf dem Flügel Liszt. Wir spazierten nach dem Essen im Quartier und knipsten eine Serie von Fotos. Bald wurde es Zeit, wieder zurückzufahren.

In Wettingen machten wir einen Zwischenhalt, fuhren langsam am ersten Elternhaus (Bahnhofstraße 68), dann am zweiten Elternhaus (Büntstraße 13) vorbei. Gisela wollte das schöne Haus an der Büntstraße nochmals sehen. Also parkte ich. Sie stieg aus, und weil unser Nachbesitzer, Herr Kübler, gerade im Garten arbeitete, kam sie mit ihm ins Gespräch. Sofort lud er uns ein, doch in den Garten zu kommen. Er zeig-

te uns die Neuerungen daselbst und in der Sitzhalle, wo wir uns schließlich mit seiner Frau hinsetzten und uns unterhielten.

Nach einem Aufenthalt an der Tankstelle östlich des Hotels Sonne fuhren wir via Märzengasse zum Friedhof, wo wir das Grab meiner Eltern besuchten. Es soll demnächst (nach 25 Jahren Grabesruhe) aufgehoben werden. Dann sind praktisch alle Spuren des Lebens unserer Familie verschwunden. Ich war sehr gerührt und begoss die Bepflanzung mit einer Gießkanne, wie sie an den verschieenen Brunnenstellen bereitstehen. Dann aßen wir bei mildem Sonnenschein auf der Bank bei der Brunnenstelle den mitgebrachten Proviant, ehe wir via Zürich – Schaffhausen – Stockach heimkehrten. – Beide Fahrten verliefen verkehrsmäßig reibungslos. Als wir in Überlingen wieder unseren Parkplatz beim Haus Rengold bezogen, herrschte Gewitterstimmung, die sich wenig später zu einem harmlosen Regen wandelte.

Philosophische Lektüre

13.6.2016 – Ich bin laufend mit philosophischer Lektüre zu Gange. – Neulich war es Lyotards *Das postmoderne Wissen*. Dann fing ich Heideggers *Der Satz vom Grund* an. Inzwischen habe ich seinen Brief *Über den Humanismus* gelesen. Gegenwärtig bin ich bei seinen zwei Vorträgen *Die Technik* und *Die Kehre*.

Heidegger spricht mich nicht an, obwohl er interessante Einblicke in die frühe Zeit des Philosophierens gibt. Seine mehr verbergende als enthüllende Terminologie, seine oft kaum denkend nachvollziehbaren, verschraubten Wendungen und seine private Seinsmystik sind nicht dazu angetan, mehr als endlose Interpretationen auszulösen! Sein Denken ist mir zu wenig klar, lässt den großen Zug vermissen. Das Reden vom Sein bleibt Ankündigung eines Kommenden, ohne konkreten bzw. klaren Inhalt zu vermitteln. Was er über die Technik als „Gestell“ sagt, könnte erheblich einleuchtender und besser formuliert werden. Schade! Denn so manches, was er anspricht, ist berechtigt.

Zur Entspannung habe ich Eichendorffs *Schloss Dürande*, eine Erzählung aus der

Zeit der Französischen Revolution, gelesen. Nun, er war ein Konservativer ohne Verständnis für das Neue. Es ist eine Zeitreise, in eine solche Erzählung einzutauchen, um sich zu vergegenwärtigen, wie damals gelebt und geliebt wurde.

29.6.2016 – In meiner Jugend fing ich mit sechzehn (1957) an, selbständig zu philosophieren. Bald wurde Karl Jaspers mein philosophischer Leitstern. Ich las von ihm 1958 das Buch *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte*. 1959 folgte von Jeanne Hersch *Die Illusion – Der Weg der Philosophie*, das Werk einer Schülerin von Jaspers, dessen riesiges Werk *Von der Wahrheit* ich 1960 (im Alter von 19) las. Schließlich folgte 1961 noch seine Schrift *Der philosophische Glaube*. Danach begann das Studium der Werke Rudolf Steiners.

Jetzt, im Zuge meiner *Spirituellen Philosophie*, kehre ich zu Jaspers zurück. Der einleitende Teil des Buches *Von der Wahrheit* ist für mich im Hinblick auf mein Konzept der Ewigkeit in einer Art förderlich, die Jaspers gewiss nicht vorschwebte. Ich habe die entsprechende Passage heute eingearbeitet und gehe dieses Werk kursorisch im Hinblick auf weitere Verwertbarkeit durch.

Diese Wiederbegegnung ist für mich interessant, weil sie mir zeigt, was für einen langen Weg ich seit 1960 durchschritten habe. Zum Glück trug ich auf der vordersten Seite der von mir gelesenen Bücher stets das Jahr der Lektüre ein. Sonst könnte ich heute vieles nicht rekonstruieren. Leider gibt es keine Notizen, in denen ich mein damaliges Verständnis festhielt. Dass ich diese Bücher gelesen habe, bleibt sozusagen ein mit vielen Rätseln behafteter Mythos meiner selbst.

27.7.2016 – ... Bin zur Zeit immer noch mit Lektüre zu meiner *Spirituellen Philosophie* beschäftigt. So bin ich Stirners *Der Einzige und sein Eigentum* durchgegangen, wobei mir auffiel, dass dieses eigenwillige Werk vom ganzen Ansatz her sehr zeitgebunden ist. Es fällt in die Jahre vor dem gescheiterten deutschen Demokratieversuch von 1848, der leider in die verhängnisvolle preußische Reaktion umschlug.

Eine Stärke Stirners zeigt sich in seiner Demaskierung der „Gespenster“, wie er die Gedanken und Ideale nannte, von denen die Menschen besessen sind, ohne sich

darüber Rechenschaft abzulegen, ob diese „Gespenster“ ihrem Eigeninteresse entsprechen. Es kommt Stirner darauf an, nur sich selbst und nicht irgendwelchen anerzogenen Vorgaben durch Erziehung und Tradition zu folgen. Sehr berechtigt und heute genauso aktuell wie damals, wenn wir an islamische Fundamentalismen und anderes denken.

Was Stirner verkannt hat, ist das Allgemeine. Er wollte es beseitigen, ohne auf dasselbe verzichten zu können. Es geht nicht darum, das Allgemeine zu leugnen, sondern nur darum, das je eigene Verhältnis zu ihm ganz und gar selbst zu bestimmen. Dann geht von ihm keine Herrschaft und Unterdrückung aus.

Schiffsausflug des Hauses Rengold

24.6.2016 – Drei herrliche Tage gehen zu Ende! Eine Labsal nach all der Regnerie der letzten zwei Monate. Soeben hat, wie angekündigt, ein Gewitter eingesetzt. – Heute Nachmittag machten wir Bewohner und die Mitarbeiter des Hauses Rengold vom Westanleger in Überlingen aus einen dreistündigen Ausflug mit dem Schiff *Gunzo*. Wir saßen mit Goebels, Frau Hecker und Frau Ullrich am selben gedeckten Tisch auf dem Oberdeck des Schiffes, das meist für Fahrten zur Insel Mainau dient, und wurden sehr aufmerksam bewirtet. Zuerst ging's Richtung See-Ende, dann auf die Bodan-Seite nach Wallhausen und von dort bis zur Konstanzer Bucht, wo die Wende eingeleitet wurde. Via Meersburg, Unteruhldingen und die Birnau glitten wir, stets angenehm plaudernd, zurück. Ein gelungenes Unternehmen, ein gemütlicher Ausflug, angepasst an die eingeschränkte Mobilität so vieler Bewohner.

Brexit

Als ich heute Morgen am PC das Wetter und die neusten Nachrichten überflog, war ich über den Brexit doch überrascht. Die vielleicht manipulativen Vorhersagen lauteten anders. Ich bin überzeugt, dass das zentralistische Brüssel-Europa falsch konstruiert ist. Wir brauchen eine bewegliche Vernetzung souveräner Nationen. Dazu

kann der Austritt Großbritanniens ein Anstoß sein.

Dreiländerfahrt per Schiff

21.7.2016 – Vorgestern nahm ich (ohne Gisela) an der Dreiländerfahrt auf dem Bodensee teil. Zwölf nach acht stieg ich in Nussdorf zu, und zwar mit etwa 20 Personen. Von Überlingen her war schon alles auf dem Oberdeck besetzt, doch im Heckbereich fand ich einen bequemen Stuhl mit Blick zurück. Da wir gen Osten fuhren, befand ich mich angenehm im Schatten, der höher steigenden Sonne den Rücken zukehrend. Das Ausflugsschiff (Gunzo) legte noch in Unteruhldingen an, wo weitere Passagiere dazukamen. Dann ging's dem deutschen Ufer entlang ohne Halt bis Lindau, wo wir kurz nach 11 Uhr in den Hafen einliefen. Unterwegs knipste ich zahlreiche Fotos, um die Reise für Gisela und für meine Erinnerung zu dokumentieren.

Den etwas mehr als einstündigen Aufenthalt in Lindau nutzte ich, um in einem Boulevard-Café einen Beilagensalat mit Brötchen und ein alkoholfreies Weizenbier zu mir zu nehmen. Eine gute, sättigende Entscheidung, wie sich noch erweisen sollte.

Als wir 12³⁵ in Bregenz anlegten, strebten fast alle Mitreisende der Pfänderseilbahn zu, um den bis 14⁵⁵ dauernden Aufenthalt zu nutzen. Ich schloss mich diesem Trend an, weil ich noch nie auf dem Pfänder gewesen war und den Gesamtblick auf den Bodensee genießen wollte. Der Weg zur Pfänderbahn ist in einer knappen Viertelstunde zu bewältigen. Das hatte ich freilich einkalkuliert. Doch dann musste ich wegen des Andrangs eine halbe Stunde warten, bis ich in der großen, gut gefüllten Kabine stand und die fünf Minuten Fahrt hinauf erleben konnte. Oben angelangt, strebte ich dem Aussichtspunkt zu, wo ich fotografierte. Anschließend drängte ich mich ins benachbarte Restaurant, das sich als Selbstbedienungslokal mit großer Warteschlange erwies. Nein, auf dieses „Vergnügen“ verzichtete ich lieber. Also verließ ich den Ort und begab mich zu dem Platz, von wo aus man auf die österreichischen Berge blickt. Schöne Aussicht. Am Rande des Platzes konnte man an einem Kiosk Getränke u.a. kaufen. Ich besorgte mir ein Vanille-Schoko-Eis, das ich genüsslich

lutschte, wobei mir die Verpflegung von Lindau als Boden zugute kam. Ein Blick auf die Uhr belehrte mich, dass ich bald zurückfahren sollte. Nach ein paar Fotos tat ich das und musste diesmal nur eine knappe Viertelstunde anstehen, ehe ich, weitere Aufnahmen machend, niederschwebte.

Unten angekommen, begab ich mich unverzüglich zum Hafbereich und beschloss, im Restaurant beim Bahnhof einen Capuccino zu trinken. Für mehr reichte die Zeit nicht. Ich musste gut zwanzig Minuten warten, bis das Getränk serviert wurde. Am Ende konnte ich noch gemütlich zu unserer Anlegestelle spazieren, wo eben der Einlass begann. Schön war die Uferpromenade mit Blick auf die Seebühne. Am Ufer, das treppenförmig ins Wasser führt, weilten viele Touristen und bewunderten zahlreiche Schwäne, die dort reichlich Futter fanden.

Der nächste Teil der Reise führte an der Mündung der Bregenzer Ach und an der kanalisierten Rheinmündung vorbei dem Schweizer Ufer entlang via Rorschach nach Arbon, wo wir wieder einen Aufenthalt von gut einer Stunde hatten. Man konnte die hübsche Altstadt besuchen, was ich auch tat. Am Ende reichte wiederum die Zeit nicht, um in Ruhe eine Rübliorte zu essen. Daher setzte ich mich im Schatten auf ein Mäuerchen mit Blick auf die Wiese und die Promenade und aß meinen von zu Hause mitgebrachten Apfel. – Dan ging's in einem Zug an Romanshorn vorbei zum deutschen Ufer. Meersburg leuchtete märchenhaft in der sich zum Abend neigenden Sonne. Zwischenhalt in Unteruhldingen, an der Birnau vorbei, Ankunft in Nussdorf 19³⁵.

Fazit: Die Erlebnisse, die der Tourismus uns bereitstellt, deren Genuss zerstört er zugleich durch den Massenandrang aus wirtschaftlichen Gründen.

Dennoch bin ich froh, die Eindrücke dieser Dreiländerfahrt, bei der ich auch flüchtige Bekanntschaften machte, aufgenommen zu haben.

Lektüre von Amartya Sen – Colin Crouch – Wilhelm Schmid

13.8.2016 – Inzwischen habe ich Amartya Sens *Die Identitätsfalle – Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt* mit Gewinn gelesen. Der indische Autor macht darauf auf-

merksam, dass jeder Mensch eine stattliche Zahl von Identitäten (nach meinem Verständnis Identifikationen) in seiner Existenz verbindet und dass es verhängnisvoll ist, ihn auf nur eine einzige (z.B. die Religion) zu reduzieren. Diese richtige Grundüberlegung Sens liefert einen Schlüssel, um mit so manchen heutigen Konfliktzonen besser und verstehender umgehen zu können. der Autor bringt eine größere Zahl von eindrucklichen Beispielen und Tatsachen zur Sprache.

Außerdem habe ich Colin Crouchs *Postdemokratie* gelesen. Die sehr kenntnisreiche Studie zeigt die fatalen Folgen des Neoliberalismus für die westlichen Demokratien und darüber hinaus. Man kann geradezu von einem inneren Verfall des demokratischen Lebens bei Aufrechterhaltung der demokratischen Institutionen sprechen. Das Buch, das auf Großbritannien stärker als auf die BRD zutrifft, wirkt auf mich wie eine Alarmsirene.

Inzwischen habe ich mit Wilhelm Schmid's *Philosophie der Lebenskunst* Kontakt aufgenommen. Das Buch verspricht interessant und sehr anregend zu sein. Es ist das letzte Werk, das ich im Hinblick auf die eventuelle Ergänzung meiner *Spirituellen Philosophie* lesen will.

19.8.2016 – Seit dem 12.8.16 lese ich Wilhelm Schmid's *Philosophie der Lebenskunst*. Schon jetzt kann ich sagen, dass es sich um ein vorzügliches, hervorragend recherchiertes Werk handelt, das mich anregt, den Text meiner *Spirituellen Philosophie* da und dort noch zu erweitern, um zusätzliche Differenzierungen einzubringen. – Es bestätigt übrigens in mancher Hinsicht, was ich mit meiner Belletristik anstrebe.

23.9.2016 – Das letzte Kapitel in Wilhelm Schmid's *Philosophie der Lebenskunst* heißt *Ökologische Lebenskunst*. Es ist reichhaltig recherchiert und gibt einen verdienstvollen Überblick über dieses Thema, und zwar sowohl in historischer als auch in systematischer Hinsicht. Ich will es bei der Überarbeitung meiner *Spirituellen Philosophie* berücksichtigen. ...

26.9.2016 – ... Im übrigen kann ich vermelden, dass ich gestern Wilhelm Schmid's *Philosophie der Lebenskunst* zu Ende gelesen habe. Ein reichhaltiges, interessantes

Werk, obwohl der Autor sich fast hysterisch gegen alles Metaphysische wehrt. So darf der Mensch keine Identität haben. Klar, denn Identität ist eindeutig metaphysisch. So sieht es eben aus, wenn man den Unterschied zwischen Identität und Identifikation nicht kennt.

Typen von Biografien

14.9.2016 – Vergangene Nacht ging mir im inneren Gespräch etwas auf, das ich in dieser Deutlichkeit bislang nicht sah: Es gibt verschiedene Typen von Biografien. Zwei möchte ich hier erwähnen, erstens den Typ des Aussäenden, zweitens den Typ des Erntenden. Ich selbst rechne mich dem ersten Typ zu. Mein Leben verlief so, dass ich im Stillen heranreifen ließ, was ich zu geben habe. Nach und nach kam ich dann in die Lage auszusäen, zuerst als Waldorflehrer, dann noch mehr als Dozent und schließlich als philosophischer und belletristischer Schriftsteller.

Andere, zum Beispiel Verleger, entdecken einen Schriftsteller und machen ihn – sei's zu Lebzeiten, sei's nach seinem Tod – bekannt oder gar berühmt. Sie ernten, was der Schriftsteller in der relativen Verborgenheit seiner Existenz ausgesät hat.

Wenn ich an das Chaplin-Museum in Vevey denke, das ich neulich im Rahmen eines jährlichen Freundestreffens besuchte, dann ist dessen Wirken ein auffallendes Beispiel für das Abernten dessen, was dieser Mensch gesät hat. Ein anderes illustres Beispiel ist der bayrische Tourismus um die Schlösser Ludwigs. Dieser König, der seinerzeit für seine architektonischen Extravaganzen die Staatskasse plünderte, hat damit ohne Absicht den großen wirtschaftlichen Erfolg des mit seinen Bauten verbundenen modernen Tourismus verursacht. Erst nach seinem Tod begann das Abernten, das bis heute andauert.

Es gibt noch andere biografische Typen, zum Beispiel den Weichensteller, so etwa in der neueren deutschen Geschichte Bismarck mit seiner Reichsgründung oder Adenauer als Vater eines neuen deutschen Staates und Mitbegründer einer neuen Europapolitik. Auch der Reformator Luther war ein Weichensteller, hier der Religionsge-

schichte. – Die Weichensteller setzen eine Entwicklung voraus und lenken sie in neue Bahnen.

Ein weiterer biografischer Typ ist der Gründer. Hier sind Menschen am Werk, die von klein auf einen neuen Impuls setzen und entwickeln und damit Großes bewirken. Hierzu zählen die erfolgreichen Unternehmer im technisch-wirtschaftlichen Bereich. Man denke an Krupp, an Ford, an Benz (=> Mercedes) und Steve Jobs, den maßgeblichen Mann bei Apple, usw.

Ein besonderer biografischer Typus ist der Innovator. Hierher gehören Persönlichkeiten wie Newton, Galilei, Marx, Freud und Einstein. Mit ihnen setzt eine neue Entwicklung ein. Auch sie haben gesät, was dann weltweit geerntet wird. – Hier zeigt sich bereits eine Überschneidung, denn die Innovatoren sind immer zugleich Aussäende.

Wie jede Typologie kann auch diese vieles bewusst machen, doch sollte man der Versuchung des Verstandes widerstehen, die Menschen in etikettierbare Schubladen zu stecken.

Spirituelle Philosophie

10.10.2016 – Heute habe ich die Überarbeitung meiner *Spirituellen Philosophie* abgeschlossen. Der Text umfasst 368 PC-Seiten, ist also recht umfangreich geworden. Ich bin mit meinen zahlreichen Verbesserungen des Textes zufrieden.

13.11.2016 Heute Abend habe ich die allerletzte Durchsicht meiner *Spirituellen Philosophie* abgeschlossen. Die letzten Tage brachten noch einmal viele erfreuliche Optimierungen des Textes. Jetzt lass' ich's gut sein. Bald werde ich die erforderlichen Dateien beim Verlag einreichen.

Nächster Roman

Mein nächstes Projekt soll ein Roman sein, der eine wundervolle Liebesgeschichte zwischen der bezaubernden jungen Serafina und einem wesentlich älteren Dozenten

enthält. Eine Mexico-Reise der beiden soll in den völlig überraschenden Unfalltod Serafinas auf der Pyramide von Chichen Itza enden. Serafina wird aber im weiteren Leben des Dozenten eine überraschende Rolle spielen.

Vor ein paar Tagen meldete sich Serafina zu meiner Überraschung in einem Traum, den ich vor dem Aufwachen am Morgen hatte. Er begann damit, dass ich mich in einem Haus auf der Suche nach Serafinas Leichnam (nach dem vorgesehenen Unfalltod in Mexico) befand. Ich hatte schon mehr als ein Zimmer vergeblich geöffnet, als ich auf die Idee kam, der Leichnam liege vielleicht in der Badewanne. Also ging ich zum Badezimmer, wo ich allerdings nicht fündig wurde. Da hörte ich aus einem anderen Zimmer die Meldung, sie sei dort aufgebahrt. Unverzüglich eilte ich hin und fand die göttlich Schöne auf dem Rücken in einem Bett liegen. Ihr Gesicht verriet zugleich eine hohe Geistigkeit. Zu meinem Erstaunen war sie aber nicht tot, sondern öffnete die Augen, schaute umher, bewegte sich leicht und sprach etwas, das ich nicht erinnern kann. – Ich befand mich ganz in der Rolle ihres Geliebten, des Dozenten, kniete neben dem Bett nieder, nahm ihre Hand und küsste sie innig.

Darüber wachte ich auf. Ich hatte ihr Gesicht mit fotografischer Klarheit gesehen: Eine markante Stirn, große Augen, harmonische Gesichtszüge. – Dass sich mir eine künftige Romanfigur im Traum vorstellt, ist schon mehr als ungewöhnlich und deutet auf weitere Inspirationen hin, auf die ich gespannt bin.

Umstülpungsthema

16.11.2016 – Im Kapitel 3.4.2. meiner *Spirituellen Philosophie* habe ich das Umstülpungsthema mit Hinweis auf Rudolf Steiner, aber ohne Zitate aus seinen Vorträgen behandelt. Seit Vorgestern habe ich diesen Text um meine seinerzeit verfassten Mantrien zu den vier Umstülpungen, um vier größere Zitate von Steiner samt Einführung dazu und um Hinweise auf Stellen zur Umstülpung in seinem Vortragswerk erweitert und das Ganze heute Abend auf meiner Web-Seite veröffentlicht. Das ist sozusagen die erweiterte Version des Kapitels 3.4.2. für die Anthroposophen, unter denen

es vielleicht doch noch die Runde machen wird.

Mabel Collins: Die Lotuskönigin – Roman

25.12.2016 – ... Gisela bekommt zum Frühstück regelmäßig von mir vorgelesen. Im Dezember war es zuerst der esoterische Roman *Die Lotuskönigin* von Mabel Collins, einer Theosophin der frühen Zeit. Die Geschichte vermochte uns nicht so recht zu überzeugen. Zu viel Kulissenzauber, zu wenig Essenz. – Die Lektüre bot mir einen interessanten Einblick in jene Zeit, in der auch das Wirken Rudolf Steiners begann.

Adalbert Stifter: Bergkristall - Erzählung

Als nächstes lasen wir Adalbert Stifters bekannte Erzählung *Bergkristall*. Sie gewährt einen Einblick in die Verhältnisse vor der Industrialisierung und Technisierung, in die nicht hinterfragte patriarchale Verfassung der damaligen Gesellschaft insbesondere in der abgeschiedenen Bergwelt. Die gesellschaftliche Rollenverteilung war klar: Die Aufgabe der Frauen ist das Kinderbekommen und die Familie, die der Männer die Sorge um den Lebensunterhalt und das eigene Hauswesen. Der Spielraum für individuelle Freiheit war sehr begrenzt. Und die von der Kirche vertretene, naiv hingegenommene Religion überwölbte den Alltag der Menschen und gab ihnen eine Art höherer Geborgenheit. – Die Natur wurde geachtet und war zugleich eine Herausforderung.

(22²⁶ Uhr) Soeben haben wir den Film *Bergkristall* nach dem gleichnamigen Text von Adalbert Stifter angeschaut. Stifters Erzählung ist für das Filmdrehbuch erheblich abgeändert worden, um dem Geschehen mehr Dramatik zu verpassen. Die unschöne Engstirnigkeit der Gschaidler und auch Millsdorfer wurde mit erfundenen Szenen stark hervorgekehrt. Und die Verirrung der beiden Kinder im Gebirge hat man mit zahlreichen Hollywood-Effekten angereichert. Dabei ging freilich Stifters sanfte Art, die auch kaum filmisch umzusetzen ist, weitgehend verloren.

Nun, man muss freilich wissen, dass die Verfilmung von Literatur stets aus wirt-

schaftlichen Gründen auf den vorwiegenden Geschmack des Publikums Rücksicht nehmen muss. Im übrigen ist der Spielfilm eine andere Kunst als die Literatur. In den beiden herrschen unterschiedliche Gesetze.

Märchenfilme

28.12.2016 – ... Wir schauen uns in diesen Tagen gegen Ende des Jahres gelungene DDR-Märchenfilme an, von denen wir eine stattliche Anzahl besitzen. Gestern war es *Schneeweißchen und Rosenrot*, das mich wegen seiner natürlichen Märchenhaftigkeit immer wieder bezaubert. Heute sahen wir den von Manfred Krug gespielten *König Drosselbart*, die Grimmsche Version von *Der Widerspenstigen Zähmung*. Sehr gelungen und schauspielerisch köstlich. Und so soll es vorerst weitergehen. – Wichtig für mich ist die positive Grundstimmung der Märchen sowie die Tatsache, dass dauernd eine höhere Welt in das äußere irdische Geschehen hineinspielt. Ohne diese Dimension ist das Leben langweilig und hohl, auch wenn es noch so dramatisch und effektreich inszeniert wird. Was uns die Medien permanent anbieten, ist kulturell und menschlich unheilvoll.